



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

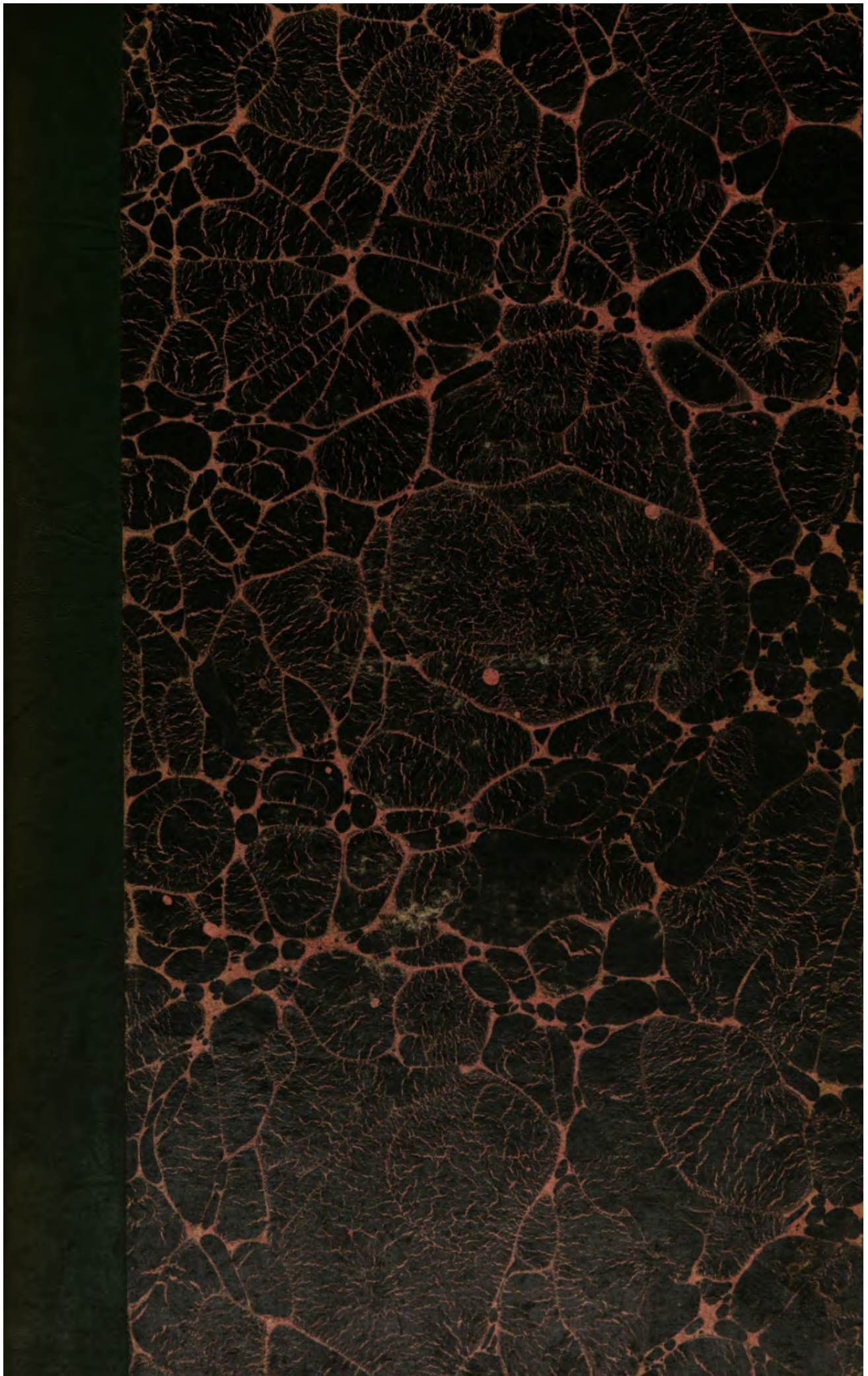
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





A. A. V.

Edinburgh August 1837

Fiedler G 220



*Presented to the library
by Prof. H. G. Fiedler.*

Wieland der Schmied.

Deutsche Heldenfage

von

Karl Simrock.

Nebst Romanzen und Balladen.



G o n n ,
bei E d u a r d W e b e r .
1835.

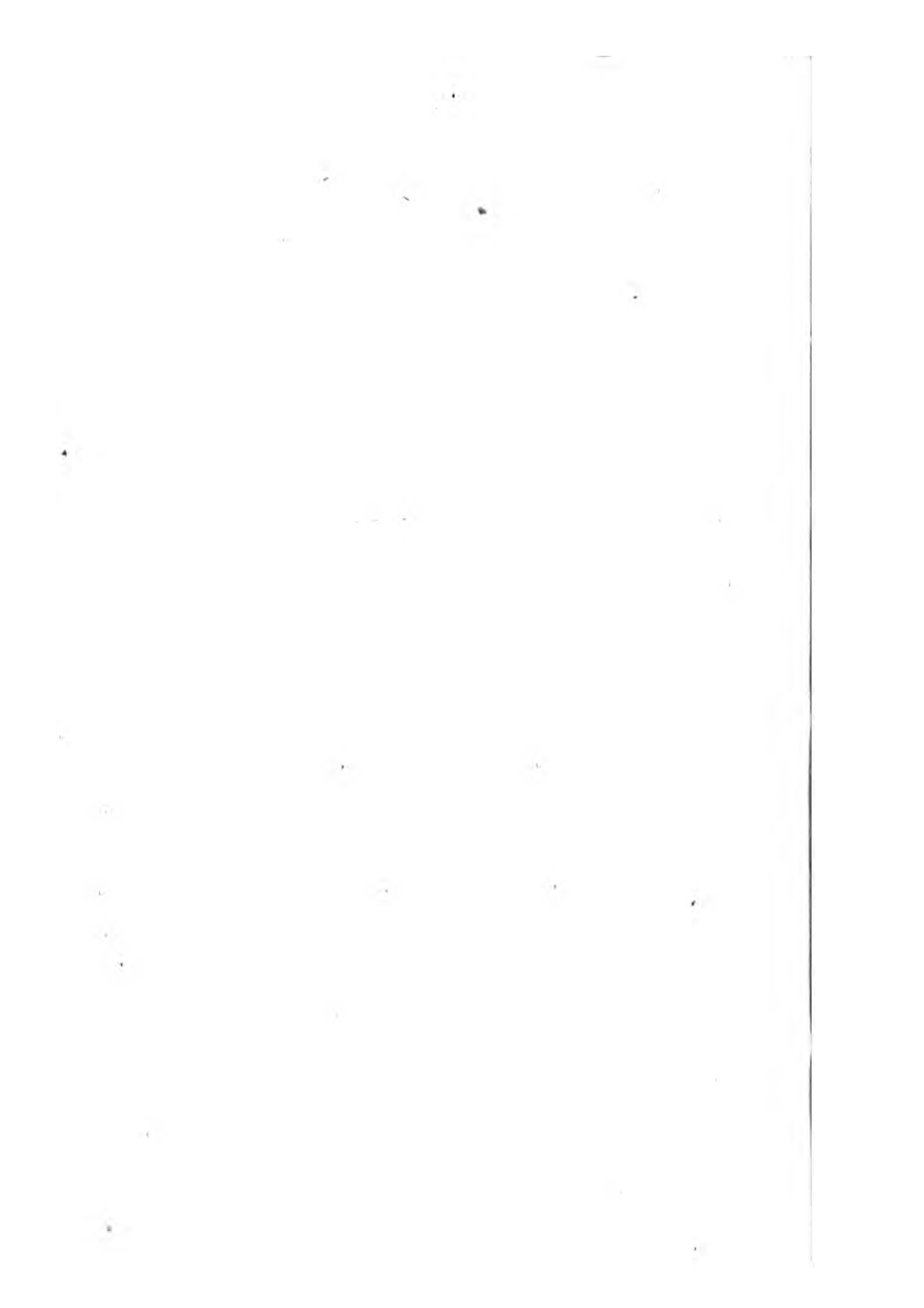


Der einst den Hippogryphen
Sich Musen satteln hieß,
Dem nie die Hörer schliefen,
Wenn in sein Horn er stieß:
Gar wohl ist ihm gelungen
Sein wundersam Gedicht;
Doch was er auch gesungen,
Den Wieland sing ich nicht.

Schwang er sich auf gleich Aaren
Nach edelm Sangerbrauch,
Im Sturm die Luft durchfahren,
Mein Wieland konnt es auch:
Nicht auf dem Dichterpferde
Hob er sich sonnenwarts,
Es trug ihn von der Erde
Sein Flügelpaar von Erz.

Der Wieland, den ich singe,
War nur ein ruger Schmied,
Doch daß mir so gelinge
Zu seinem Preis dies Lied,
Als Waffen ihm gelangen,
Schild, Harnisch, Helm und Schwert,
Viel goldne Ring und Spangen,
So ward mir viel gewährt.

Der du die Kunst zu fliegen
Dem Vogel abgelauscht,
Den gern die Lüfte wiegen,
Durch die fein Fittich rauscht:
Gieb, daß mich deine Lehre
Im Schweben unterweist,
Befrei von irdischer Schwere,
Wieland, des Sängers Geist.



I n h a l t.

I. Wieland der Schmied.

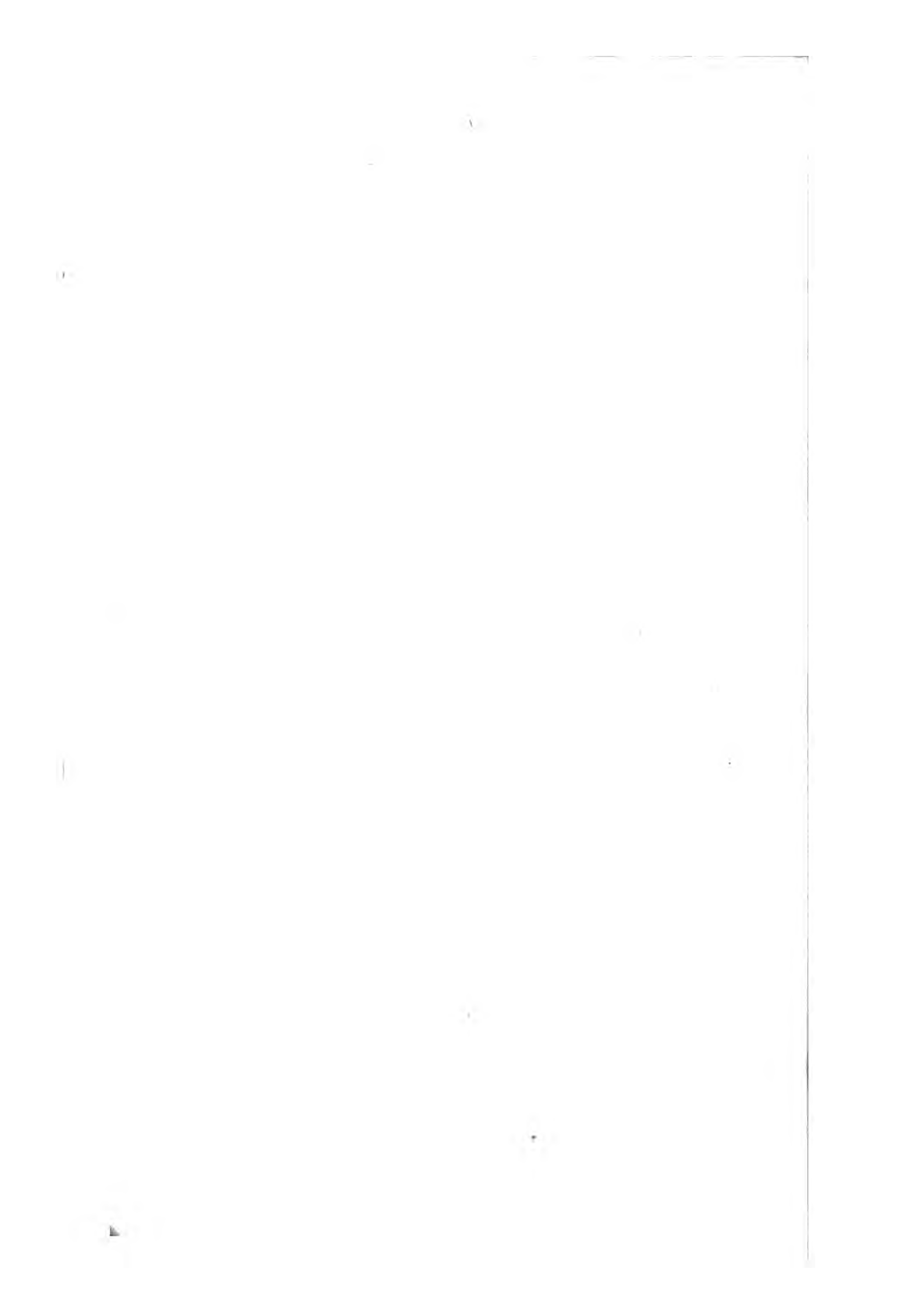
	Seite
Erstes Abenteuer. Wie sie die Schildjungfrauen fingen .	3
Zweites Abenteuer. Wer die Schildjungfrauen waren .	13
Drittes Abenteuer. Wie sie überfallen und beraubt wurden	20
Viertes Abenteuer. Wie Wieland zu König Reiding kam	28
Fünftes Abenteuer. Von der Wette mit Amilias dem Schmiede	35
Sechstes Abenteuer. Wie Wieland Reigins Bild machte .	43
Siebentes Abenteuer. Von Mimung dem Schwerte und wie es geschmiedet ward	51
Achtes Abenteuer. Von der Waffenprobe und Wielands Erkennung	60
Neuntes Abenteuer. Wie König Wiking das Wellenmädchen fand	70
Zehntes Abenteuer. Wie König Wiking die Nornen empfing	78
Elfstes Abenteuer. Wie Wieland zu Mimen in die Lehre kam	87
Zwölftes Abenteuer. Wie Siegfried Mimen erschlug .	96
Dreizehntes Abenteuer. Wie Wieland bei den Zwergen lernte	104
Bierzehntes Abenteuer. Wie der Riese Wate das Leben ließ.	113
Fünfzehntes Abenteuer. Wie Wieland das Roß Schimming gewann	120
Sechzehntes Abenteuer. Wie Wieland den Siegerstein holte	127
Siebzehntes Abenteuer. Wie Reiding die Schlacht gewann	138

	Seite
Achtzehntes Abenteuer. Wie Wieland gelähmt wurde	146
Neunzehntes Abenteuer. Wie ihm die Augen aufgingen	154
Zwanzigstes Abenteuer. Wie Wieland Neidings Söhne tödtete	162
Ein und zwanzigstes Abenteuer. Wie Wieland Wittichen zeugte	171
Zwei und zwanzigstes Abenteuer. Wie Eigel seinem Kinde den Apfel vom Haupte schöß	177
Drei und zwanzigstes Abenteuer. Wie Eigel zu Wielanden fam	186
Vier und zwanzigstes Abenteuer. Wie Wieland entflog	194

II. Balladen und Romanzen.

1. Des edeln Brennbergers Leben und Tod	205
2. Die drei Raben	214
3. Der Rattenfänger	219
4. König Robert	222
5. Das Stelldichein.	227
6. Drei Bitten	231
7. Die Befreiung	234
8. Der Nixenquell	236
9. Das todte Fräulein	238
10. Zwist und Sühne	241
11. Das Gebet	243
12. Der junge Veteran	245
13. Der Schwanenring	248
14. Der neue Odysseus	251
15. Tod der Poesie	253
16. Die hoffenden Thoren. Nach dem Verfasser des Sci- pio Cicala	255

Wieland der Schmied.



Erstes Abenteuer.

Wie sie die Schildjungfrauen fingen.

Eine hehre Göttin weiß ich, der ist mein Dienst geweiht,
Ihr huldigend und opfernd verbring ich meine Zeit:
Es ist die Freundin Odins, Saga mit goldnem Mund;
Ich horche, wenn er tönet, da wird manch Wunder mir kund.

O laß die Lippen fließen, sie sind der Weisheit Born,
Und gönne mir zu schöpfen in reiner Dichtung Horn;
Nicht neid ich goldne Schalen, wie du sie Odin füllst,
Wenn ihm der Zeiten Räthsel und der Geschichten enthüllst.

Du winkest mir Erhörung, schon trink ich, habe Dank:
Und darf ich nicht verstummen, wenn ich mich selig trank?
Du weißt, es macht geschwägig die wunderbare Flut,
Wie auch die Zunge lalle, sie stockt doch selten und ruht.

Doch willst du sie nicht hemmen in ihrem raschen Lauf,
Nicht drückst du meinen Lippen des Schweigens Siegel auf.
Auch dafür laß dir danken, mir soll es Wohlthat sein,
Doch Mancher wird dir zürnen, es schafft den Reidingen Pein.

Wer aber darf es tadeln, wenn mich dein Trank berauscht?
Sich selber mag verflagen, wer meinen Worten lauscht:
Ich kann mich nicht bezwingen, es läßt mir nimmer Ruh,
Und ärgert ihn mein Singen, was hört der Thörichte zu?

Es saßen drei Brüder zu Norweg in der Mark,
Von elfischem Geschlechte, heldenkühn und stark,
Sie waren keinem Könige noch Fürsten unterthan:
Den kunstreichen Männern getraute Niemand zu nahn.

Wieland hieß der Eine, von dem mein Lied genannt,
Der ist in allen Sagen der Völker wohl bekannt,
Selbst in welschen Zungen rühmt ihn das Heldenlied,
So gut Geschmeide wirkte der unvergleichliche Schmied.

Der Andre hieß Eigel; der fehlte nie das Ziel,
Den Vogel aus den Lüften zu holen war ihm Spiel;
Den besten aller Schützen hat schwer die Zeit gekränkt,
Ihm seinen Ruhm entwendet und den an Fremde verschenkt.

Der Dritte führte weder den Hammer noch den Pfeil,
Mit seiner Wundersalbe schuf er wieder heil,
Was je entzwei gewesen, krank oder wund:
Helfrich war sein Namen, er machte Todte gesund.

Die drei Brüder gingen einst an des Meeres Flut,
Sich im Bad zu fühlen, wie man im Sommer thut
Und wie sie wonnig schwammen das Seegestad entlang,
Da hörten sie ein Rauschen, das in den Lüften erklang:

Schwere Flügelschläge, wie wenn der Aar sich hebt,
Mit breiten Schwingen fahend, daß rings die Luft erbebt;
Doch diesmal fuhr es nieder, sie hörten es genau,
Nicht hundert Schritt von ihnen, dort bei der grünenden Au.

Und überm Wasser glänzt' es, lichter als der Schnee,
Denn auf und nieder schwebten drei Fräulein in der See.
Nach Eiteln sah sie Wieland: der winkt den Brüdern stumm,
Als wollt er sagen: Schwimmen wir um das Eiland herum.

Sie durften nicht reden, denn wohl meilenweit
Trägt den Schall die Welle, und traun, ein Herzeleid
Wär es für die Brüder, mißläng die Mädchenjagd:
Die schwammen immer weiter und weiter leuchtender Pracht.

Die Brüder inzwischen erreichten das Gestad,
Wo Jene sich entkleidet. Da lag der Frauenstaat,
Drei Schwanenkleider lagen am Strand in einer Schluft:
Die hatten sie getragen so weit daher durch die Luft.

„Gewiß, es sind Walkyrien,“ sprach da Wieland,
„Die unterm Schilde fechten, Schildjungfrau genannt:
Sie sinnen nur zu kämpfen und sind der Minne gram,
Doch wären sie noch wilder, wir machen sie, hoff ich, zahm.“ —

„Die Eine scheint verwundet: einen Streifen roth wie Blut,“
 Sprach Helferich der junge, „seh ich in der Flut:
 Auch ist der Kleider Eines von frischem Blute roth
 Hier unterm Schwanenflügel: die bewahr ich vor dem Tod.“ —

„So ist dir,“ sprach Eigel, „geborgen schon dein Theil,
 Sie folgt dir um so lieber, macht deine Kunst sie heil;
 Doch schau, wie sie sich wenden, schon kehren sie zurück:
 Ihr Gefieder steht zu Pfande, sie werden nie wieder flüch.“ —

„Die Meine bleibt dahinten,“ sprach da Helferich,
 „Die arme wird verbluten; wie jammert sie mich!
 Ich eil ihr zu Hülfe, ihr Sterben wär mir leid;
 Ihr Brüder unterdessen wahr mir dies blutige Kleid.“

Mit einem Heilkraute stürzt' er sich ins Meer,
 Gewandter Taucher schwamm er unter den beiden her
 Und faßte die dritte mit starkem Arm gewandt,
 Und trug sie, die sich sträubte und mit ihm rang, an den Strand.

Ohnmächtig am Ufer die Jüngste lag sie da
 Mit goldgelben Locken. Eine Buche war nah:
 Als er sein Kraut verwendet nahm er davon den Bast,
 Die Wunde zu verbinden und nun erst gönnt' er sich Raß.

Die Schwestern derweilen schwammen nach der Bucht
 Wo ihre Kleider lagen, doch in bestürzter Flucht
 Wandten sie sich wieder, als sie die Brüder sahn
 Da rief aber Wieland: „Ihr müßt doch endlich heran:

„Eure Schwester ist uns Geißel, die unser Bruder pflegt,
 Und schon auf seinen Armen, die bewusstlose, trägt:
 So wollen wir euch tragen auf Händen, wenn ihr kehrt,
 In Lieb' und stäter Treue; ihr seid's, wir wissen es, werth.

„Wir haben auch eure Kleider: ihr entrinnt uns nicht.“
 Doch ist in Wind gesprochen, was man zu Spröden spricht.
 Sie schwammen immer weiter und weiter lichter Pracht:
 „So müssen auch wir beginnen,“ sprach Wieland, „die Mädchenjagd.

„Nun ist an dir die Reihe, Bruder Helferich,
 Die Kleider uns zu wahren.“ In die See stürzten sie sich
 Und mit gewalt'gen Stößen den edeln Schwestern nach:
 „Wenn wir sie nicht erreichten, es wär uns ewige Schmach“

Scham und Verlangen gab ihnen Kraft und Muth
 Und Flossen an die Fersen. So theilten sie die Flut,
 Wie der Falk die Lüfte auf Beute schießend theilt:
 Die schnellen Schwestern blieben doch von ihnen unereilt.

Sie doppelten die Kräfte und fuhren pfeilgeschwind
 Ueber die wilden Wogen, als wehte sie der Wind.
 Nun lassen wir sie schwimmen und sehn nach Helferich,
 Der mit keinem Schritte von der schönen Schildmagd wich.

Da drang ihr durch die Glieder des Wundkrautes Kraft,
 Und rief zum Leben wieder die Geister, die erschlaft;
 Zwei blaue Augen blickten Helferichen an:
 Da lag sie auf dem Schoße, ach, einem wildfremden Mann.

Sie will sich ihm entringen, doch Jener hält sie fest
 Mit starken Armes Schlingen an seine Brust gepreßt:
 „Du öffnest deine Wunden, sträubst du dich so wild;
 Ich habe sie verbunden und das Blut ist wieder gestillt.“ —

„Hülfe,“ rief sie, „Hülfe!“ — „Hier bin ich, Helferich;
 Dir ist ja schon geholfen und der dir half war ich.
 Hier kann dich Niemand hören, doch machst du mir's zu bunt,
 So schließ ich dir mit Küssen deinen perlenreichen Mund.“

Je dringender er mahnte, je lauter sie schrie;
 Sie rang sich übermächtig herab von seinem Knie:
 Da muß er ihr bewältigen den wunderschönen Leib:
 Da ward die Walkyrie des edeln Helferich Weib.

In der Felsengrotte lag sie und schluchzte tief,
 Ein Strom heller Thränen ihr von der Wange lief:
 In ihres Herzens Jammer hub sie zu klagen an:
 „Was hab ich dir, Verräther, was hab ich dir doch gethan,

„Womit dich wohl beleidigt, daß du mich wehrlos fingst,
 Nun gar die Königstochter zu deiner Minne zwingst,
 Unwürdiger, nur zu schauen mein klares Angesicht!
 Doch Odin wird es rächen und Thor, der im Donner spricht.“ —

„Zu Thor will ich nicht schwören, noch zu Odins Macht,
 Doch Freia soll hören, was mir das Herz gedacht,
 Und Wara, die die Schwüre der Liebenden vernimmt,
 Was eh ich dich berührte der Sinn voraus mir bestimmt.“

„Schon als ich dich erjagte, noch eh ich dich erschaut,
 Hoffst ich in dir zu finden die herzgeliebte Braut,
 Doch als ich dich in Schöne so herrlich prangen sah,
 Der deine Wunden heilte, den verwundetest du da.

„Nun will ich's hoch geloben, die Götter zeugen mir,
 Nie ein Weib zu freien, find ich es nicht in dir:
 Du darfst dich mein nicht schämen, hohe Königin,
 Der auch von Königsstamme und in Niemand's Gehorsam bin.

„Laß diesen Ring dir bürgen, sein heller Edelstein —
 Doch siehe, Bruder Eigel naht mit der Schwester dein.
 Sie landeten dort oben, wohin der Strom sie trieb;
 Was wettetest du, sie ist ihm auch mehr als Leib und Leben lieb.

„Nun sage, Freund Eigel, wo Bruder Wieland weilt?
 Hat er das schnelle Mägdelein mit Schwimmen nicht ereilt?“
 Er sprach: „Du weißt, ich schaue wohl sieben Rasten weit,
 Doch längst mir aus den Augen war er und die stolze Maid.“ —

„Nun muß ich um den Bruder in Angst und Sorgen stehn,“
 Sprach Helse rich der junge, „es könnte ihm schlimm ergehn,
 Daß ihn Ran entführte zu Helas Todtenreich!
 Wären diese sicher, wir eilten ihm zu Hülfe gleich“ —

„Wir dürfen sie,“ sprach Eigel, „sich selbst nicht anvertraun,
 Wir hätten sie verloren — da glaub ich was zu schaun,
 Dort am fernsten Rande des Meeres regt es sich:
 Nun jauchze, Bruder, jauchze, es ist Wieland sicherlich

„Mit seiner lichten Beute.“ Und als es näher kam,
Da war es wohl ein Wunder wie laut man sie vernahm
Den theuern Bruder grüßen mit Jubel und Gesang;
Aus vollen Kehlen tönte des Willkomm's fröhlicher Klang.

Auch Wieland sang entgegen ein schallend Siegeslied,
Das ihre Freude mehrte, sie ganz von Sorge schied.
Nun mögt ihr gern vernehmen, was der Recke sprach,
Als er mit seiner Bürde die Wellenschäume durchbrach:

„Wohl seh ich mit Freuden, wie euch das Glück gelacht,
Nicht schwer ist euch geworden, mich dünkt, die Mädchenjagd;
Doch mir erging es anders, ich kam in große Noth:
Nur durch ein sichtlich Wunder entging ich drohendem Tod.

„Nicht mocht ich sie erreichen, die mir so wohl gefiel,
Sie scherzte mit den Wellen, als wär's ein loses Spiel;
Zwar kam ich immer näher, und sah sie endlich nah,
Doch bei der Riesenküste in die Brandung fiel ich da.

„Da galt kein Widerstreben, ein Strudel faßte mich
Und trug den Unmächtigen, dem Sinn und Muth entwich,
In Rans unsel'ge Neze. Ich sah sie, schilfgekrönt,
Und hört' auch ihre Stimme, die heiser und übel tönt.

„Zu einer blauen Grotte zog es mich aus der Flut:
Sie saß auf dem Throne, der war roth wie Blut,
Bei Aegir ihrem Gatten. Er sah mich an so wild,
Sie aber blickte gräßlich, ein schauerlich Angstgebild.

„Da schwammen ihre Töchter, neun Wellenmädchen her,
Und trugen meine Flüchtige durch das empörte Meer.
Darunter war eine, Wachilde genannt,
Die sah mich kaum von ferne, so hatte mich ihr Blick erkannt.

„Da sprach sie zu den andern: „Mir, Schwestern, laßt dies Paar,
Dafür will ich euch danken in Treuen immerdar,
Ich werd euch gerne wieder mit Diensten unterthan.“
Des wurde sie gewähret von den Töchtern der blauen Kan.

„Da zog sie uns beiseite zur Laube von Krystall,
Die zierten goldne Leisten und Latten überall,
Korallenäste liefen umher wie am Spalier;
Sie sprach: „Mein Enkel Wieland, ich hielte gerne dich hier;

„„Doch weil ich dulden müßte meiner Schwestern Spott
Und du dich aufwärts sehnest, so schütze dich ein Gott:
Ich werde dich geleiten und deine lichte Braut.“
Da ward mir unterwegs noch manch Geheimniß vertraut.

„Als wir das Licht des Himmels hier oben wieder sahn,
Da schied von uns die Tochter Megirs und der Kan.
Sie gab an euch, ihr Brüder, mir holde Grüße mit;
Wie schnell ich nun mit dieser die blauen Wogen durchschnitt!

„So dank ich's Wachilden, daß ich nicht ertrank;
Doch laßt uns jetzt nach Hause, dieweil der Abend sank:
Ich sehne mich zu kosen der schönen Jungfrau Leib:
Wie grimm sie sich geberdet, sie wird noch heute mein Weib.“ —

„Das bin ich nicht gesonnen,“ so sprach das Mägdelein,
„Ich schlafe wohl drei Sommer und Winter noch allein,
Darauf im vierten Jahre fragt einmal wieder nach
Ob einen Mann ich brauche.“ — Die andre begann und sprach:

„Mir ist auch in Treuen mein Magdthum nicht so leid,
Daß ich es Eiteln gönnte: vor dem wohl bleib ich Maid.“ —
„Was schweigt unsre Schwester,“ sprach Jene, „doch so still?
Was ist wohl hier ergangen, daß sie Helfrichens Minne will?“ —

„An mir ist nichts ergangen, als was an euch ergeht,
Bevor die Sonne morgen erröthend aufersteht:
Dann ist an mir die Reihe zu spotten, glaubet mir;
Sie sind einmal die Stärkern, sonst wären wir drei nicht hier.“

„Das wird sich Alles finden,“ sprach Wieland, „folgt uns nur;
Von euerm Uebermuthe bleibt morgen nicht die Spur.
Daß ihr uns nicht entflieget verbürgt uns eur Gewand,
Das muß, so ihr's nicht löset, bei uns bestehen zu Pfand.“

Zweites Abenteuer.

Wer die Schildjungfrauen waren.

Nun laßt uns Wielanden folgen in sein Haus;
Der hatt am selben Abend noch einen harten Strauß:
Mit Zürnen grimmig wehrte die Königstochter sich,
Bis doch in seinen Armen die stolze Kraft ihr entwich.

Als er sie nun bezwungen, wie minniglich sie lag
Bei dem starken Recken bis an den lichten Tag!
Wie der Leib der Seele, so ward der Mann ihr lieb,
Der Schönen, die nun gerne bei dem kühnen Schmiede blieb.

Als sie sein Minnen lohnte und seinen Kuß vergalt,
Wie werth ward auch dem Helden die leuchtende Gestalt!
Er gelobte nie zu lassen die Hand, so weiß wie Schnee,
Und gedacht er an ein Scheiden, das that ihm inniglich weh.

„Um Eins muß ich dich bitten,“ so sprach die Königin,
„Und folge stäts dem Rathe, so lieb ich dir bin:
Halte wohl verschlossen mein federreich Gewand
Und laß es nimmer wieder gerathen mir in die Hand.“

„Ich wüßte nicht zu zügeln, geschäh es je, die Lust
Den reinen Hauch zu schlürfen des Himmels in die Brust:
Wer einmal in den Lüften so selig sich gewiegt,
Der mag es nie vergessen, wie schön es droben sich fliegt.

„So lieb du mir geworden in einer kurzen Nacht,
Ich müßte wieder prüfen der lichten Schwingen Nacht:
Wer weiß, ob dann mein Auge dich jemals noch erschaut!
Wir sind uns, ahn ich schmerzlich, noch nicht auf ewig getraut.

„Von meinem Finger ziehe dir diesen Goldring ab,
Den als ich ward geboren mir eine Norne gab:
Von Liebe wird entzündet, wer jemals ihn ersieht,
Er kann nicht von der Stelle, wie gern er anders auch flieht.

„Ich möchte frei erwerben deines Herzens Gunst,
Sie keinem Stein verdanken noch zauberischer Kunst;
Und so mir je erwachte des Fliegens mächt'ger Trieb
Beim Anblick des Gefieders, so blieb' ich diesem Ring zu lieb.

„Denn noch ein anderer Zauber ist seinem Stein vertraut:
Durch ihn fügt meinen Gliedern sich die Schwanenhaut,
Bis ich mich ganz verwandle. Und hätt ich auch das Kleid
Und darbt' des Ringes, ich flöge wohl nicht spannenweit.“

„Nun sage mir, Geliebte,“ fiel ihr Wieland ein,
„Haben deine Schwestern denn auch solchen Stein?“
Sie sprach: „Auch ihnen wurde der Schwanenring geschenkt,
Doch nur zum Verwandeln, nicht daß man ihrer gedenkt.“

„Gieb mir den Ring,“ sprach Wieland, „dir ist kein Zauber Noth,
An dir muß ich doch hangen mit Bangen bis zum Tod:
An Liebreiz einzubüßen wär dir vergebne Angst,
Wie du in höchster Fülle der Schönheit leuchtest und prangst.“

„So sah ich nie am Himmel glänzen ein Gestirn,
Von Anmuth strahlt die Wange, Hoheit blickt die Stirn,
Im Auge lauscht ein Schütze, der nach den Herzen zielt,
Von Reiz unwiderstehlich wird Sinn und Mund dir umspielt.“

„Das Haar, das von der Scheitel zur Soble niederrollt,
Wie Sonnenstrahlen gleißend, ist klar gesponnen Gold,
Weißer als Schnee der Busen, der Nacken, all der Leib:
Wie möcht ich von dir lassen, du allerherrlichstes Weib!“

„Du bist so schön geschaffen, o Wunder, Glied für Glied,
Der dich bilden konnte, das war ein weiser Schmied:
So dacht ich einst zu gießen Idunens Götterbild,
Und Gefions, deren Blicken der Unschuld Zauber entquillt.“

„Nun aber laß mich wissen, wie seid ihr genannt?
Du und deine Schwestern? das ist mir unbekannt;
Der Vater, der dich zeugte, die Mutter, die dich trug?
Wie nahmt ihr Schildmägde zu diesem Strande den Flug?“ —

„Ich will dir Alles sagen, so viel mir selbst bewusst:
Uns säugte Gunilde an reiner Mutterbrust,
König Isangs Tochter von Shetland und von Jar;
Sie wollt uns nie vertrauen, wer unser Erzeuger war.“

„O hätte sie ihn selber doch nie darum gefragt!
Uns ward von weisen Leuten die Kunde wohl gesagt:
Der Lichtelfenkönig war es von Alfenheim;
Der zog, als sie ihn fragte, zur blauenden Lichtwelt heim.

„Drei Eilande liegen westlich in der See,
Mir wird, so mich's gemahnet, nach meiner Heimat weh:
Sie heißen wohl die heimlichen, denn heimlich ist es da,
Auch mag kein Schiff sie finden, kein Lootse je sie ersah.

„Dahin hat unsre Mutter der König einst entführt,
Von minniglicher Schöne und süßer Huld gerührt:
Da wohnten sie in Frieden bis an das vierte Jahr,
Derweil sie ihm drei Töchter, mich und die Schwestern gebar.

„Mich erstgeborne hießen die Aeltern Elfenweiß,
Und Schneeweiß die andre, die Eigel pflegt mit Fleiß,
Die dritte, Helfrichs Beute, ward Schwanenweiß genannt:
Nun ist dir unser Name wie unsre Herkunft bekannt.

„Am Abend ward der Elfe ein Schwan so weiß wie Schnee,
Und schwang sich, o Wonne, zu blauer Lüfte See:
So kamen auch die Töchter in einem Ei zur Welt,
Und immer war auf's Fliegen ihr kindischer Sinn gestellt.

„Doch weil sich das Gefieder uns fügt und wieder löst,
So raubt' es uns die Mutter: Furcht war ihr eingelöst,
Wir möchten ihr entfliegen und kehren nimmermehr:
So trippelt wohl die Henne am Wasser ängstlich umher

„Worin die Entlein schwimmen, die sie gebrütet hat:
Nie gab die Sorgenvolle dem Wunsch der Töchter Statt.
Wohl neue Flügel wuchsen uns jedes siebte Jahr
Und neue Schwanenkleider: die raubte sie uns immerdar.

„Doch als vom Heimatlande schwere Zeitung kam,
Daß sie ihres Vaters mordlichen Tod vernahm,
Den Meiding schlug, der König des Niarenlands,
Da vergaß sie ihres Bangens und entglühte von Nachlust ganz:

„„Was hab' ich,“ rief sie zornig, „mir keinen Sohn gezeugt
Und nur an diesen Brüsten drei Mädchen aufgesäugt!
Doch auf, beschwingte Töchter, nun ist's zu fliegen Zeit,
Ihr sollt Walkyrien werden und Helden kiesen im Streit;

„„Und welchen ihr erkoren, dem fällt das Todesloos:
Rächet mir den Vater, die Unthat ist zu groß.
Dieser König Meiding bezwingt mit seinem Schwert
Noch alle Königreiche: der Frevel ist rächenswerth.“

„Da gab sie uns die Kleider und sandt uns in den Krieg;
Wohl haben wir erfochten manchen blut'gen Sieg:
Dreißig Recken lagen vor unsern Händen todt;
Noch schien uns nicht erfüllet der grimmen Mutter Gebot;

„Doch Schwanweiß ward verwundet von König Meidings Speer,
Dem sie die Besten fällte: da hielten wir nicht mehr.
Nun hatten wir vernommen von diesem Meeresstrand,
Daß er die Wunden heile: so flogen wir euch ins Land.

„Das Andre weißt du selber.“ So sprach das schöne Weib ;
 Mit holden Küßen koste sie Wielandens Leib :
 „Nun bin ich die deine und will es immer sein,
 Gott tröste so verlassen die sorgende Mutter mein.“

Auch Eigel, der Schütze, war seiner Schwanenmagd
 Meister wohl geworden, bevor das Licht getagt ;
 Helferich der junge war Schwanweißens froh :
 In hohen Freuden lebten die kunstreichen Brüder so.

Das währte drei Jahre. Derweil hatt' Elfenweiß
 Ein Knäblein gewonnen und aufgefäugt mit Fleiß :
 Wittich von der Aue, so ward das Kind genannt,
 Nach jenem grünen Werder, auf dem er die Kleider fand.

Auch Schneeweiß inzwischen trug Eigel einen Sohn,
 Tsang geheißten, dem diente Wort und Ton,
 Mit Liedern mocht er kürzen den allerlängsten Tag ;
 Schwanweiß blieb unfruchtbar, so viel ich noch erkunden mag.

Wieland war in Sorgen, er verlör einmal
 Das Herz seiner Seele, sein leuchtend Gemahl.
 Lastend auf dem Herzen lag ihm wie ein Stein
 Ihr Wort, daß sie nicht ewig sich sollten verbunden sein.

Wenn er daran gedachte, daß schuf ihm Herzeleid.
 Zwar hatt er schlau verborgen ihr blankes Federkleid,
 Doch bangt' er, sie erkunde den ihm erkornen Platz :
 So hütet wohl ein Geiziger mit Zittern den goldnen Schatz,

Den er wohl verborgen bewahrt am sichern Ort:
Nachts fährt er aus dem Schlafe, wähnend er sei fort;
Er trägt ihn hin und wieder, bis er sich selbst verräth,
Wenn ein Dieb, ein kluger, sein ängstliches Thun erspäht.

So mit dem Fluggewande trieb es Wieland lang;
Doch war ihm um den Goldring das Herz nicht minder bang.
Wohl dacht er ihrer Rede: und habe sie das Kleid,
Und darbe noch des Ringes, sie flöge damit nicht weit.

Diesen Ring zu hüten, war er darum bedacht:
Er mocht ihn nie am Finger tragen in der Nacht,
Daß er ihm von der Schönen nicht würd im Schlaf entwandt;
Nun höret, was der Degen für seltsame List erfand:

Er machte siebenhundert Ringe jenem gleich,
Nicht Gleiches war zu schauen auf allem Erdenreich:
Da mochte Niemand sondern den Ersten aus der Zahl;
Er selber nur erkannt ihn an einem heimlichen Mahl.

Nun wäht' er sich geborgen, als der Schwanenring
Bei so viel hundert andern an einem Baste hing:
Doch zählt' er seine Ringe mit Fleiß allabendlich,
Ob ihm nicht einer fehle: so schützte der Degen sich.

Drittes Abenteuer.

Wie sie überfallen und beraubt wurden.

Das erfuhr Reiding, der Niaren Trost,
Ueber seiner Helden Tod grimmig erbost:
Die Walkyrien seien den Brüdern anvermählt;
Da wurden Spereisen und Panzer in der Blut gestählt.

Wohl hatt er auch vernommen überall im Land,
Wie gut Geschmeide schmiede Wielandes Hand:
Da gedacht er zu entführen den kunstreichen Schmied,
Der Erz im Ofen schmelzte und das Gold von der Schlacke schied.

Bei Nacht fuhren Männer und lenkten den Kiel,
Sie führte Gram, der Marschall, starker Helden viel,
Auch war des Königs Tochter, Bathilde, bei dem Zug,
Mit ihren Jungfrauen; die waren minniglich genug.

Beim Wolfschießen waren Wieland und sein Gemahl.
Die Jungfraun erstiegen die Staffel zu dem Saal;
Der edeln Königstochter war mancher Zauber fund:
Da stand all ihr Gemüthe nach eines Kleinodes Fund.

Mit drei guten Schlössern versperrt war die Thür;
Eine Springwurzel hielt Bathild dafür,
Und wie das dritte rühret die zauberkund'ge Maid,
Da geht sie in den Angeln und öffnet sich flügelweit.

Da gingen zu der Halle die Jungfrauen werth.
Im Grunde war die Schmiede. Genüber dem Heerd,
Aufgezogen hingen die Ringe da am Bast,
Volle sieben hundert, edle Steine drein gefast.

Man zog sie von dem Baste und ließ sie wieder dran,
Alle bis auf einen, den Bathild gewann.
Durch ihre Zaubergaben ward ihr der rechte kund:
Wie freute da die Jungfrau des erwünschten Kleinodes Fund

Da schlichen sie sich heimlich wieder in ihr Zelt.
Nach einer Weile kehrte Wieland der Held
Mit Elfenweiß der lichten müde von der Jagd:
Sie waren spät geritten und tief schon war's in der Nacht.

Was soll der Bracken Klaffen, der Eule Nachtgekreisch?
Elfweiß ging zum Heerde und briet der Bärin Fleisch.
Hoch brann überm Reissicht der durren Föhre Kraft;
Nun aßen sie und tranken des Meths berausenden Saft.

Da zählte seine Ringe der sorgende Mann:
Er zählte siebenhundert, doch einer fehlte dran.
Er zählte sie von Neuem, nun schien ihm voll die Zahl;
Da zählt' er zum dritten und zählte zum vierten Mal

Und immer war es anders. Den Helden des verdroß:
 „Zu hoch hat mich geworfen Schimming heut mein Roß
 In seinem Uebermuthe: mir fällt das Auge zu:
 Ich will sie morgen zählen: Komm Elfweiß, gehn wir zur Ruh.“

Man soll nichts verschieben auf den andern Tag.
 Als der kühne Degen im tiefen Schlafe lag,
 Da raunt' es: „Tödtet Alles, nur Wielanden schont.“
 Draußen blinkten Schilde wider den geschnittenen Mond.

Auf that sich die Thüre, ein drang der Waffen Schein,
 Freudelos erwachte, der sorglos schlief ein.
 Die Hände sich gebunden merkt er mit starkem Band,
 Merkt sich um die Füße die schwere Fessel gespannt.

Sie führten ihn gefangen in des Marschalls Zelt.
 Da sprach in hohem Troße Wieland der Held:
 „Wer bist du, Uebermüthiger? In welchen Königs Bann?
 Wie wagst du hier zu knechten den freigeborenen Mann?“

„Erfahren's meine Brüder, so wird es schwer gerächt.“ —
 „Nun höret,“ sprach der Marschall, „weß sich der Wurm erfrecht!
 Von deiner Brüder Höfen kräht schon der rothe Hahn;
 Ihr Nest war ausgeflogen, doch hoff ich, wird man sie fahn.“

„Dir wird auf deine Fragen keine Antwort hier;
 Nun aber ist die Reihe zu fragen an mir:
 Wo erwirbst du, Elfenkönig, des Goldes rothen Glanz
 Zu deinen Goldringen, als in den Bergen unsres Lands?“

„Nicht weiß ich,“ sprach der Degen, wo eure Berge sind:
 Wenn man auf seine Fragen hier nicht Bescheid gewinnt,
 So kann ich auch die euern nur selten wohl verstehn:
 Nun löset mir die Bande und laßt mich ungefährdet gehn. —

„Erst mußt du uns sagen, in wessen Grund du gräbst,
 Wenn aus den Schoß der Erde die goldnen Schätze hebst?
 Es sind so viel der Werke, die du geschmiedet hast,
 Man könnte Schiffe füllen mit der Goldgefäße Last.“

Er wollt es nicht verrathen und sprach mit falschem Mund:
 „Wo ich mein Gold gewinne, thu ich dir gerne kund:
 Ich wasch es aus dem Flusse, der durch Wolfsthal fließt
 Und unfern unsern Höfen breit in das Meer sich ergießt.“

„Auf jener Berge Spitzen, wo seine Quelle springt,
 Da weilet Freia gerne, wenn sie mit Sehnsucht ringt;
 Wo tosend in die Tiefe sich stürzt der Wasser Strahl,
 Da sitzt sie oft und weinet um den entflohenen Gemahl.“

„Du weißt, es ward Iduna von Loken einst entführt:
 Da hat auch Usgards Götter die Hand der Zeit berührt,
 Ihnen schwand die Jugendfrische, sie wurden grau und alt,
 Es wick der Zauber selber von Freias holder Gestalt.“

„Da stahl von ihrer Seite sich Odur und entfloh,
 Sie sucht' ihn in der Weite und ward nicht wieder froh:
 Iduna kam zurücke, die Asen wurden jung,
 Von Bragas Harfe flossen die Lieder mit erstem Schwung ;

„Doch Odur kehrt nicht wieder, kein Auge sah ihn mehr.
 Darüber trauert Freia, das Herz ist ihr so schwer:
 Die Thränen, die sie weinet, die sind gediegenes Gold:
 Das wird uns von den Fluten ins Thal hernieder gerollt.

„Daraus hab ich geschmiedet so manches Kleinod,
 Viel Ringe, Spangen, Becher, Gefäße goldesroth.“
 Da rief in hohem Zorne Gram: „Das leugst du, Wicht,
 Mit solchen Ammenmärchen bethörst du Helden uns nicht.

„Und würd auch aus den Wellen gewaschen all das Gold,
 So haben dir die Berge das Silber doch gezollt;
 Woher hast du das Eisen, das von den Schilden scheint?
 Das hat um seinen Hammer wohl Thor der Ase geweint?“ —

„Ich könnt euch auch bescheiden, woher das Silber kommt
 Das Erz und das Eisen, doch weil's zu gar nichts frommt,
 Und ihr mir doch nicht glaubet, so laß ich's lieber sein.“ —
 „Wir bringen dich zum Reden,“ fiel Gram ihm spöttisch darein:

„Du sollst uns selber schmieden die Folter, die dich zwingt,
 In unsres Königs Landen. Derweil, ihr Recken, bringt
 Den Starrhals zu den Schiffen.“ Da führten sie ihn hin,
 Als schon der Morgen röthlich die nahen Berge beschien.

Der Weg ging vorüber an Wielandens Haus;
 An der Staffel vor dem Saale, da sah er, welchen Graus!
 Im rothen Blute schwimmend sein leuchtend Gemahl
 Und Wittich den Kleinen in der Brust den tödtlichen Stahl.

Als Wieland das gewahrte, den Augen traut' er kaum,
 Er gedachte sie zu reiben, als führ er aus dem Traum:
 Das wehrten ihm die Bande. Wie zornig ward der Held!
 Er zuckte sie im Grimme: da war das Eisen zerschellt.

Noch fühlt' er um die Füße die Fessel gespannt:
 Mit einem zorn'gen Rucke, da lag auch sie im Sand.
 Nun riß er aus der Scheide dem nächsten Mann das Schwert
 Und hieb sein Haupt vom Kumpfe, wie wenn ein Blitz niederfährt.

Dem zweiten und dem dritten schlug er so schnellen Schlag
 Mitten durch die Weichen, daß er in Stücken lag:
 Wen er erlangen mochte, der wälzte sich im Blut,
 Ihm wuchs mit jedem Hiebe die wilde Berserkerwuth.

Sein Athem hauchte Flammen, daß Erz und Eisen schmolz,
 Nicht Schild noch Harnisch trotzte dem kühnen Schmiede stolz:
 Zusammen war geschweißet der Panzer mit dem Mann
 Bei dem ersten Streiche, den er von Wieland gewann.

So viele streckt' er nieder, ich weiß nicht ihre Zahl,
 Doch mächtig hallte wieder der Bergwald und das Thal;
 Die es sahn und hörten liefen nach dem Meer:
 So treibt ein wüth'ger Eber eine Koppel Hunde vor sich her.

Noch immer wuchs dem Degen der ungefüge Zorn:
 Dreimal aus allen Kräften stieß er in ein Horn
 (Das raubt' er einem Todten) mächtig war sein Schall:
 Da stürzten seine Knechte von den Höhen überall,

Wohin sie sich geflüchtet, herbei in breiter Schar;
 Auch seine Brüder führten viel starke Männer dar
 Und schlugen auf die Feinde: die flohen nach der See.
 Da geschah am lieben Freunde viel schönen Jungfrauen weh.

Nach welchem Eigel zielte, den dürstete nicht mehr.
 Seiner Kunst gedachte Helferich nicht sehr,
 Er schlug die Wunden selber, die er sonst verband;
 Doch that die größten Wunder des grimmen Wielandes Hand.

Der rastete so und tobte, daß ihm der Sinn entwich,
 Auf die Feinde klobte sein Hammer fürchterlich.
 Wen er zum Amboss wählte, der hieß des Todes Kind,
 Entrinnen mocht ihm Niemand, er war so schnell wie der Wind.

Der Marschall in Aengsten den Weg zum Boote nahm
 Mit der Königstochter. Daß ihm der entkam
 Und nach dem Schiff gelangte, wie Mancher des entgalt!
 Da riß er aus der Erde mit starken Armes Gewalt

Einen mächt'gen Eichbaum und stieß ihn an die Flut,
 Die Aeste brach er nieder, zwei hohle Ruder gut
 Hatt er bald gezimmert und eine Stange lang.
 Als er den Stamm zu höhlen die schnelle Waffe nun schwang,

Da kamen seine Brüder und wunderten sich sehr,
 Daß er verfolgen wolle den Marschall über Meer
 Allein in einem Rachen: er hörte nicht noch sah,
 Den Brüdern selber dräute Wieland der Schreckliche da.

Sie mochten nicht ertragen seines Zornblicks Macht:
Da ließen sie ihn höhlen und zimmern bis zur Nacht.
Als die dem Werke wehrte hinsank er und entschlief,
Bis ihn des Morgens Schimmer zu neuer Arbeit berief.

Viertes Abenteuer.

Wie Wieland zu König Reiding kam.

Das währte bis Mittag und fertig war der Kahn.
Noch hatt er nicht erwogen in seines Zornes Wahn,
Daß er nicht wissen möge, in welches fremde Land
Sein Feind sei heimgefahren, noch wer ihn habe gesandt.

Nun er das bedachte, das schuf ihm neues Leid.
In Sinnen stand verloren der Degen lange Zeit:
Er bewegte leis die Lippen, es schien ihm sei genah
Ansichtbar ein Elfe, mit dem er gehe zu Rath.

Als er aus der Verzückung wieder zu sich kam,
Die Ruder und die Stange der starke Degen nahm,
Zerbrach sie auf die Knieen und warf sie in die Flut;
So that er auch dem Steuer und der Segelstange gut.

Dann wölbt' er eine Decke über den Rachen hin,
Daß er aufgeschlossen eine Muschelschale schien.
Auch schnitt er Luftlöcher in das Dach hinein,
Daß er nicht ganz entbehre der Sonne lieblichen Schein.

Die Fensterlücken waren mit Gläsern wohl verwahrt,
 Die konnt er wegschieben, wenn er auf der Fahrt
 Frischer Luft bedurfte: wenn er sie wieder schloß
 So wehrten sie der Welle, daß ihn kein Tropfen begoß.

Wo zu den Aesten dünner hinauf lief der Baum,
 Füllt' er mit seinem Werkzeug, mit Hab und Gut den Raum,
 Und an das dick're Ende des Stammes legt' er Flug
 Des Trankes und der Speise für viele Tage genug.

Zu sich in's Mittel stellt' er Schimming sein treues Roß:
 Das mußte niederliegen, wenn er den Rachen schloß.
 Den sah er jezo fertig endlich vor sich stehn,
 Doch eh' er selbst hineinfuhr, begann er also zu flehn:

„Die Seerosse reitest und spornest zur Wuth,
 Die du vertraulich gleitest auf der gestillten Flut,
 Die mich schon einmal rettete, Waghilde, hör mich an:
 In deine Hut befehl' ich mich und den steuerlosen Rahn.“

„Er weiß nicht, welchem Lande die Seereise gilt,
 Auch lehrt es ihn kein Segel, das im Winde schwillt;
 Doch bist du deinem Enkel gewogen, so befehl
 Und deine Wellen tragen ihn an das unbekannte Ziel.“

So sprach er und entschlüpfte unter das Dach gewandt.
 Das Fahrzeug lag am Meere noch fern von dem Strand:
 Da bewegte sich im Stamme so lang der Degen gut,
 Bis er herabgeschaukelt allmählig glitt in die Flut.

Die trug ihn leise spülend auf's hohe Meer hinaus.
 Der Wellenmädchen Eine verließ ihr feuchtes Haus,
 Saß auf des Rahnes Decke und lockte mit Gesang
 Aus blauem Grund die Nixen, die ihre Schönheit bezwang.

Die glichen Menschen oben und schienen unten Fisch;
 Sie spielten um die Flanken des Rahnes buhlerisch
 Und gaben ihm die Richte nach ihrer Herrin Sinn:
 So glitt er ungefährdet im Geleit der Nixe dahin.

Wohl drangen' auch die Lieder zu Wieland hinab,
 Der unbeweglich ruhte, als wär's in seinem Grab:
 Den Tönen, wie sie schwellen, lauscht' er still entzückt,
 Wie von dem zaubervollen Gesang zu Odin entrückt.

Er sah die ew'ge Schöne Wallhallas unverhüllt,
 Was Skalden je gesungen, das fand er hier erfüllt.
 Er saß beim Göttermahle mit sel'ger Helden Schar,
 Ihm reicht' aus goldner Schale Iduna den Apfel dar.

Durch fünfhundert Thore und vierzig sah er hold
 Usgards Palläste schimmern in Silber und in Gold,
 Darauf in Glasors Haine schaut' er der Güte Bild,
 Den Schönsten der Asen, Gott Baldur, heiter und mild.

So in sel'gen Träumen schwelgt' er Tag und Nacht,
 Bis er am dritten Morgen verwandelt auf erwacht.
 Er konnte nicht mehr finden den Sporn der Nachelust,
 Um Elfweiß die lichte den wilden Schmerz in seiner Brust.

Hat ihm das Wellenmädchen mit Singen das gethan?
 Oder der Asen Einer, die seine Augen sahn?
 Er fühlt' auch neuer Minne geheimnißvollen Zug;
 War das des Ringes Wirkung, den Bathild am Finger trug?

Der Kahn war unterweilen an einen fernen Strand
 Durch Nirenkraft getrieben, wo ihn ein Fischer fand:
 Der wollte Fische fangen für seines Königs Tisch,
 Und als er zog die Neze, da fing er nicht einen Fisch;

Er fing hochverwundert einen schweren Eichenstamm,
 Wie ein Kahn gestaltet, der tief im Wasser schwamm.
 Er zog ihn an das Ufer und sah ihn an genau,
 Mit Staunen ihn erfüllte des Schiffeins künstlicher Bau.

Das Dach war wohl gefüget und wunderbar geschnitz:
 „Nun soll mich doch wundern, was in dem Dinge sitzt?
 Es ist was drin verborgen, wie wär es sonst so schwer?“
 Da lief er zu dem König und bracht ihm die Wundermär:

„Ich wollte Fische fangen, Herr, für euern Tisch,
 Und als ich zog die Neze, da fing ich keinen Fisch,
 Ich fing hochverwundert einen schweren Eichenstamm,
 Wie ein Kahn gestaltet, der tief in den Wellen schwamm.“

„Ich zog ihn an das Ufer und sah ihn an genau,
 Mit Staunen mich erfüllte des Schiffeins Wunderbau;
 Darauf liegt eine Decke, die ist so schön geschnitz.
 Nun möcht ich gerne wissen, was in dem Dinge wohl sitzt?“

„Es ist was drin verborgen: wie wär es sonst so schwer?
 Auch sorgt' ihn wohl zu wahren, der ihn stieß ins Meer.
 Wenn ihr nun zu dem Strande mitzugehn geruht,
 Wir wollen bald erkunden, was uns bescherte die Flut.“

Desß war der König willig, sie gingen beide hin.
 Da fanden sie die Eiche, die ein Schifflein schien.
 Den Inhalt zu erkunden hieß nach des Herrn Gebot
 Der Fischer auf die Flanken; davon kam Wieland in Noth.

Er rief aus Leibeskräften: Halt da, haltet ein!
 Ich will von innen öffnen, von außen kann's nicht sein.
 Als das der Schiffer hörte und wer da bei ihm stand,
 Erschrocken liefen Alle gar weit hinweg von dem Strand.

Der Schiffer aus der Ferne rief dem König zu:
 „Begebt euch heim, Herr König, und laßt den Kahn in Ruh!
 Das rath ich euch in Treuen, ein Kobold sitzt darin,
 Und kommt er ausgefahren, desß habt ihr übeln Gewinn.“

Da that sich auf die Decke und Wieland ging hervor.
 Da sprach er zu dem Könige: „Was bangt vor mir der Thor!
 Ich bin ein Mensch geboren, kein Kobold oder Troll,
 Und wenn ich euch, Herr König, in's Künftige dienen soll,

„So geruht ein Wort zu sprechen und gebt mir Sicherheit
 Des Lebens und des Gutes; ich steh euch gern bereit.
 Da sprach König Neiding: „Was kannst du denn für Kunst,
 Damit dir zu verdienen eines großen Königs Gunst?“

Da versetzte Wieland, er war gewandt und klug:
 „Ich habe viel erfahren und Kunst gelernt genug,
 Jedoch vor allen Künsten, die ich mir je gewann,
 Ist's die Kunst des Gehorsams, die ich am gründlichsten kann.

„Befehlt mir, was ihr wollet, es wird gewiß vollbracht:
 Wenn ihr dann Beifall zollet und ich es wohl gemacht,
 So will ich eure Gnade und weiter nichts zum Lohn.“
 Da gefiel Reidingen der Kan und Aegirs Enkelsohn.

All sein Gehaben und Wesen däucht ihn gut
 Und wie er hergeschwommen war auf der grünen Flut
 In dem Wunderkahne, der ihm so seltsam schien:
 Da ward ihm seines Lebens und Gutes Sicherheit verliehn.

Da sprach der stolze König: „Wie bist du genannt?“
 Und Wieland gab zur Antwort: „Ich heiße Goldbrand
 Und Goldhart hieß mein Vater, wenn ihr nach dem auch fragt.“
 „Wohl an,“ sprach der König, „mit dir so sei es gewagt.

„Da du gehorchen lerntest, sollst du mein Diener sein:
 Ein Amt will ich dir geben, zwar für den Anfang klein,
 Doch wenn du's wohl verstehest und zuverlässig scheinst
 Magst du zu hohen Ehren bei mir gedeihen dereinst.

„Es liegen stäts drei Messer vor mir auf dem Tisch,
 Womit der König theilet Brot, Fleisch und Fisch
 Den Edeln seines Hofes: die drei Messer scharf
 Sollst du mir bewahren, so oft ich ihrer bedarf.

Das sei dein Dienst bei Hofe, du trittst ihn heut noch an.“
Da neigte sich dem König der vielgewandte Mann.
So freute des Empfanges der werthe Degen sich,
Daß gar aus seinem Herzen der Nachgier Zürnen entwich.

Auch wußt er nicht, daß Neiding das Leid ihm angethan,
Daß er zu rächen dachte, da er bestieg den Kahn:
Hernach als er's erkannte, wie grimmig rächt' er das!
Jetzt spürt' er Gunst im Herzen und nichts von feindlichem Haß.

Er sann nur wie er lebte nach des Herrn Gebot
Und hätt ihm gern gedienet getreu bis in den Tod:
„Wie soll ich nun verbergen mein Werkzeug und mein Gold?
Wenn ich der Messer warte, so wird der König mir hold.

„Das Schmieden muß ich lassen, das kann für jetzt nicht sein.“
Da barg er in der Erde des Goldes rothen Schein
Und all sein Werkgeräthe, dazu den Eichenstamm,
Das getreue Schifflin, auf dem er die Flut durchschwamm.

Das that er alles heimlich, allein bei stiller Nacht:
Daß es Wer erspähe, er hätt es nicht gedacht;
Doch sah's der Ritter Einer, der Reigin war genannt:
Wozu es diesem nützte, das wird euch künftig bekannt.

Fünftes Abenteuer.

Von der Wette mit Amiliaß dem Schmiede.

Nun diente Wieland fleißig an König Neidings Tisch.
Da war auch Bathilde, die schenkte zauberisch
Allen die sie sahen der Minne süßes Gift:
Die Königstochter freute, daß sie nach Wolfsthal war geschickt.

Auch Wieland muß empfinden des Ringes Zaubermacht.
Immer tiefer schwinden in des Vergessens Nacht
Sah' er von Tag zu Tage der lichten Elfweiß Bild:
Nach der war seine Klage und sein Verlangen gestillt.

Bathilde war sein Sinnen, sein Denken immerdar,
Nicht ahnt' er, daß sein Minnen des Steines Wirkung war.
Er gedachte hoher Ahnen von Urväterzeit:
Wohl getraut' er zu erwerben eine königliche Maid.

Die Liebe zu der Schönen nahm alle Tage zu,
Er mußte sich gewöhnen an Nächte sonder Ruh.
Wie oft du ihm in Träumen, Zauberin, erschienst!
Da galt es, nicht zu säumen in seines Königes Dienst.

Doch geschah es eines Tages, als an des Meeres Flut
 Der Degen war gegangen, um die drei Messer gut
 Zu spülen und zu waschen, daß Eines ihm entfiel;
 Er wollt es noch erhaschen behende bei seinem Stiel,

Da hatt es schon die Welle zu weit hinweg geführt.
 Die Strömung ging so schnelle, hätt er sich gleich gerührt
 Und wär hineingesprungen, vielleicht würd es ereilt;
 Doch hatt er sich im Schrecken nun schon zu lange verweilt.

Das schuf dem Degen Kummer und großer Sorge Noth:
 Den Hofdienst einzubüßen sah er sich bedroht:
 „Er wird dich gleich verjagen, wenn er das Messer mißt,
 Und kannst du anders sagen, als daß es recht und billig ist?“

„Er dachte dich zu prüfen in diesem kleinen Dienst,
 Dir Größres zu vertrauen, wenn du ihm würdig schienst;
 Nun hast du im Geringen so übel dich bewährt,
 Daß er zu höhern Dingen deiner Dienste gern entbehrt.

„Jetzt wird er mich beschämen vor ihrem Angesicht,
 Sie muß des Thoren spotten; die Schmach ertrag ich nicht!
 Was hilft mir nun mein Schmieden, was aller Zwerge Kunst?
 Kann sie mich nicht erhalten in meines Königes Gunst.“

Nun war ein Schmied am Hofe, Amiliaß genannt,
 Aller Schmiede bester in König Neidings Land,
 Der schmiedete dem König in Eisen und in Stahl
 Die Messer und die Schwerter und was er immer befaßl.

Da ging zu diesem Schmiede Wieland insgeheim ;
 Doch ihn und die Gesellen traf er nicht daheim.
 Sie waren schon zum Imbiß gegangen allesammt ;
 Doch fand er an der Esse noch frisch das Feuer entflammt ;

Auch sah er zum Gebrauche das Werkgeräth bereit :
 Er setzte sich zu schmieden und schuf in kurzer Zeit
 Für das verlorne Messer ein neues, jenem gleich,
 Und nie schnitt eines besser in aller Könige Reich.

Noch schuf er einen Nagel, dreikantig, scharf und spiz,
 An dem zu Schanden würde der besten Schmiede Wig ;
 Den legt' er ihm zum Zeichen auf den Ambos hin.
 Das Alles war geschmiedet, bevor zum Imbiß erschien

Der König mit den Edeln und mit Amilias,
 Der an des Königs Tische zu allerunterst saß.
 Der König ließ sich nieder: da dient' ihm Wieland auch
 Als wäre nichts geschehen nach seines Amtes Gebrauch

Und legte seine Messer vor den Gebieter hin.
 Der König nahm das eine, das ihm am schärfsten schien
 Und schnitt auf seinem Teller ein Semmelbrot entzwei.
 Der Teller war von Silber: da vernahm man einen Schrei

Das war des Tellers Schrillen, durch den das Messer glitt:
 Es fuhr durch Brot und Teller mit einmal und zerschnitt
 Das Tischtuch und die Tafel, so weit es auf sie fiel.
 Das wunderte den König, er nahm das Messer beim Stiel

Und ließ den Finger gleiten auf seiner Fläche hin.
 Da sprach König Reiding: „So alt ich auch bin,
 Ich sah doch nie ein Messer, das besser war als dies.
 Da fragt er Goldbranden (es war Wieland der so hieß)

„Wer schuf wohl dies Geschmeide? Es ist so grimmig scharf,
 Daß ich mich seiner Schneide nicht näher wagen darf;
 Es mißt von seinem Finger Niemand gern ein Glied.“ —
 „Wer wird's geschmiedet haben,“ sprach Wieland, „als euer Schmied

„Der euch Alles schmiedet, was ihr schmieden laßt,
 Die Schwerter und die Schilde, der schweren Panzer Last.“
 Als an des Tisches Ende Amilias das vernahm,
 Was sie da oben sprachen, da erhob er sich und kam

Hinauf zu dem Könige, verneigte sich und sprach:
 „Ich schmiedete das Messer, das durch den Teller brach,
 So wie die andern alle, die hier sind, groß und klein:
 Es darf an euerm Hofe kein andres Geschmeide sein.

„Ich habe stets geschmiedet in Eisen und in Stahl
 Die Messer und die Schwerter und was man mir befahl:
 Es hat wohl dreißig Schlachten gewonnen eure Hand
 Mit den guten Waffen, die meine Kunst hier erfand.“

Da zürnte König Reiding, er sprach mit stolzem Muth:
 „Wohl nie kam eine Klinge aus deiner Hand so gut:
 Läg es an deinem Schmieden, ich verlöre jede Schlacht;
 Wer auch der Schmied gewesen, du hast es nimmer gemacht“

Da wandte sich der König zu Wielanden hin,
 Der ihm sinnbegabter und kunstfertig schien:
 „Nun sage mir, Goldbrand, warst du nicht der Schmied?
 Du magst es frei gestehen, es krümmt dir wahrlich kein Glied,

Die Wahrheit zu bekennen schien ihm noch zu gewagt:
 „Es wird wohl sein, Herr König, wie euer Meister sagt,
 Er hat es wohl geschaffen, der Alles schafft für euch.“
 Doch wieder sprach der König: „Dazu hat der nicht das Zeug.

„Und willst du mich belügen, so hast du meinen Zorn
 Und mußt den Hof vermeiden: das sei der Wahrheit Sporn.“ —
 „Euern Zorn will ich nicht haben, das Messer wär's nicht werth;
 Leid ist mir, meiner Treuen, daß ihr's zu wissen begehrt.“

Da gestand er, wie beim Waschen das Messer ihm entfiel
 Und wie er's noch zu haschen gedachte bei dem Stiel,
 Wie er darauf ein Andres geschmiedet, jenem gleich,
 Das mit dem Brot den Teller zerschnitt und den Tisch zugleich.

Da sprach König Reiding: „Das hatt ich mir gedacht,
 Daß ein so gutes Messer Amilias nicht gemacht:
 Ein Bessres sah ich nimmer in aller Könige Reich;
 Auch ist kein Schmied, ich wähne, dir an Geschicklichkeit gleich.

„Auch Wieland nicht, der Meister, von dem die Welt so voll.
 Oft hat mich gereuet, daß ich nicht haben soll
 Den Schmied an meinem Hofe, der für den besten gilt:
 Nun ich dich besitze, so ist all mein Kummer gestillt.“

Nicht länger mochte schweigen Amilias der Schmied;
 Er sprach bescheidne Worte, wie ihm die Klugheit rieth:
 „Es mag wohl sein, Herr König, daß dieses Messer scharf
 Von Goldbrand ist geschmiedet und er meins ins Wasser warf.

„Es mag auch sein, ich glaub es, daß es so schneidig ist
 Und daß mit seiner Schärfe kein andres leicht sich mißt;
 Doch möglich auch, ich schmiede kein schlechteres Geschmeid,
 Wenn ich mir Mühe gebe und nehme dazu die Zeit.

„Nicht darf ich zugestehen dem hergelaufenen Mann,
 Daß er schmieden möge, was ich nicht schmieden kann:
 Zuvor will ich versuchen unser beider Kunst,
 Ob ich dem Fremdling gönne den Ruhm und meines Königs Gunst.

„Ich hab an euerem Hofe Andres nie begehrt,
 Und ließ' ich sie aus Feigheit, so wär ich scheltenswerth.
 Nun mögt ihr selbst entscheiden wer hier den Preis gewinnt:
 Dem Besiegten will ich gönnen, daß er nicht lebend entrinnt.“

Dawider sprach Wieland, der Degen allbereit:
 „Gering sind meine Gaben und meine Fertigkeit;
 Doch sollen wir versuchen hier unsrer Kräfte Maas,
 So will ich auch nicht sparen, was guter Kunst ich je besaß,

„Und Renner mögen richten zwischen mir und dir.“
 Amilias entgegnete: „Wohlan denn, wetten wir.“
 Da sprach wieder Wieland: „Nicht hab ich großes Gut,
 Doch laß uns etwas wagen, das reizt der Wettenden Muth.“ —

„Da du kein Gut besitzest,“ so sprach Amilias,
 „So steh dein Haupt zu Pfande und zittre meinem Haß!
 Ich setze meinß dagegen und wer den Sieg erwirbt,
 Der mag den Gegner tödten, der ungerochen verdirbt.“ —

„Ich bin es wohl zufrieden,“ sprach er, „und geh es ein.
 Was aber willst du schmieden, was soll die Probe sein?“
 Da sprach der Schmied Amilias: „Mache du ein Schwert,
 Du weißt den Stahl zu schärfen, das hat dein Messer gelehrt;

„So schmied ich eine Rüstung, Harnisch und Helm,
 Dazu die Panzerhosen und heiß mich einen Schelm
 Und haue mir vom Kumpfe das Haupt mit deinem Schwert,
 Wenn deine scharfe Klinge meine gute Rüstung versehrt.“

„Wenn aber seine Schärfe meine Waffen nicht durchdringt,
 So steh in meinen Händen dein Haupt auch unbedingt,
 Und nimmer darfst du zweifeln, dein Hochmuth ist es werth,
 Ob ich es niederschlage dir mit dem eigenen Schwert.“ —

„Das magst du thun,“ sprach Wieland, „wenn du der Sieger bleibst,
 Ich habe nichts dawider, daß du mich dann entleibst:
 Die Wette sei geschlossen, ich halte dich beim Wort.“
 Da sprach Amilias wieder: „Ich stelle Bürgen sofort,

„Daß nicht von mir gebrochen werde der Vertrag:
 Ist Jemand hier zugegen, der mir bürgen mag?
 Der komme vor und rede.“ Gar Viele traten auf,
 Sie hatten wohl vernommen des Handels ganzen Verlauf:

Des Königs beste Ritter bürgten Amiliaß,
Sie kannten sein Geschmeide und daß er Kunst besaß:
„Wer aber soll bürgen, Goldbrand, nun für dich?“
Da antwortete Wieland: „Nicht weiß ich es, sicherlich:

„Ich bin den Leuten allen hier fremd und unbekannt,
Und was ich leisten möge weiß Keiner hier im Land:
Ist dennoch wer zugegen, der mir bürgen will?“
Er sah umher im Kreise, doch Alle schwiegen sie still.

Da sprach der König selber: So will ich Bürge sein:
Er hat hier wohl bewiesen, daß seine Kunst nicht klein.
Mein Haupt und meine Krone stehn für ihn zu Pfand,
Und heut nach einem Jahre wird Recht hierüber erkannt.



Sechstes Abenteuer.

Wie Wieland Reigins Bild machte.

Die Wette war gefestigt, zu Ende ging das Mahl:
Da verließ Amilias in Eil des Königs Saal.
Er hoffte viel zu schmieden noch denselben Tag,
Die Wette zu gewinnen gar sehr am Herzen ihm lag.

Als er nun in die Schmiede zu den Gesellen trat
Und bei der Feueresse die Glut zu schüren hat,
Ein lichter Glanz vom Amboss ihm entgegen schien,
Das war der Wackernagel, den Wieland legte dahin:

„Woher ist dieser Nagel,“ frug Amilias,
„Daß ihr ihn nicht geschmiedet, gewiß weiß ich das:
Er ist von Meisters Händen, dreikantig, scharf und spiz,
An dem zu Schanden würde der trefflichsten Schmiede Wis.“

Als er das Wort gesprochen, o weh, da fiel ihm ein,
Der ihn geschmiedet habe, das müsse Goldbrand sein.
Das schlug ihm gar darnieder den hohen Uebermuth,
Er hatte nie gesehen einen Nagel also gut.

Die Flächen glatt und eben und all einander gleich,
 Nichts Gleiches mag man schauen auf allem Erdenreich;
 Die Kante, die vom Kopfe zur Spitze niederlief
 An allen drei Seiten war nirgend schartig noch schief.

Das runde Dach des Kopfes dreifeldig abgegrenzt,
 Jedes Feld ein Spiegel, der spiegelnd wiederglänzt:
 Dreimal sieht erwidert Amilias sein Bild
 Und dreimal vor dem Gegner erbleicht er im Schreck und schilt

Sein dreistes Unterfangen, der Wette Wagespiel:
 „Da hab ich mich vermessen,“ gedacht er, „allzuviel:
 Und hat er das geschmiedet in kurzer Stunde Zeit,
 Dazu das scharfe Messer, so ist mein Ende nicht weit.

„Doch darf ich nicht verzagen, ein Jahr ist lange Frist,
 In der sich viel erlernet und viel auch vergift:
 Er wird sich selbst vertrauen, versäumen manchen Tag,
 Ich aber will nicht rasten und schmieden, was ich schmieden mag:

„So gewinn ich ihm am Ende noch den Vorrang ab;
 Mich mahnt beredt zum Fleiße das gewisse Grab.“
 Da setzte sich zur Arbeit der Schmied Amilias,
 Er schmiedete von Abend zu Morgen ohn Unterlaß;

Darauf am andern Tage nach schmal genosser Ruh
 Vom Morgen bis zum Abend hämmert' er immerzu,
 Und nickt' und wirkte wieder und so unwandelbar
 Durch alle zwölf Monden bis an das wechselnde Jahr.

Inzwischen diente Wieland in des Königs Saal
 Und gedachte seiner Wette nicht im Traum einmal:
 So mächt'gen Zauber übte Bathildens Schwanenring,
 Daß er des Schwerts vergessen an ihren Blicken nur hing.

Bürgen soll man würgen, wie es im Sprichwort heißt,
 Die Lehre hatt im Sinne der König allermeist:
 Er fragte Wielanden, ob er noch nichts vollbracht
 Und wie er seine Wette zu lösen wäre bedacht?

Wann er beginnen wolle zu schmieden an dem Schwert?
 Es geh um Ehr und Leben, das sei bedenkenswerth.
 Darauf versetzte Wieland: „Da ihr mich selber mahnt,
 So will ich, Herr, beginnen, sofern ihr den Weg mir bahnt

„Und baut mir eine Schmiede, darin ich schmieden kann:
 In meinem engen Hause geht es fürwahr nicht an.“
 „Ich will sie bauen lassen,“ fiel der König ein,
 „Was sagtest du's nicht früher? sie könnte fertig schon sein.

„Sechs Monden sind vergangen und noch ist nichts geschehn.“
 Nach wenig Tagen sah er die Schmiede vor sich stehn.
 „Nun greif mir bald zum Werke,“ mahnte der König ihn,
 Und dem Befehl gehorsam ging Wieland eilends dahin,

Wo er verborgen hatte sein Werkzeug und sein Gut,
 Und das getreue Schiffein, seinen Führer durch die Flut.
 Doch dies war erbrochen und all sein Gut geraubt,
 Das Gold und das Geräthe: er hatt es nimmer geglaubt.

Das gefiel dem Degen übel, er dachte hin und her,
 Wer der Dieb wohl möge gewesen sein und wer
 Die Stelle mocht erkunden, wo er sein Gut verbarg.
 Da gedacht er eines Mannes, an dem er damals kein Arg

Genommen, den er nahe bei jenem Ort gesehn
 Unthätig in Gedanken auf und nieder gehn.
 Nun hegt' er keinen Zweifel, der hab es ihm entwandt;
 Doch hatt er nie erfahren, wie Jener würde genannt,

Und auch den Unbekannten seitdem nicht mehr erschaut.
 Da ging er zu dem Könige und sprach: „Nun ist gebaut
 Die Schmiede, doch mir fehlet mein Gut und mein Geräth;
 Das hatt ich dort verborgen, wo die große Esche sich bläht.

„Nun ward es mir entwendet von einem fremden Mann,
 Den ich wohl anders kenne, jedoch nicht nennen kann:
 Nie hört ich seinen Namen.“ Der König sprach erbozt:
 „Kannst du ihn nur beschreiben, so habe dir das zum Trost,

„Ich schaffe dir zur Stelle das Gut noch diesen Tag.“ —
 „Nicht kann ich ihn beschreiben, daß man ihn kennen mag;
 Doch trät' er jemals wieder so nahe hin vor mich,
 Heraus wollt ich ihn finden aus Tausenden sicherlich.“ —

„So entbiet ich meine Ritter,“ sprach der König hehr,
 „Und alle die mir dienen auf einen Tag hieher:
 Dann schaust du meine Mannen versammelt allzumal,
 Und magst ihn selber wählen, der dir dein Werkgeräthe stahl.“

Da ließ er seine Boten nach allen Seiten gehn:
Die luden seine Ritter, die Herrn in seinem Lehn,
Daß sie zu Hofe kämen beim zwölften Morgenroth,
Der Dinge Stand vernähmen und ihres Herren Gebot.

Und als der zwölfte Morgen angebrochen war,
Da zogen seine Mannen herbei in breiter Schar,
Aus aller Näh und Ferne beherzter Degen viel:
Sie waren schnell geritten an das entlegene Ziel.

Da frugen einander die sich kannten gleich,
Wo doch ein Feind bedrohe der Niaren Reich?
„Beruhigt sind die Lande, in der Scheide steckt das Schwert:
Nun soll uns doch wundern, wohin das Fähnlein sich kehrt“

Sie standen wohlgescharet vor des Königs Saal;
Der stieg mit Wielanden in den Hof zuthal.
Sie gingen durch die Reihen und grüßten Jedermann;
Wieland nach seines Gutes Entwender zu späh'n begann:

Auf einmal stand er stille, sein Auge schaute scharf;
Fürchterliche Blicke waren es, die er warf:
Seinen Feind den Marschall hatt er hier gesehn;
Er wollte sich entsinnen: das ließ der Ring nicht geschehn.

„Hat dieser,“ frug der König, „dir dein Gut entwandt?“ —
„Der ist es nicht gewesen,“ versetzte Wieland,
„Doch hab ich ihn gesehen einmal, ich weiß nicht wo?“ —
„That er dir was zu Leide? das Auge flammte dir so.“ —

„Ich kann mich nicht besinnen, doch rollt mir heiß das Blut,
 Wo ich ihn erschäue, empört sich mir der Muth.
 Laßt uns nun weiter forschen nach meines Gutes Dieb:
 Es schwebt mir vor den Augen sein Bild, das unerloschen blieb.“

„So mußt du ihn auch finden,“ sprach der König hehr.
 Sie machten durch die Reihen dreimal die Wiederkehr;
 Doch nicht gefunden hatte Wieland seinen Mann.
 Er sagt' es dem Könige, der sehr zu zürnen begann:

„Nun seh ich, schwer betrogen hab ich mich in dir:
 Ich hielt dich für verständig: das zeigt sich wenig hier.
 Wohl ziemte deinen Füßen schwerer Fesseln Last,
 Da du so arg, Unseliger, deines Herrn gespottet hast.“

„Was sag ich nun den Leuten, warum ich sie entbot,
 Aus aller Näh und Ferne zum zwölften Morgenroth?
 Ich berief sie deinetwegen: sie kamen allzumal!
 So war auch der darunter, der dir dein Werkgeräthe stahl;

„Doch kannst du ihn nicht finden: fürwahr, du bist ein Thor
 Und thöricht war ich selber, daß ich mich verschwor
 Zu bürgen für den Thoren.“ Da wandt er sich und ging
 Im Zorn aus der Versammlung, die großes Staunen besing.

Nicht lang, so kam er wieder und sprach zum Volk gewandt:
 „Ich harrete noch des Boten, den ich nach Schwedenland
 Gesendet in Geschäften von äußerstem Gewicht:
 Er sollte heute kehren, doch immer noch erschien er nicht.“

„Nun thut er mir zu wissen, daß er nicht kommen kann,
 Weil ihn ein heizig Fieber hält mit strengem Ban:
 So kann ich nicht berathen mit euch des Reiches Noth:
 Doch haltet euch gerüstet, vielleicht wird ehstens bedroht

„Das Land von Kriegescharen, die uns Noth er schickt:
 Seid wachsam, daß der Schwede vor unsrer Macht erschrickt.“
 So wurden sie entlassen und ritten mürrisch heim;
 Niemand hatt' erfahren zu dem nahen Kriege den Reim.

Da sprach ein alter Recke: „Wie stolz wird dies Geschlecht!
 Vor Zeiten stand es anders um der Niaren Recht:
 Da fragte seine Recken ein Häuptling erst um Rath:
 Der will die Welt bezwingen und weiß nicht, ob ihm Hülfe naht.“

Es gefiel dem Helden übel, sein Werkzeug und sein Gut
 Zu missen und erzürnet zu sehn des Königs Muth.
 Ob sein Geräth ihm fehlte, doch schuf er ein Geschmeid,
 Wie ein Mann gestaltet, geschmückt im ritterlichen Kleid:

Das stellt' er in ein Zimmer neben des Königs Saal;
 Wo er vorbeigehn mußte zu Nacht, wenn er vom Mahl
 Zu seiner Kammer wollte: dann ging der Degen auch
 Und dient' ihm wie die Andern nach seines Amtes Gebrauch.

Da verließ der König den Saal mit manchem Mann;
 Wieland schritt die Kerze tragend ihm voran.
 Da sah zu seiner Rechten der König jenes Bild:
 Wohl stand er hochverwundert und grüßte freundlich und mild:

„Willkommen, Freund Reigin, was stehst du hier allein!
Wollte dich Niemand melden? Gewiß, das war nicht fein.
Nun sprich, was du für Kunde mir bringst aus Schwedenland?
Um hochwichtige Dinge hatt ich dahin dich gesandt.“

Doch Jener schwieg stille und sagte nicht ein Wort,
Nicht neigt' er sich dem Könige, noch rührt' er sich vom Ort.
„Hochfahrend,“ sprach Wieland, „ist dieses Mannes Sinn:
Wie gnädig ihr ihn grüßet, ihr bringt ihn nimmer dahin ,

„Daß er euch Antwort gebe, wie es doch billig ist;
Doch laßt's ihn nicht entgelten, denn edler König, wißt,
Ihn schufen diese Hände zu dessen Ebenbild,
Der mein Gut entwendet: wenn es für Reigin euch gilt ,

„So ist mir nun der Name, wie längst der Mann, bekannt.“
Da sprach der König lachend: „Ja, ist es so bewandt,
So konntest du begreiflich in meinem ganzen Bann,
Den ich entbot, nicht finden den weitversendeten Mann.

„Nun seh ich doch, betrogen hatt ich mich nicht in dir,
Ich hielt dich für verständig und das bewährst du hier;
Auch bist du kunsterfahren, wie ich noch Keinen sah.
Nun ist auch bald dein Werkzeug und all dein Gut wieder da,

„Wenn Er es hat genommen: auch büß ich williglich,
Was ich mit harten Worten gesprochen wider dich.“
Da neigte sich dem Könige mit Dank der Elfensohn
Und ging mit hohem Muthe zu seinem Hause davon.

Siebentes Abenteuer.

Von Mimung dem Schwerte und wie es geschmiedet ward.

Das währte nicht drei Tage, so war der Degen werth,
Reigin der Gesandte von Schweden heimgekehrt.
Wie glich seinem Bilde der vielgewandte Held!
Doch fragt' er hochverwundert, wer ihm die Säule gestellt?

Mit Lachen sprach der Degen, als er den Grund erfuhr:
„Da war der weise Meister wohl auf rechter Spur:
Ich bins, der seine Schätze und sein Geräthe stahl,
Und wenn nicht Alles trüget, so ist wohl dies das erste Mal,

„Daß man einem Diebe Säulen hat gesetzt:
Wie kommen alle Künste zu hohen Ehren jetzt!
Ein König wählt zum Günstling sich einen Messerschmied,
Einem Ritter setzt man Säulen, weil ihm das Mäusen gerieth.

„Daß ich das erleben würde, ich hätt es nie geglaubt:
Gäb ich ihm nun nicht wieder, was ich ihm geraubt,
Dem guten Schmiedemeister, der mich so hoch geehrt,
So wär ich undankbar: das Bild ist wohl des Lohnes werth.

„Nur will ich ihm rathen, wenn er künftig noch
Schätze zu verbergen in die Erde gräbt ein Loch,
Daß er's nicht wieder thue bei vollem Mondenlicht:
Ein anderer wäre minder vielleicht auf Säulen erpicht.“

So macht' er ein Gespötte daraus, der weise Held;
Doch wurde Wielanden sein Gut zurückgestellt.
„Nun eile dich und schmiede,“ mahnte der König hehr
Doch Wieland gedachte der Wette lange nicht mehr.

Ich weiß nicht, was dem Degen Holdes hat geträumt,
Wochen über Wochen wurden noch versäumt;
Ungenuzt vergingen im Leichtsinne Monden gar,
Nun blieb noch einer übrig bis an das wechselnde Jahr.

Und hat er nichts geschmiedet in so geraumer Zeit?
Sollt ich so lange feiern, das wär mir ewig leid.
Er wußte nichts zu schaffen, als heut ein Ringelein
Und eine Spange morgen: die gaben wonnigen Schein.

Er sandte sie Bathilden, der schönen Königin:
Ihr Arm und Brust zu schmücken, das däucht ihn Hochgewinn.
Mit reichen Perlenschnüren, mit Ketten goldner Pracht
Erfüllt' er ihre Schreine; des Schwerts ward nimmer gedacht.

Der König war in Sorgen, er ging zu Wielands Haus,
Und fragte, wie er lebe so in Saus und Braus?
Warum er nun nicht schmiede das meisterliche Schwert?
„Mich dünkt, dein Säumen habe schon viel zu lange gewährt.“ —

„Ich will noch heut beginnen, wenn es euch Freude macht,
 Ich hätte sonst wohl lange noch nicht daran gedacht.
 Es braucht ein Schwert zu schmieden nicht eines Monden Frist:
 Doch säum ich nun nicht länger, weil es euer Willen ist.“

Da sprach König Reiding: „Du nimmst es allzuleicht:
 Seit elf Monden schmiedet Amilias und leicht;
 Ihm genüget nicht am Tage, er nimmt die Nacht dazu
 Und gönnt sich keine Stunde von seinen Arbeiten Ruh.“

„Biel hat er auch erlernt, seit er so eifrig schafft,
 Ich seh ihm täglich wachsen Sinn und Bildungskraft:
 Er ist der besten Meister nun Einer weit und breit,
 Und willst du ihn bestegen, so ist es wahrlich hohe Zeit.“

„Daß du zum Werke schreitest: zu kurz wird leicht der Mond.
 Auch darfst du nimmer wännen, daß er dein Leben schont,
 Wenn er dich überwindet: so grimmig ist sein Muth,
 Wenn er dich tödten dürfte, daß er es sicherlich thut.“

Zur Schmiede ging da Wieland von Sorgen unbeschwert
 Und schuf in sieben Tagen ein treffliches Schwert:
 Das war so scharf und schneidig, dazu so fest und hart,
 Daß auf Erden selten ein bessres noch gesehen ward.

Als der König Reiding das scharfe Schwert ersah,
 Wie sprach er verwundert zu Goldbranden da:
 „Und hast du das geschaffen in einer Woche Frist,
 So wahn ich daß auf Erden kein Schmied kunstfertiger ist.“

„Lobt es nicht zu frühe,“ sprach Wieland der Held,
 „Laßt uns erst versuchen, ob es auch Probe hält.“
 Da gingen sie selbender an eines Stromes Flut,
 Der reißend dahinsloß, denn sein Gefälle war gut.

Nun höret wie da Wieland ein Flock Wolle nahm,
 Das einen Fuß dick eben aus der Presse kam:
 Er warf es in die Welle, wo sie am stärksten floß,
 Dann hielt das Schwert dagegen der weise Elfengenosß,

Daß der Strom die Wolle gegen die Schärfe trieb.
 Und sieh, das Schwert zertrennte, wie mit geschwungnem Hieb,
 Das Flock in zwei Stücke. Der König war erstaunt,
 Man sah in langen Tagen ihn nicht so fröhlich gelaunt:

„Dies Schwert muß ich besitzen: ich wäg es auf mit Gold,
 Und bleibe dir gewogen immerdar und hold.
 Wie wird nun doch bemeistert der Schmied Amilias!
 Was hilft ihm nun sein Schmieden und Härten ohn Unterlaß?

„Es schneidet durch den Panzer und wär er noch so fest“
 Er schwang es in den Händen, als woll er gar den Rest
 Einem Feinde geben: da war es ihm zu schwer,
 Müde sank darnieder der Arm dem Könige hehr.

Wieland besah die Wolle, wo sie das Schwert durchfuhr:
 Ihm schien an beiden Stücken nicht scharf genug die Spur:
 Er sprach: „Es hat sich eben nicht sonderlich erprobt,
 Viel besser muß es werden, bevor es seinen Meister lobt.“

Da ging zu seinem Saale der König wohlgemuth.
 Wieland in der Schmiede nahm eine Feile gut;
 Damit ward zerfeilet das Schwert zu eitel Staub:
 Wer es vernommen hätte, die Ohren wären ihm taub

Geworden von der Feile Geschrill auf hartem Stahl,
 Auch hätt ihn wohl gedauert des guten Schwertes Qual.
 Da lagen nun die Späne: die schlug der weise Schmied
 Mit Mehl und Milch zusammen: der Teig ihm trefflich gerieth.

Da nahm er Mastvögel, die schon den dritten Tag
 Auf Kost umsonst gelauert im engen Bitterhag
 Und warf die schwere Speise den Hungerleidern vor:
 Da fraßen sie gewaltig, nicht hat begieriger Thor

Noch tapfrer eingehauen, als er für Freia galt
 Und Thrymur der Riese die Braut gefräßig schalt:
 Man sah in kurzer Stunde den ganzen Trog geleert,
 Und einen andern rückseits am Morgen doppelt beschwert.

Des letztern Inhalt brachte der Meister in die Glut;
 Das Erz heraus zu schmelzen schürt' er das Feuer gut,
 Schöpfte dann aus dem Kessel, was da von Unrath war,
 Und gewann ein Eisen endlich von Schlacken lauter und klar.

Als sich das erkühlte, da schuf der Degen werth
 Vor dem siebenten Tage ein meisterliches Schwert:
 Das war erst scharf und schneidig, das war erst fest und hart,
 Wie auf Erden schwerlich ein bessres je gesehen ward.

Als nun König Heiding das schneidige Schwert ersah,
 Wieder hochermundert zu dem Schmiede sprach er da:
 „O welch ein Schwert! das schufest du in so kurzer Frist?
 So schwör ich, daß Wieland wohl nicht kunstfertiger ist.“

„Ihr lobt es mir zu frühe wieder,“ sprach der Held,
 „Gehn wir erst versuchen, ob es die Probe hält.“
 Sie gingen selbender aber an die Flut,
 Wo sie gelinde strömte, wie sie in Seen wohl thut.

Wieland da wieder ein Flock Wolle nahm,
 Wohl zwei Fuß dick, das eben aus der Presse kam
 Und warf es in die Welle, die tief und eben floß:
 Dann hielt das Schwert dagegen der weise Elfengenos,

Daß die Wolle mähtig gegen die Schärfe schwamm-
 Und sieh, die Klinge theilte, so theilt ein Frauenkamm
 Das Haar auf schöner Scheitel, das Wollenflock entzwei.
 König Heiding staunte, daß ein Schwert so schneidig sei:

„Wenn es noch schärfer würde, so wär es allzusehr:
 Ich kann es nicht erwarten, bis ich es tragen darf.“
 Er schwang es in den Händen: es schien ihm nicht zu schwer,
 Bis endlich doch ermüdete der Arm dem Könige hehr.

Doch Wieland nahm die Wolle, durch die das Eisen fuhr:
 Noch schien ihm an den Stücken nicht glatt genug die Spur.
 Er sprach: „Es hat sich diesmal schon ziemlich scharf erprobt,
 Doch muß es schärfer werden, bevor sein Meister es lobt.“

Der König ungeduldig ging in seinen Saal.
 Wieland nahm die Feile zu Handen noch einmal,
 Damit zerfeilt' er wieder zu eitel Staub das Schwert:
 Sähe das der König, er hätt es sicher gewehrt.

Die Feilspäne mischte der Meister wohlgemuth
 Mit Milch und Mehl zusammen: der Teig gerieth ihm gut:
 Den gab er Mastvögeln, die schon den fünften Tag
 Auf Kost umsonst gelauert im engvergitterten Hag.

Die fraßen unmäßig, der Trog war bald geleert,
 Und jener andre morgens mit Unrath hoch beschwert.
 Den warf er in den Kessel und schürte seine Blut;
 Das Erz heraus zu schmelzen verstand kein Meister so gut.

Als sich das erkühlte, da schuf der Degen werth
 Am siebenten Tage das wunderbare Schwert,
 Das Nimung ist geheissen und aller Welt bekannt:
 König aller Schwerter wurde Nimung genannt.

Wir singen noch und sagen vom guten Nagelring,
 Den von Bern Herr Dieterich von einem Zwerg empfing:
 Auch sollt ihr künftig hören von Eckesachs genug,
 Den Dietrich hat getragen als er die Nibelungen schlug.

Was auch von Balmungen im Lied uns überkam,
 Den der grimme Hagen Siegfrieden nahm,
 Was von den Schwertern allen das Abenteuer weiß,
 Das muß doch überschallen des edeln Nimung Ehrenpreis.

Als Neiding der König das Bunderschwert ersah,
 Er schwieg, zu seinem Ruhme kein Wörtchen sprach er da:
 Doch Wieland lobt' es selber: „Mich dünkt's ein gutes Schwert,
 Und wetten will ich Alles, daß es die Probe bewährt.“

Sie gingen es zu prüfen noch einmal an die Flut,
 Die unbemerktlich strömte, wie sie vor Wehren thut;
 Wieland ein Floß Wolle in die Welle schwang,
 Das hatte drei Fuß Dicke und drei Fuß war es auch lang.

Es kam erst aus der Presse, ein dichtgedrungner Flaum,
 Die Welle trieb es langsam, man gewahrt' es kaum:
 Wie das nun leise, leise gegen die Schärfe glitt,
 Da stoßt' es keiner Weise, indem das Schwert es durchschnitt.

Und mählig schwamm es weiter, es war kein Unterschied
 Zu sehn an seinem Gleiten. Da nahm der weise Schmied
 Die Stücke aus dem Wasser, durch die das Eisen fuhr:
 Er fand an beiden Theilen eine glatt geschorene Spur.

Da war er wohlzufrieden, als er's gerathen sah,
 In König Neidings Reichen ihm lieber nie geschah.
 Er sprach: „Es hat sich heute scharf genug erprobt:
 Es ist so gut gerathen, daß es der Meister selber lobt.“

Er reicht' es Neidingen, der schwang es in der Hand
 Als ein geübter Fechter mit Hieben allerhand,
 Daß hell die Lüfte piffen: er fand es nicht zu schwer
 Und nicht ermüden wollte der Arm dem Könige hehr.

Da sprach er hocheufreuet: „Dem Schwert ist keines gleich:
Ich könnt es nicht vergelten mit einem Königreich.
Doch möcht ich es besitzen, es ist ein handlich Schwert
Und nicht zu schwer gerathen, das hat die Probe gelehrt.

„Es blitzt wie Wetterleuchten, wenn es die Lüfte fegt,
Du hast die blanke Klinge mit Gold ausgelegt
Und golden strahlt's am Griffe von der Glocke bis zum Knopf:
Ein König muß es tragen und nicht ein knechtischer Tropf.

„Hast du's für mich geschmiedet, ich bin dir ewig hold
Und will es dir bedecken mit einem Haufen Gold,
Die Hülle und die Fülle, bis du es nicht mehr schauft:
Das soll sogleich geschehen, wenn du Königsworten nicht traust.“

„Ich gönne es so gerne,“ versetzte der Held,
„Als euch, mein Herr und König, wohl Niemand auf der Welt;
Doch mach ich noch die Scheide dazu und das Gehenk:
Dann laßt es euch gefallen als euer's Dieners Geschenk.“

Der König ließ es gut sein und ging in seinen Saal.
Man hatt ihn nie so heiter gesehn überm Mahl.
Das währte bis zum Abend: da dient' ihm Wieland auch
Mit den andern Knappen nach seines Amtes Gebrauch.

Achtes Abenteuer.

Von der Waffenprobe und Wielands Erkennung.

Von mahnenden Gesichten ward in derselben Nacht
Wieland um des Schlafes Erquickung gebracht:
Er sah im halben Traume auf Hlidskjalfs hohem Thron
Freir, den Gott der Sonne, der Wanen weiseſten Sohn.

Von Odins Herrſcherſiße blickt' er nach Rieſenheim:
Da empfing er zur Strafe unſelger Minne Reim.
Das ſchuf der Rieſentochter, Gerda's Liebesglanz,
In Sehnsucht verzehrte der Aſen Geiſel ſich ganz.

Da ſandt er Skirnirn nieder zu werben um die Maid,
Gab ihm ſein Schwert zu tragen, das ſicher trifft im Streit,
Wenn's Rieſen gilt zu fällen durch eigne Kraft ſich ſchwingt
Und einſt beim Weltbrande die Söhne Muſpels bezwingt.

So gab er aus den Händen das zauberſtarke Schwert,
Das ward dem Feind der Götter für Gerda's Hand gewährt:
Davon mit allen Aſen kommt Freir in Todesnoth:
Er wird ſein Schwert vermiſſen, wenn Surtur einſt ihn bedroht.

Das Alles sah Wieland, dazu die Götter all
 In Ragnarök erliegen, ihn schmerzte Freirs Fall:
 Ihm war, als hört' er sprechen den Gott im Todeskrampf:
 Drum hüte deines Schwertes, daß du's nicht mißest im Kampf.

Da wälzt' er sich im Bette und schlief wieder ein:
 Da hört' er eine Stimme: „Wieland, hüte dein
 Und hüte deines Schwertes.“ Auf fuhr der Held erschreckt,
 Doch mocht er nichts erkennen, die Nacht hielt Alles bedeckt.

Allmählig ward es lichter, schon glaubt' er zu sehn:
 Da sah er Eckarten vor seinem Bette stehn
 Mit mahrender Geberde, den getreuen Mann;
 Doch war das Bild zerronnen als er Besinnung gewann.

Als Wieland erwachte, da schien der lichte Tag,
 In Sorgen noch der Degen eine Weile lag
 Des Doppeltraums gedenkend, der wohl bedeutend war:
 „Bin ich denn hier bei Feinden, droht meinem Leben Gefahr?“

„Der mir die Träume sandte, der wußte mehr als ich
 Und ließ' ich's unbeachtet, so thät ich freventlich.“
 Da erhob er sich vom Lager der weise Elfensohn,
 Und ging zu seiner Schmiede mit sorgendem Muth davon.

Er ließ die Bälge sausen und schüren seine Glut,
 Dann setzt' er sich zu schmieden. Da schuf der Degen gut
 Ein Schwert in kurzen Stunden, das war dem Nimmung gleich:
 So gleiches sah man nimmer in aller Könige Reich

Ihm gleich an Läng und Breite, Gestalt und Gewicht,
 Ihm gleich an jeder Zierde nur an der Schärfe nicht.
 Als er das geschaffen, noch blieb geraum die Zeit,
 Da macht' er für den Nimung Gehent und Scheide bereit.

Nun sah er Alles fertig was ihm zu schmieden Noth:
 Geruhig mocht er schlafen, bis das Morgenroth
 Des Tags den Himmel färbte, der das Jahr beschloß.
 Raum war der angebrochen, als mit der Gefellen Troß

Sich auf dem Markte zeigte Amilias der Schmied,
 Sich brüstend in dem Harnisch, der ihm so wohl gerieth.
 Um ihn war bald versammelt eine breite Schaar,
 Auch kamen seine Bürgen und die ihm anhängen dar.

Mer des Geschmeides Kenner auf Waffen sich verstand,
 Der rühmte seine Arbeit und pries des Künstlers Hand.
 Man sah den Panzer doppelt gedrähtet, fest und hart,
 Wie auf Erden selten ein beßrer noch gesehen ward.

Da hub er an zu pralen und sprach im Uebermuth:
 „Kein Schwert mag ihn versehren, und wär es noch so gut;
 Ja schlug ein Blitz hernieder aus Thors des Donners Hand,
 Er könnte nicht zerfeilen so manch gehärtetes Band.“

Als Alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
 Da ging hohes Muthes Amilias nach Haus
 Und legte zu dem Harnisch die Eisenhosen an;
 Die waren zweidrähtig geschmiedet und so wohlgethan,

Daß man befre selten einen Ritter tragen sah,
 Und Jedem der sie schaute von Herzen wohlgeschah.
 Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal:
 Dergleichen sei nimmer geschmiedet worden in Stahl.

Da prallt' er mit den Hosen und sprach im Uebermuths
 „Kein Schwert kann sie versehren und wär es noch so gut.
 Wie hart sind diese Schienen, wie sind die Schuppen dicht:
 Ich wähne, fester trägt sie die Erdgurtschlange selber nicht.“

Als Alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
 Da ging hohes Muthes Amilias nach Haus:
 Zu den andern Waffen schwang er den Helm auf's Haupt:
 Der war so wohlgerathen, man hätt es nimmer geglaubt,

Daß ein Helm so herrlich geschmiedet möge sein.
 Dem hohen Hut entstrahlte ein silberheller Schein:
 Man konnt es nicht ertragen bei vollem Sonnenblick;
 Auch war er wohl gehärtet und aus der Maßen stark und dick.

Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal.
 Das macht' ihn übermüthig: da erhob er ein Gepral:
 „Und fielen alle Sterne herab vom Himmelszelt,
 Er ist so hart geschmiedet, sie würden sicher zerichellt.“

Als Alle das bejahten, da war der Degen froh.
 Zu des Königs Tische stolzierend ging er so:
 Da rühmten alle Leute das herrliche Geschmeid;
 Der König selber staunte: es war ihm inniglich leid,

Daß er je gescholten den kunstreichen Schmied.
 Er dacht in seinem Sinne: „Nun das so wohlgerieth,
 So brauch ich nicht zu fragen, wer da siegt oder fällt:
 Ich behalte doch am Hofe den besten Schmied in aller Welt.“

Nun höret von der Probe wie die ergangen sei.
 Sie gingen nach dem Hofe, als das Mahl vorbei:
 Da setzte sich Amilias auf eine Steinbank,
 Siegesprangend saß der Degen in seinen Waffen spiegelblank.

Da war auch der König und mit den Jungfrau
 Bathilde, diese Wette zu hören und zu schaun.
 Hin zu seiner Schmiede ging da Goldbrand;
 Er kam zurück und führte den Mimung bloß an der Hand.

Noch saß auf dem Steine der Schmied Amilias
 Wie auf dem Königsstuhle und brüstete sich baß;
 Den Kreis umher bestrahlten die Waffen spiegelblank.
 Da stellte mit dem Schwerte sich Goldbrand hinter die Bank,

Legte Mimungs Schneide auf des Helmes Hut
 Und drückte leise, leise: „Nun sage wie es thut,
 Wenn du etwas spürest.“ Da sprach Amilias:
 „Hau zu aus allen Kräften, laß Zorn dir helfen und Haß,

„Du wirst sie wohl bedürfen, eh es den Helm versehrt.“
 Da drückte Goldbrand stärker und stärker auf das Schwert:
 Helm und Haupt durchfuhr es, den Panzer und den Bauch
 Und fuhr bis auf den Gürtel und durch die Eisenhosen auch.

Da fragte Goldbrand wieder: „Nun sprich wie es thut.“
 Amilias versetzte: „Mir ist wie dem zu Muth,
 Dem kalt ein Tropfen Wasser niederrinnt den Leib:
 Ich wähne gar, du machst dir hier unnützen Zeitvertreib.“

Goldbrand entgegnete: „So schüttle dich einmal.
 Du hast den letzten Becher getrunken heut im Saal.“
 Nun schüttelte sich mächtig der Schmied Amilias:
 Da fiel zu beiden Seiten ein halber Ritter ins Gras,

In den spiegelblanken Waffen mitten durchgetheilt:
 Wie hatt ihn da die Strafe der Hochfahrt ereilt!
 Aus beiden Stücken strömte des Blutes rother Schwall,
 Ein Schrei entfuhr Bathilden und ihren Jungfrauen all.

Betroffen sahn's die Ritter, der König war bestürzt:
 Sie fanden mit Entsetzen die Kurzweil gewürzt.
 Als das Blut im Rasen zu ihnen niederquoll
 Da wandten sie sich seitwärts; doch laut und lauter erscholl

Der Beifall dem Helden und Nimung seinem Schwert:
 Das hatte seine Schärfe fürchterlich bewährt.
 Ein Jeder wollt es schauen, der König rief darnach
 Und hofft' es zu besitzen, doch Wieland weigert' es und sprach:

„Noch trieft es von dem Blute, ich will es trocken gehn,
 Auch sollt ihr nun die Scheide und das Gehenke sehn,
 Die noch daheim geblieben: ich bringe sie sofort.“
 Da ging er schnelles Schrittes und barg am sichersten Ort,

Unter den Schmiedebälgen, das mordliche Schwert.
 Er sprach: „Da liege, Nimung, du bist wohl hütenswerth:
 Wer weiß, ob ich in Kurzem nicht selber dein bedarf.“
 Da stieß er in die Scheide das andre Schwert, das minderscharf,

Doch sonst dem Nimung gleich war, auch nahm er das Gehent
 Und brachte sie dem König als seines Knechts Geschenk.
 Der nahm es voller Freuden und schnallt' es gleich sich an,
 Die Klinge dann entblößt' er und ließ sie schauen Jedermann,

Der sie zu schaun beehrte. Aus manchem Mund erscholl
 Der Ruhm des Geschmeides: der wurde groß und voll.
 Da sprachen Unkenner mit Kennermienen viel,
 Die im Anstaunen weder Maasß kannten noch Ziel.

„Nun laßt es,“ sprach der König, „es bleibt ein gutes Schwert,
 Und der es mir geschmiedet hat ist seines Lohnes werth.“
 Er sprach zu Goldbranden: „Du dienst mir nun ein Jahr
 Und manchen Tag darüber; auch ist es sicherlich wahr,

„Du hast dich treu bewähret in dem geringen Dienst.
 Nun hab ich dir verheissen, sofern du würdig schienst,
 Dich weiter zu befördern: ich halte dir das Wort:
 Der du ein Knappe warest, mein Mundschent bist du hinfort.

Doch dienst du nur an Tagen, wo wir ein Fest begehn,
 An andern soll bei Tische der Platz dir offen stehn,
 Wo sonst der Mann gefessen, den heut dein Schwert gefällt;
 Auch bist du am Hofe zum Schmied statt seiner bestellt.“

Da neigte sich dem König der kunstreiche Mann.

„Obwohl du nun,“ hub Reiding der König wieder an,
„Mein Mundschenk bist geworden, doch will ich heute dir
Den Wein im Becher reichen, so wie du künftighin mir.“ —

„Das wär zuviel der Ehre,“ versetzte Goldbrand.

„Mit Nichten,“ sprach Reiding, „an dieses Tisches Rand
Ist heut mein Stuhl dir offen: du bist des Tages Held.
Kein Weigern, dir genüge, daß es mir also gefällt.“

„Nun rüstet uns geschwinde ein wonnevolles Mahl
Und laßt die Fülle fließen des Weins im Goldpokal.
Wer des Meths begehret, der büße seine Lust:
So schwelge bis zum Morgen die freudelehzende Brust.“

Da liefen Truchsesen und Schenken hin und her.
Nicht lang, so zog ein Bote beiseit den König hehr.
Er ging aus dem Saale nabbei in ein Gemach,
Da fand er Bathilden, die hielt die Sorge noch wach.

Sie trat ihm entgegen und zog ihn neben sich:
„Ihr seid dem Schmied gewogen,“ sprach sie, „das wundert mich;
Ihr wollt ihn selbst bedienen: und wißt ihr, wen ihr ehrt?
Eine Schlang in euerm Busen, die euer Herzblut beehrt.“

„Wieland ist's, der Meister, nach dem ihr habt gesandt,
Ich schnitt heute Runen, so ward es mir bekannt.
Sein Weib und seinen Knaben schlug euer Marschall Gram:
Das wollt er an uns rächen, als er zu diesen Landen kam.“

„Das kann ich nimmer glauben,“ sprach der König hehr,
 „Wenn er Rache sänne, was nahm er sie nicht ehr?
 Es stand mein Haupt und Leben in seinen Händen oft.“ —
 „Vielleicht hat er uns Alle noch zu verderben gehofft,

„Und günstiger Zeit geharret,“ so sprach das schöne Kind,
 „Doch möglich auch, er weiß nicht, daß wir die Schuldgen sind.
 Mich dünkt, daß der Marschall ihm euern Namen barg.“
 „Das möchte sein,“ sprach Reiding, „an ihm ist wahrlich kein Arg.“ —

„Ihr mögt euch vor ihm hüten,“ sprach wieder Bathild.
 „Habt ihr nie gesehen, wie ihm die Ader schwillt
 Hier an seiner Stirne, wenn ihn ein Ding verdriest?
 Und wie beim kleinsten Anlaß das Blut zu Häupten ihm schießt?

„Er hat es wohl bewiesen, wie er grimmig ist,
 An manchem kühnen Helden, den euer Heer nun mißt:
 Die schlug er euch zu Tode mit seiner starken Hand;
 Ihr habt mit großem Unrecht Gram euern Marschall verbannt,

„Aus eures Hofes Nähe, weil er dem Zorn'gen wich:
 Niemand mochte stehen vor dem Wütherich:
 Sie sagen, Feuer habe aus seiner Brust geflammt;
 Nun ihr den Schmied besizet, so gebt dem Marschall sein Amt

„Zurück, das ihr ihm nahmet, weil Wieland ihm entging.“
 „Er soll es wieder haben,“ sprach König Reiding;
 „Und Wielands will ich hüten: zwischen uns ist Blut:
 Viel meiner Helden fällt seines Weibes Rachewuth.

„Er soll mir Schwerter schmieden zu zwingen eine Welt
Und wenig Lohn erschauen, der streitbare Held.
Ich verheiß ihm goldne Berge und schließe meine Hand:
Was frommt es Wielanden, daß er mein Mundschenk wird genannt?“

„Wohl könnt es ihm frommen, tränkt ihr was er schenkt,
Und übel euch bekommen, wenn ihr das nicht bedenkt;
Doch weiß ich euch zu schützen ein Mittel, Vater mein.“
Da holte sie ein Messer aus einem heimlichen Schrein

Und gab es dem Könige: „Euch schützt des Messers Kraft,“
So sprach die Königstochter, „es hat die Eigenschaft:
Wenn in eine Speise, oder in einen Trank
Durch Zufall oder Tücke ein Giftmittel niedersank,

„Und ihr mit seiner Schneide das Dargebotne rührt,
Daß gleich der Stahl erklinget und die Gefahr erspürt.“
Des freute sich der König, er pries den Zauberstahl,
Küßte seine Tochter und ging zurück in den Saal.

Neuntes Abenteuer.

Wie König Wiking das Wellenmädchen fand.

Im Saale traf der König das Nachtmahl bereit ;
 Man sah ihn nie so fröhlich bei einer Lustbarkeit.
 Er diente Wielanden und trank ihm wacker zu :
 „König aller Schmiede, Freund Goldbrand,“ sprach er, „bist du.

„Nun Heil den Niaren, daß sie dich je ersahn
 Und daß du hergefahren bist in dem Wunderkahn.
 Dich ehren Land und Leute: du hast sie wohlbedacht ;
 Den Wiking will ich führen, er gewinnt mir manche Schlacht.

„Noch sind mir unbezwungen der Völker viel umher :
 Was hangen an den Wänden der Wurffspieß und der Sper ?
 Die Spere soll man zucken und schießen den Schaft:
 Man sieht uns nächstens wieder heersahrten mit Volkeskraft.

„Nun schmied uns scharfe Schwerter, Wieland, Elfensohn“
 (Unbewachten Lippen war das Wort entflohn)
 „Wir bleiben dir gewogen und mild ist unsre Hand ;
 Wer weiß, ob du nicht herrschest einst über ein Königsland.“ --

„Wieland ist mein Name, ihr habt es, Herr, gesagt:
 Viel sind meiner Feinde, drum hatt ich's nicht gewagt
 Sogleich mich zu entdecken. Nun mich das Schwert verrieth,
 Was soll ich länger läugnen, daß ich Wieland bin der Schmied?

„Bin ich nicht hier bei Freunden?“ — „Das bist du sicherlich,“
 Versetzte König Meiding, „ich beschütze dich.
 Wohl hätte dich verrathen sollen deine Kunst,
 Die hat nicht ihres Gleichen, doch schuf es nur des Weines Dunst,

„Daß ich dich Wieland nannte; der Zufall treibt sein Spiel:
 So schoß ich ins Blaue und traf ins schwarze Ziel.
 War es ja doch vor diesem schon Brauch in allem Land,
 Wen sie um Künste priesen, der ward ein Wieland genannt.

„Nun sei mir um so werther, Mimung, da dich schuf
 Der Meister, der die Lande füllt mit seinem Ruf,
 Er selber soll uns allen um so willkommner sein.“
 Da füllt' er ihm die Schale wieder mit dem goldnen Wein:

„Wir hatten ihn und Niemand erkannte seinen Werth:
 Nun sei der volle Becher auf Wielands Wohl geleert,
 Er mög uns lange leben, der hochberühmte Gast.“
 Da drängten sich die Ritter und Herren all hinzu in Hast,

Mit ihm anzustoßen und ihm Bescheid zu thun,
 Die Kleinen und die Großen, denn Niemand mochte ruhn,
 Da der König selber den Trinkspruch ausgebracht.
 Sie hätten sonst den Schenken und all sein Schmieden verlacht;

Doch als sie nun vernahmen, daß er Wieland hieß
 Und den berühmten Namen so hoch der König pries,
 Da wöhl't' ein Jeder schauen und ehren diesen Mann:
 Wie schnell sich da Gönner der kunstreiche Schmied gewann!

Das Staunen und Begaffen währte lange Zeit.
 Es kam ins Land der Affen, es liegt von hier nicht weit,
 Einmal ein Mensch gegangen, der einem Affen glich;
 Das thun die Menschen alle; den ehrten sie nicht sonderlich:

Sie glaubten ja, er wäre ein Affe, so wie sie,
 Und einen Affen ehren, das thun die Affen nie:
 Sie ehrten sich ja selber, da wären sie auch dumm!
 Nun aber kam die Kunde heraus von seinem Menschenthum.

Da wandte sich das Blättchen: sie rannten ihn zu schaun.
 Der lud ihn sich zu Gaste, der bot ihm seine Frau,
 Der seine guten Dienste, der seine Gönnerschaft,
 Und was er that und was er sprach ward nachgesagt und abgegafft.

So ging es Wielanden bei des Königs Mahl;
 Bis Reiding endlich Ruhe gebot in seinem Saal:
 „Nun laffet ihn mit Frieden, daß sich erholen kann
 Von eurer großen Freundschaft der überlästigte Mann.

„Er soll uns lieber sagen, wenn es ihn nicht beschwert,
 Warum er Nimung nannte dies königliche Schwert?
 War Nimung ein König, oder ein Kriegesheld?
 Da sprach er: „Keins von beiden, nie lebt' ein Nimung auf der Welt

„Ich nannst es so von Mimen, der einst ein Meister war
In der Kunst des Schmiedens, das ist nun manches Jahr.“ —
„Und empfindest du nicht von Zwergen im Schmieden Unterricht?
Mich dünkt, ich hört es sagen?“ Und Wieland sprach: „Da sog
man nicht,

„Es ist die lautre Wahrheit.“ Da sprach der König hehr:
„So laß uns doch erfahren von diesen Dingen mehr.
Auch hört ich gern die Kunde von deinen Aeltern recht:
Man sagte mir, du leitest von Elfen her dein Geschlecht?“

„Auch das ist ungelogen,“ sprach Wieland der Held,
„Ich will euch Alles sagen, wenn es euch nicht mißfällt.“ —
„Wir hören gern erzählen, dieweil der Becher freist,“
Sprach der König wieder, „drum sag uns Alles was du weißt;

„Und wenn das Abenteuer recht fremd und seltsam klingt,
So ist's uns um so lieber, weil das Ergözung bringt:
Kein Ton ist auf der Harfe des Skalden so beliebt,
Als der von Ueberwelten uns schmeichelnde Kunde giebt.“ —

Was ich zu melden habe, ist nicht so wunderbar
Als Skaldenlieder klingen: mich ängstet die Gefahr
Mit reizlosen Dingen zu foltern euer Ohr;
Nun mögt ihr mir Nachsicht und Gnade sichern zuvor,

Daß ich getroster möge befriedgen eur Begehr.
Ihr habt wohl schon vernommen, wie einst ein König hehr
Gebot in diesen Reichen, der Wiking ward genannt:
Ihm war in Furcht gehorsam das weite nordische Land.

Noch lebt von seinem Stamme der König Asprian,
 Der Seeland zu Lehne von Rotherich gewann,
 Auch seine Riesenbrüder, Eckart, der Treue pflegt,
 Abendroth der schnelle und Widolf, der die Stange trägt.

Und habt ihr's nicht vernommen, vernehmt ihr's sicherlich,
 Wie sie nach Heunland fuhren mit König Rotherich;
 Wie sich vor ihren Kräften entsetzte Melias
 Und wie zu Utens Füßen der verstellte Dietrich saß.

Das waren Wikings Enkel, sein Sohn hieß Nordian,
 Der vor Dniten aus seinem Reich entrann,
 Den doch in zwanzig Schlachten sein Vater Wiking schlug;
 Denn der bezwang der Völker mit Heereskräften genug:

Die Wilzen und die Polen, die Reußen auch zugleich,
 Und unter Dniten das weite Ostenreich;
 Die dienten seiner Krone und sandten ihm den Zins;
 Doch mehr erwarb er Ruhmes und mehr des reichen Gewinns

Durch seine Kriegszüge, die er that über Meer
 Bis an die fernsten Küsten mit ungezähltem Heer:
 Da floß in seine Kammer des goldnen Schazes viel.
 Er hat zuerst die Segler gelehrt den bauchigen Kiel

Unter die Schiffe wölben, daß sie den Stürmen stehn
 Und stolz wie Seeschwäne durch alle Meere gehn.
 In dem den Oberkönig so viel der Reiche sahn,
 Der machte seiner Herrschaft nun auch das Wasser unterthan,

Das alle Länder gürtet, an jedes Ufer spühlt
Und unermüdtlich tosend die tiefen Buchten wühlt:
Der alle Ströme zollen, die ungeheure Flut
Sah sich von ihm bezwungen und gebändigt ihre Wuth.

Seit nun an ihm den Meister das ewge Weltmeer fand,
So wurden Seekönige Wikinge genannt,
Und diese nordischen Reiche vom Eismeer bis zum Belt
Wikingenland geheissen, die Wiking besaß der Held.

Einst als er seine Segel die Winde schwellen ließ,
Das Schiff nach Süden steuernd, wo er sich Ruhm verhieß,
Da ward der Kiel umgaukelt von holder Nixe Schar,
Und allen Meerwundern, die je die Woge gebär.

Der blau, der grün von Farbe, der schuppig wie ein Fisch,
Sie spielten um die Flanken des Schiffes buhlerisch,
In Muschelhörner stoßend zu wunderbarem Klang;
Dazwischen eine Stimme aus Meeresgrund sich erschwang,

Drin aller Liebeszauber, der Herzen zwingen mag,
Der ungelohnten Minne unendlich Sehnen lag.
Und wie die Töne lekten der Segler lauschend Ohr,
Da hob sich aus den Wellen ein feuchtes Eiland empor,

Mit Waldesgrüne prangend und silberhellem Fluß,
In schatt'ge Buchten ladend zu wonnigem Genuß.
Da steuerte der König nach dem willkommenen Strand,
Wo er das Schiff zu landen einen sichern Hafen fand.

Da sandt er seine Leute zu schöpfen süßen Born
 Aus fließendem Strome; er selber stieß ins Horn
 Und ging allein im Walde zu jagen das Gewild:
 Da blühte so die Erde, die Lüfte wehten so mild,

Die Sonne gab vom Himmel so wonniglichen Schein,
 Die Waldvögel sangen ihr Lied so munter drein,
 Und was dem edeln König das größte Wunder schien:
 Hirsch und Rehe sprangen an seiner Seite dahin,

Als wollten sie mit Rosen begrüßen diesen Gast.
 Nicht war der kühne Jäger auf den Empfang gefast:
 Wie schöff' er nach dem Wilde, das seine Nähe liebt,
 Soll er das Thier erjagen, das sich ihm frei gefangen giebt?

Da folgt' er ihrer Fährte: sie liefen ihm voran
 Zu eines Brunnens Kühle; der sprang im tiefen Tann
 Aus Felsen murmelnd nieder und stauchte sich zum See;
 Weiß und röthlich färbte die Ufer blühender Klee.

Das Thal war rings umschlossen von Busch und Felsenwand.
 Unter grünen Linden der Held ein Fräulein fand,
 So frisch in Schönheit blühen Odins Mädchen nicht:
 Vom Haupte golden wallte das Haar wie sonniges Licht,

Der Glieder süße Fülle verbarg ein Schleier kaum
 Aus Meeresdunst gewoben und naß an seinem Saum:
 Es fielen Tropfen nieder, so hell wie Morgenthau.
 Willkommen hieß den König die wunderherrliche Frau,

Bot ihm den Mund zum Gruße und schenkt' ihm lautern Trank
Aus krystallner Schale. Das edle Mägdlein schlank
Ließ ihn bei sich sitzen und reden mancherlei.
Noch wußte nicht der König, wer die schöne Jungfrau sei,

Auch ward ihm erst nach Monden die rechte Märe kund;
Nur daß Waghild sie heiße, gestand ihr rother Mund.
Unter Minnescherzen verging die Zeit geschwind:
Der zählt nicht die Stunden, der liebt und Liebeslohn gewinnt.

Zehntes Abenteuer.

Wie König Wiking die Nornen empfing.

Der Tag war vergangen, die kurze Nacht dazu,
Der König bei dem Brunnen schlief in süßer Ruh.
Ihn suchten seine Leute vergebens überall,
Bis sie ihn morgens fanden, entschlafen bei dem Wasserfall.

Sie stießen ihn zu wecken gellend in ein Horn:
Das schuf, als er erwachte, dem König Wiking Zorn.
Er fand an seiner Seite Wachilden nicht mehr,
Wieviel er nach ihr suchend die schnellen Blicke warf umher.

Da sprach König Wiking: „Habt euch übeln Dank,
Daß ihr mir verschleichtet das schöne Mädchen schlank!
Als ihr das Horn erschälltet, floh sie aus meinem Arm:
Und find ich sie nicht wieder, ihr büßt es Alle noch mit Harm.“

„Wo bist du, Wachilde,“ rief er in den Wald,
„Die sind es, die mir dienen: nun kehre wieder bald:
Mein Herz begehrt zu schauen dein klares Angesicht.“
Doch Niemand gab ihm Antwort, die schöne Jungfrau kehrte nicht!

Da sprach ein alter Degen: „Wir sahen Niemand hier,
Wir fanden dich alleine, kein Mädchen neben dir.
Dir hat wohl nur geträumet von ihrem Antlitz klar;
Das ist mir oft geschehen, als ich ein Jüngling noch war,

„Daß ich die Minnigliche, die ich besaß im Traum,
Auf meinem Pfühle suchte: da war es eitel Flaum;
Nun mir das Alter Furchen in Stirn und Wangen kerbt,
Da sind auch meine Träume nicht mehr so rosenroth gefärbt.

„Drum Sorge, daß du wachend die Jahre nicht versäumst,
Und dank es deiner Jugend, daß du so lieblich träumst.“
Da lächelte der Junge über des Alten Rath
Und wähnte, nur im Traume sei ihm Wachilde genäht.

Das Schiff war segelfertig, da stiegen sie an Bord,
Die rechten Reisewinde wehten sie aus dem Port;
In dreien Tagen kamen die Helden an das Ziel;
Ob ihnen da gelungen und ob sie Beute machten viel,

Das kann ich euch nicht melden, weil ich es nie erfuhr;
Doch als sie wiederkehrten auf ihrer ersten Spur,
Und in den Wellen ferne das Eiland liegen sahn,
Da schwammen zu dem Schiffe die Nixe wieder heran,

Und aus den Wellen tönte vernehmlicher Gesang:
„Willkommen, der die Wasser zu seinem Willen zwang,
Willkommen, den Wachilde zum Bräutigam erwählt:
Der Wellenmädchen Schönste hat sich dem Helden vermählt.“

Der König, der die Worte vernahm und nicht begriff,
 Dem Eiland vorüber lenkte der Held das Schiff.
 Doch plötzlich stand es stille, und ob das Segel schwoll,
 Ob von des Ruders Schlägen das Wasser mächtig erscholl,

Es wich nicht von der Stelle. Da sah der König hehr
 Vom Schwanenhals des Schiffes hinunter in das Meer:
 Da erkennt er Wadhilden, das schöne Wasserweib,
 Die wehrte da dem Schiffe mit ihrem schneeigen Leib.

Dem Kiel entgegen stemmte die Maid den weißen Arm:
 Gab ihr die starken Kräfte der Zorn im Liebesharm?
 Das Schiff begann zu weichen zurück zur grünen Au.
 Wohl wußte da der König, daß ihm die herrliche Frau

Nicht bloß im Traum erschienen, ein eitles Wahngewild,
 Daß seines Herzens Wünsche ein lebend Weib gestillt.
 Auch ward ihm nun verständlich das Lied der Nixenschar;
 Da sprach er zu der Schönen, die so gewogen ihm war:

„Wadhilde, Wellenmädchen, Nans schönste Tochter du,
 Laß uns unsere Straße fahren jetzt in Ruh:
 Die Heimat zu erreichen, das ist uns Helden Noth,
 Ich darf nicht bei dir weilen, zu Hause werd ich bedroht

„Von starken Heerscharen, die üben Raub und Mord.
 Und magst du mich nicht lassen, so komm herauf an Bord,
 Oder willst du mich besuchen, wenn ich die Feinde zwang,
 Daheim in meinem Reiche, du findest frohen Empfang.

„Willkommen soll dich heißen deines Liebsten Mund,
Da wird dir große Liebe und stäte Treue kund,
Du lebst beglückte Tage an König Wikings Hand.“
Da war ihr Zorn gesänftigt, die große Kraft ihr entschwand.

Das Schiff ließ sie fahren und schwang sich in die See.
Noch war ihr um den Buhlen im tiefsten Herzen weh,
Daß er nicht auf dem Eiland die kurze Nacht geruht;
Das sank nach ihrem Winke zurück in den Schoß der Flut.

Der König sah es sinken: da lenkt' er heim geschwind,
Das Schiff und seine Segel ergriff ein hoher Wind
Und trugs in kurzen Stunden zu König Wikings Reich.
Das erfuhren seine Feinde: da räumten sie das Land sogleich

Und ließen vor Schrecken Hütten und Gezelt
Mit Hab und Gut im Stiche. Bald gewann der Held
Die reiche Beute wieder, dazu der Feinde Hort.
Da gedachte König Wiking an sein verpfändetes Wort,

Wie er empfangen wolle das Wellenmädchen hold,
Wenn sie zu ihm käme: da gab er hin das Gold
Den guten Bauleuten und gebot ein festes Schloß
Vor seiner Stadt zu zimmern, wo der Strom vorüberfloß.

Als nun nach wenig Monden vollendet war der Bau,
Da fand er eines Abends die wunderschöne Frau
Auf einem Bette sitzen, in Thränen aufgelöst:
Auch ihm war da Betrübniß in die kühne Seele gestößt:

Er hatte sie so heiter immer sich gedacht,
 Wie er sie gefunden in jener sel'gen Nacht:
 Nun sah er sie in Sorgen wieder, das war ihm leid.
 Da sprach mit holden Worten der König zu der schönen Maid:

„Was ist dir, daß du weinst? Wer trübte dir den Muth,
 Und wüßt ich, wer's gewesen, es käm ihm nicht zu Gut:
 Er sollt an Leib und Leben dafür den Lohn ersahn;
 Dir darf von meinen Leuten hier nichts zu Leide geschehn.

„So lang die Götter gönnen, daß ich ihr König bin,
 So sollen sie dir dienen, als ihrer Königin,
 In dieses Schlosses Räumen.“ Man weiß wie Weiber sind:
 Nun erst begann zu schluchzen die Maid und sprach: „Ich trag ein Kind

„Von deiner hohen Minne: die büß ich Arme schwer;
 Mit Schmerzen werd ich inne, was ich mir barg bisher.“
 Da sprach der gute König: „Nun laß das Weinen sein;
 Ich dacht' es wäre schlimmer: der Schade wahrlich ist klein,

„Wenn ein Weib dem Gatten ein Pfand der Liebe schenkt:
 Geschieht es nicht, das ist es, was billig Beide kränkt.
 In Schmerzen zu gebären, das ist der Frauen Loos,
 Die sie mit Schmerzen nähren, die ziehn sie unter Schmerzen groß.“

So suchte er ihr zu trösten das Herz und auch den Muth.
 Allmählig ließ ihr Weinen das schöne Fräulein gut;
 Doch währten ihr die Schmerzen und Wehn noch manchen Tag,
 Bis ihr am neunten Morgen ein Knäblein im Schoße lag.

Da zogen durch die Lande weiser Frauen drei,
 Bölen oder Nornen: die führt' ihr Weg vorbei
 An Waghildens Schlosse, da sie das Kind gebar.
 Da dachte das Gesinde an der freisenden Frau Gefahr

Und lud sie einzutreten zu einem Wochenschmaus.
 Sie waren willfährig und traten in das Haus
 Mit reißigem Gefolge. Da war's vorüber schon,
 Das Kind lag in der Wiegen, die Mutter koste dem Sohn.

Auf seinem Hochsitze saß König Wifing,
 Als des Gemaches Thüre in den Angeln ging:
 Sie that sich auf und siehe, drei Nornen traten ein:
 Sie hörten schon den Knaben des Zimmers Wände beschrein.

Da sprach der Nornen Eine, ein Weib von Alter grau:
 „Wir sind zu spät gekommen, geholfen ist der Frau:
 So laßt uns in die Wiege doch werfen einen Blick,
 Ob wir verkünden mögen des Neugebornen Geschick.“

Man ließ ihn gerne schauen: da sprach das greise Weib:
 „Der Knabe gleicht den Aeltern an seinem jungen Leib;
 Dazu will ich ihm leihen des Vaters weisen Sinn
 Und der Mutter Wissen: das schenkt ihm Urda zum Gewinn“

Des freute sich der König; er sagt' ihr großen Dank
 Der verliehnen Gaben. Auf seine Königebank
 Lud er ihm zur Rechten zum Sitz die Greisin ein,
 Auch ward ihr wohl gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Da sprach die andre Norne, ein Weib nicht jung nicht alt;
 „Der Knab ist wohlgegliedert, von rüstiger Gestalt;
 Dazu will ich bescheiden, daß nie ihm Kraft gebricht,
 Er wird ein Rief an Stärke, wie ihm Verdandi verspricht.“

Des freute sich der König, er sagt' ihr großen Dank
 Des reichen Angebindes. Auf seine Königsbank
 Lud er ihm zur Linken die Frau zu sitzen ein,
 Auch ward ihr wohl gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Da sprach die dritte Norne, noch eine junge Maid:
 „Das Kind ist ungeduldig, nun höret wie es schreit:
 Dazu will ich ihm leihen den nie zufriednen Muth,
 Der stät's auf Neues sinnet: das ist, was Skuld für ihn thut.“

Nicht freute das den König: er sagt ihr wenig Dank
 Für solche Wiegengabe. Vor seiner Königsbank
 Stand ein niedrer Schemel, dahin lud er sie ein,
 Auch ward ihr nicht gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Als Skuld des inne wurde, wie sie in Zorn gerieth!
 „Mißachtetst du, König, was meine Gunst beschied?
 Und gebrähe dir die Gabe zu schätzen nicht der Wisz,
 So wärst du aufgestanden von deinem königlichen Sitz

„Und hättest ihn der Nornen Mächtigster geräumt:
 Wie hast du, mich erbitternd, des Kindes Heil veräußt!
 Nun nehm ich meine Gabe zurück: so magst du schaun,
 Wozu ihm frommen werden die Geschenke dieser Frau.“

So sprach sie zornmuthig und schritt mit schnellem Fuß
 Aus des Gemaches Thüre, versagend Blick und Gruß;
 Das reißige Gefolge verließ da auch das Haus:
 Da sandte schnelle Boten der König Wiking hinaus,

Ob sie beschwicht'gen möchten der weisen Norne Grimm:
 Da war sie schon verschwunden. Daß mußte Wiking schlimm
 An seinem Sohn entgelten, als er zum Mann gedieh:
 Untauglicher zum Helden ward ein Königssohn wohl nie.

Ohne den kein Name sich je zum Himmel schwang,
 Ein Fremdling seinem Herzen war der Thatendrang,
 Der nie sich mag genügen, wie Großes auch gelingt,
 Daß stets zu höhern Flügen der Geist sich strebend erschwingt.

Was ihm das Glück beschieden, und wär es noch so karg,
 Damit war er zufrieden: wenn sich die Sonne barg,
 So lobt' er sich den Schatten, und schien sie glühend heiß,
 So war ihm Hitze lieber als des Winters starrendes Eis.

Wie ein Berggriese stand er als Knabe schon
 Unter den Gespielen, ein Ziel für Spott und Hohn,
 Zwar klüger als sie alle, doch immer ausgelacht:
 Ihm genügt' in Kopf und Armen zu spüren seine Uebermacht.

Man durft ihn lange schelten, er fragte nichts darnach:
 Erst wenn man doppelsinnig von seiner Mutter sprach,
 Da ließ er so empfinden des starken Arms Gewalt,
 Daß Mancher nun als Lücke seines Duldens Langmuth beschalt.

Am fließenden Wasser war ihm die Lust gemein
Mit den Aeltern beiden; doch niemals fiel ihm ein
Die Schwimmkunst zu üben, auch konnt er keinen Kahn
Durch die Wogen steuern, der Enkel der blauen Man.

Er sah mit scharfen Blicken bis auf der Wellen Grund;
Von seiner Mutter Wissen war ihm die Tiefe kund
Des Meeres und der Flüsse: so fand er es bequem,
Die Furten zu durchwaten von diesem Ufer zu dem.

Nun half ihm seine Länge, der Glieder Uebermaß,
Daß er Untiefen sich überall erlaß.
So schritt er durch die Wasser, als wär es trocknes Land;
Da geschahs, daß er gemeinlich der Riese Wate ward genannt.

Wohl sah König Wiking, wie läßig er war,
Und daß er wenig taugte bei seiner Helden Schar:
So gab er ihm zwölf Höfe in Seeland an der Flut.
Da war er so zufrieden, als wär's ein königlich Gut.

Er setzte sich zur Ruhe und freite sich ein Weib
Von des Landes Töchtern: die war nicht schön von Leib,
Doch floß es ihr vom Munde und stob ihr von der Hand:
Daß er die Hausfrau wählte, das schuf sein reicher Verstand.

Eilftes Abenteuer.

Wie Wieland zu Mimen in die Lehre kam.

Drei Söhne zeugte Wate, der älteste war ich,
Der andre hieß Eigel, der dritte Helferich.
Er empfing die Nornen besser, als einst sein Vater that,
Das schuf der Mutter Wissen: es war ein weislicher Rath.

An ihm war viel versäumet, deß war er sich bewußt;
So wollt er an den Söhnen doch schauen seine Lust.
Die sollten Alles lernen, das dünkt ihn keine Schmach,
Sich jeder Kunst befleißigen, an der ihm selber gebrach.

Run wußt er wohl die Märe, daß in der Franken Land
Der Schmiede Bester wäre, Mime genannt;
Auch hatte Nordlands König, sein Bruder Nordian,
Eckarten den getreuen zu diesem Meister gethan,

Daß er da schmieden lerne, weß ein Held bedarf,
Die Spere wohl geschliffen, die guten Schwerter scharf,
Den Helm und den Harnisch, dazu den festen Schild;
Denn Wiking war gestorben, und seine Traute Wachild

Wieder heimgezogen zu Negirs Wellenreich:
 Nicht schien sie so gewogen, das zeigte sich sogleich,
 Als Wiking ihrem Buhlen, Nordian dessen Sohn,
 Denn alle seine Schiffe zerschlug das Meer mit grimmem Hohn.

Da mocht er nicht mehr trauen der ungetreuen Flut,
 Sie war ihm ein Grauen, wie freundlich sie ihn lud.
 Der Erde sichere Beste dächt ihn ein besrer Hort:
 Da wollt er seine Schlachten zu Lande schlagen hinfort.

Im Kriege braucht man Waffen, zu Schutz und Trutz gesellt:
 Wer die sich mag verschaffen, das ist der beste Held:
 So dachte König Nordian, drum sandt er seinen Sohn
 Zu Nimen in die Lehre, und verhieß ihm reichlichen Lohn,

Wenn er dem Jungen helfe zu seiner Meisterschaft.
 Nun hatte bei Waten dies Beispiel große Kraft:
 Er sandt auch mich zu Nimen: das war dem König lieb,
 Daß Eckart da, der treue, nicht ohne Gefährten blieb.

Wir wurden Schwurbrüder, Eckart und ich,
 Wie wir schon Bettern waren; von meiner Seite wich
 Der treue Knabe nimmer, er war mein fester Schild:
 Viel mußte meine Jugend von den zwölf Gefellen wild

Und Siegfrieden dulden. Denn oft zu Nimen kam
 Der junge Frankenkönig, und Niemand war ihm gram,
 Obwohl er alle neckte und die Gefellen schlug.
 Mich ließ er lang in Frieden, weil es Eckart nicht ertrug,

Wenn seinem Nothgestallten das kleinste Leid geschah:
 Wie oft an den Gesellen er ihn das rächen sah!
 Doch konnt er's einst nicht lassen in seinem Uebermuth
 Mich Elfensohn zu schelten: da gerieth Eckart in Wuth,

Und warf seine Zange Siegfrieden hinter's Ohr,
 Daß der Knabe blutete und schier den Sinn verlor;
 Doch kam er bald zu Kräften: mit seiner linken Hand
 Griff er Eckarten ins Haar und warf ihn in den Sand.

Da lief ich ihm zu Hülfe und die Gesellen all,
 Wir sparten nicht der Schläge: das war ihm eitler Schall,
 Er zog doch bei den Haaren Eckarten vor die Thür.
 Da trat aus seinem Hause der alte Mime herfür.

Mit strafenden Worten sprach der zu Siegfried:
 „Was schlägst du meine Burschen, unnützer Störefried;
 Wenn sie was Nützes schaffen, läßt du sie nie in Ruh:
 Nichts schaffen kannst du selber, nur Unfug sinnst und schaffest du.

„Dein Sinn ist unbändig, hier kann sich Niemand mehr
 Vor deiner Wildheit fristen. Was läufst du stäts hieher?
 Wir mögen wohl entrathen so ungestümen Gast:
 Fürwahr, du lägest besser den Hundingen so zur Last,

„Die deinen Vater schlugen, und rächtest seinen Tod,
 Als daß du meine Leute schindest ohne Noth.
 Er ist doch nun gewachsen über Manneslänge schier:
 Zu Felde sollt er liegen, nicht in der Schmiede bei mir.“

Da sprach mit lautem Lachen König Siegmunds Kind:
 „Da seht ihr einmal wieder, wie thöricht Greise sind;
 Ich weiß es auswendig, das ew'ge, alte Lied,
 So oft hab ichs vernommen von dem verlossnen Fahnen Schmied:

„So schmiede mir die Fahne, so schmiede mir das Schwert!
 Du hast es längst verheissen: wann wird mir das gewährt?
 Kann ich Hundings Söhne zerfloben mit der Faust?
 Du aber sollst erproben, wie stark sie hämmert und faust,

„Wird nicht das Schwert geschmiedet in dreier Tage Frist:
 Die meine Rache fühlen, du dann der Erste bist.
 Du fährst zu Hel's Reiche, zu Siegmund kommst du nicht,
 Sonst könntest du ihm sagen, ob ihm Siegfried Rache verspricht.“

Da ließ nicht mit sich scherzen Siegfried, Siegmunds Sohn:
 Er war in hohem Zorne: im Zorn ging er davon.
 Dem Meister ward, dem Alten, doch vor dem Knaben bang:
 Er mocht es nicht gestehen, er trällerte, pfiß und sang,

Doch hub er an zu schmieden und schlug ein gutes Schwert
 In den dreien Tagen, wohl eines Helden werth:
 Das gab er Siegfrieden und sprach: „Da nimm es hin
 Und strafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin.“

„Erst will ich es versuchen,“ sprach der junge Held,
 „An diesem Amboße, ob es die Probe hält.“
 Da that er auf das Eisen einen ungefügen Schlag,
 Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag:

„Das ist nun dein Geschmiede,“ sprach da Siegfried,
 „Mime, greiser Pralhans, du unnützer Schmied:
 Kannst du nichts Bessres wirken, als solch ein gläsern Ding,
 So bist du zum Erschlagen, zum Hängen selbst zu gering.“

Da schritt aus der Schmiede der junge Rector stark.
 Das wurmte doch dem Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
 Daß er ihn so gescholten vor der Gesellen Schar:
 Er hatte doch gegolten für den besten Meister immerdar.

Da setzt' er sich zu schmieden und wirkte Tag und Nacht
 An einem Schwert, so schneidig, wie er noch keins erdacht,
 Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
 Er sprach zu Siegfrieden: „Dies Schwert zerklößt du mir nicht.“

„Es wird schon Mühe kosten, wenn es dein Arm erschwingt.“ —
 „So will ich nur versuchen, wie der Ambosß klingt“
 Sprach der junge Degen und schwang es, daß es pfiff:
 Da zerbrach auf dem Eisen die Klinge dicht an dem Griff:

„Das geht schon besser,“ sprach er, schrecklich war sein Ernst,
 „Schmiedst du noch tausend Jahre, vielleicht, daß du es lernst.
 Ich hätte Lust und würde dir ins Gesicht das Heft.“
 „Dir schmieden,“ sprach Mime, „das ist ein übles Geschäft: .

„Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag;
 Schmiede du dir selber, ich thue keinen Schlag
 Für dich mehr auf den Ambosß.“ Er sprach: „So ist es Recht,
 Ich selber will mir schmieden: ihr Thoren könnt es gar zu schlecht.“

„Nun will ich euch das Handwerk lehren aus dem Grund:
Schaut mir zu, Bönhasen, ich weiß manch seltenen Fund:
Da glüht schon eine Stange in der Esse Blut,
Die reicht mir her: ich fange nun an, mein Schmieden wird gut.“

Aller Hämmer schwersten nahm er in die Hand:
„Achtung, daß ihr was lernet,“ rief er zornentbrannt.
Da schlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
Der Stein zerbarst, der Amboss in der Erde Grund versank;

In Funken war zerstoben der glühen Stange Last,
Zerbrochen lag die Zange, mit der er sie gefaßt,
Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
Das Haus begann zu zucken von des Schmiedes kindischer Kraft.

„So sollt ihr mir schmieden,“ sprach Siegfried, „fortan;
Morgen komm ich wieder, und wer es da nicht kann,
Den schweiß ich auf den Amboss.“ So ging er aus dem Haus:
„O weh des Geschmeides,“ rief unser Meister da aus,

„O weh mir, immer wehe, daß ich den Tag erlebt,
Wo mir das Herz in Aengsten vor diesem Knaben schwebt.
Nun leb ich siebzig Jahre und drüber manchen Tag,
Und nimmer sah ich, nimmer einen fürchterlichern Schlag,

„Als den auf diese Stange ein Kind hat geführt.
Und kommt er zu Jahren, daß ihn der Blitz nicht rührt,
(Das steht allein zu hoffen) so halte dich nur fest
In deinen Fugen, Erde, sonst giebt sein Arm dir den Rest.“

„Nun gönn uns Odin gnädig vor seinem Ingrimme Ruh,
 Und werd ich sein nicht ledig, ich weiß nicht was ich thu.“
 So sprach der greise Meister in seines Herzens Noth:
 Er sann das Kind zu tödten, da fand er selber den Tod.

Derweil zu seiner Mutter ging Siegfried der Held.
 Da ward er wohl empfangen: sie sah nichts auf der Welt
 So gern als seine Augen. Sie bot ihm lautern Trank
 Und hieß ihn niedersitzen: des sagt ihr der Junge Dank:

„Ich komme nur zu fragen, ob ich recht vernahm,
 Daß Siegmund, meines Vaters, Schwert euch überkam?
 Mich dünkt, ich hörte sagen, er gabs in eure Hand,
 Als er von Odins Reide den Tod und den Unsiieg fand.“ —

„Wohl hast du recht vernommen, es brach an Odins Sper:
 Von Odin ist sie kommen, die gute Waffe hehr.
 Als er bei Signes Hochzeit sie in die Eiche stieß,
 Heraus zog sie Siegmund: kein Andrer vermochte dies.

„Die Odin hat verliehen zerging an Odins Kraft;
 Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerschaft.
 Mir blieben nur die Stücken; doch Siegmund sprach im Tod,
 Durch Helm und Panzer schlage damit ein Held noch Wunden roth.“

„So gebt mir her die Splitter,“ fiel ihr Siegfried ein,
 „Und schlagen sie noch Wunden, laßt mich den Helden sein.
 Hier ist ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper seiner Kunst,
 Jedennoch soll er's schmieden, vielleicht geräths durch Odins Gunst.“

Da gab sie ihm die Stücke und sprach: „Du bist es werth,
Und wisse, Dir bestimmte Siegmund im Tod das Schwert.“ —
Am Morgen ging der Junge wo er den Alten fand.
Er sprach: „Ich laß euch leben, voraus zwar ist mir bekannt,

„Daß ihr den Schlag nicht könnet, den ich euch gestern wies
Und bei schwerer Buße mir nachzuschlagen hieß;
Doch wenn ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus diesen Stücken schmiedet, so wird euch Gnade gewährt;

„Zerbricht es aber wieder, so ist es euer Tod:
Mit euch schon allzulange hab ich meine Noth.“
Und Mime sprach, der alte: „Nun sage, junger Held,
Was denkst du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergestellt?“

„Siegmunds Tod zu rächen,“ versetzte Siegfried.
Und wieder sprach Mime, der schlaue Waffenschmied:
„Und brauchst du einen Harnisch nicht auch zu der Fahrt?
Nicht Helm und Eisenhosen, einen Schild, der dich bewahrt,

„Vor Schwertern und vor Speren? Nie zog wohl in den Krieg
Ein Held, der das nicht hatte, noch ein Roß bestieg.“
Da sprach der junge Degen: „Das mag von Nutzen sein,
Und willst du mir es schmieden, so sag ich dazu nicht Nein;

„Das aber sollst du wissen, wo man zu Streite kommt,
Da kann ein Mann nichts haben, was ihm so sicher frommt,
Als ein Herz im Busen: hat er dazu ein Schwert,
Das Andre wird ihm Alles wohl in den Kauf noch beschert.“

Da sprach der gute Meister: „Was dir zu haben Noth,
Will ich dir Alles schmieden, du sollst nicht in den Tod
Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Blut:
Willst du mir Kohlen brennen, so schür ich das Feuer gut,

„Und wirke dir in Kurzem das blanke Rüstgeräth.
Es getrauen meine Leute sich weder früh noch spät,
Wie sehr es fehlt an Holze, so tief in meinen Wald:
Er sei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt,

„Und was sie sonst noch fabeln. Das wirst du wohl nicht scheun,
Du ringest mit den Wölfen und bändigest die Leun.“
Da sprach der kühne Siegfried: „So macht man Kindern Graus:
Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

„Nur her mit dem Geräthe.“ Das gab man ihm sofort,
Auch lehrte ihn Nime finden im tiefen Wald den Ort,
Wo er holzen mög und Kohlen brennen aus dem Holz:
Zu Walde zog da Siegfried, der junge Bölsunge stolz.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Siegfried Mimen erschlug.

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
 Wo brütend über Schätzen sein Bruder Fafner lag.
 Das war ein grimmer Drache, der nährte sich von Blut;
 Bestehen mochte Niemand des starken Lindwurmes Wuth.

Zu Fafnern sprach da Mime: „Einen Knaben send ich heut
 Zu dieses Waldes Tiefen, der ist sehr ungescheut
 Und schafft mir eitel Nengste: den tödte, so du willst;
 Mir ist lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde stillst.“

Da sprach sein Bruder Fafner: Schon gut; er kommt doch bald?
 Es ist jetzt gar so einsam hier in dem tiefen Wald:
 Ich sehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
 So allein ist's zum Verschmachten für den Menschenfreund in
 dem Tann.“ —

„Zu Mittag wird er kommen.“ — Das ist mir herzlich lieb.
 Er ist zu Tisch gebeten, ich wünsche nur, er blieb'
 Nicht gar so lange außen: mir wird das Fasten schwer;
 Das Mahl verschieb ich ungern: send ihn ja zeitig hieher.

Sei deshalb außer Sorgen: ich geh und schick ihn dir.
 Mich heute zu besuchen versprach der Knabe mir:
 Dann kommt er in der Frühe, das bin ich schon gewohnt. —
 „So hoff ich nur,“ sprach Fasner, „daß es der Mühe verlohnt.“

Noch stand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
 Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald
 Als er im lichten Scheine die Bäume grünen sah:
 Vor Freuden wollt er springen, nicht wußt er, wie ihm geschah.

Er begann ein Lied zu singen: nach sangs der Wiederhall:
 Da schuf ein lustig Ringen der starken Stimme Schall.
 Bald freut' ihn mehr zu lauschen des Bächleins muntrem Gang,
 Bald wie ein wonnig Rauschen durch alle Lätter sich schwang.

Von abertausend Stimmen der Wald erfüllet war,
 Von Blüthen summten Immen zu Blüthen immerdar;
 Bald Adlersflügelschläge, bald kleiner Vögel Lied,
 Bald Reh im Laube raschelnd, bald Wasservögel im Ried.

Hier ging ein Rudel Hirsche: Zwanzigender stolz
 Wiesen den Hindinnen die Wege durch das Holz;
 Dort schoß ein wilder Eber auf seiner Jagd vorbei,
 Hier salzten Auerhähne, dort kreis'te herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgensonne schien,
 Siegfried der kühne sprang wie ein Thor dahin:
 Er hatte nie die Wunder der Wildniß gekannt;
 Bald an dem Orte stund er, dahin ihn Mime gesandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
 Die Streiche wiederhallten weithin im tiefen Lann.
 Er schwang die Art so mächtig, daß auf den dritten Schlag
 Eine königliche Eiche die Krone senkend erlag.

Auch mußten sich ihm neigen der süßen Linden viel,
 Mit dichtbelaubten Zweigen die Esche niederfiel,
 Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
 Du willst den Wald ausreuten, ist das wohl Försters Gebrauch?

Darunter macht' er Feuer: erst stieg der Rauch empor,
 Dann schlug ein Ungeheuer die Glut zum Himmelsthor;
 Noch schwang er eine Buche darauf mit starkem Arm:
 Den Wanen und den Aßen ward in den Himmelswelten warm.

Da setzt' er sich zu rasten und sah die Funken sprühn,
 Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
 Dann nahm er alle Speise, die er mitgebracht,
 Genug für sieben Tage, so hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mal,
 Auf einem grünen Hügel: noch schien die Kost ihm schmal.
 Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
 Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Lust:
 Er wußte sich gewaltiger, als er sich je gewußt.
 Da sprach er: „Abenteurer, und kommt ihr noch nicht bald?
 Ihr seid doch allzuthuer in diesem verrufenen Wald.“

„Es ist ein rechter Jammer, wie wunderlos die Welt:
 Wie soll sich da erweisen in seiner Kraft ein Held?
 Thursen, Bergriesen, die sieht man gar nicht mehr:
 O führ doch aus der Wildniß ein scheußlich Unthier daher,

„Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm so stark,
 Als einem Volsung ziemet: mich dünkt, ich spüre Mark
 Genug in den Gebeinen, auch schwillt mir so der Muth,
 Daß mir nicht bangen sollte vor aller Ungethüme Wuth.“

Nun kam zur selben Stunde Fafner der grimme Wurm
 Aus des Berges Schlunde, er schoß daher im Sturm,
 Die Beute zu verschlingen lechzt' ihm schon der Gaum.
 Da fuhr der junge Degen empor aus seinem Heldentraum,

Er sah den Drachen kriechen und sprach: „Wie bin ich froh;
 Wie ich es eben wünschte, es fügt sich völlig so:
 Nun kann ich mich versuchen.“ Hin lief der Recke gut
 Und riß die mächtige Buche hervor aus des Feuers Glut.

Seine Kraft war sonder Gleichen: er lief den Lindwurm an
 Und schlug ihm in die Weichen, daß weit erscholl der Lann.
 Da sprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund;
 Und wieder schlug ihn Siegfried: da ward ihm Heldenstärke kund.

Da wandte sich der Drache, er ringelte den Schweif
 Und zuckte nach dem Jüngling mit schnell entrolltem Reif;
 Der aber sprang zurücke und schlug ihm auf das Haupt
 Mit dem Feuerbrande: da war er Sinnes beraubt

Und stöhnte furchtbar brüllend die letzten Geister aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen schnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm gestorben, sein letzter Seufzer entsandt.

Die Art ergriff da Siegfried und that so grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die rothen Blutströme sammelten sich zum See;
Dem jungen Helden wurde von seinen Arbeiten weh.

Noch gönnt' er sich nicht Ruhe: in des Drachen Brust er brach
Und forschte da dem Herzen des Ungethümes nach.
Da verbrannt' er sich die Finger, es war zum Glühen heiß;
Nun that er was ein Jeder thut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er steckte sie zu fühlen geschwind in seinen Mund;
Da ward dem stolzen Knaben seltsame Märe kund:
Drei Nachtigallen schlugen auf dem Lindenast,
Und Alles was sie fangen, das galt dem herrlichen Gast.

Da war ihm als verstünd er der Vögel Liederschall;
Nun hört, was ihm gesungen die erste Nachtigall:
„Wenn er im Blute badete, der junge Degen werth,
Kein Eisen je ihm schadete, ihn verwundete kein Schwert.“

Die zweite sang: „Der Jüngling ist nun reich genug,
Der Hort ward sein eigen, als er den Drachen schlug,
Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag,
Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag.“

Als bald begann die dritte: „Nun räch es seine Hand
An Mimen, der ihn bösslich zu Fasnern gesandt.
Denn des Drachen Bruder ist der weise Schmied:
Und soll er's nicht entgelten, der Meister, der ihn verrieth,

„So rächt noch an ihm selber Mime des Bruders Mord.“
Das Alles hörte Siegfried, ihm entging nicht ein Wort.
Nicht lang blieb unentschlossen der theure Degen gut:
Ab riß er seine Kleider und warf sich rasch in die Flut.

Als er sich gebadet dem rothen Blut entschwang,
Da begehrt' er nicht des Hortes, von dem der Vogel sang,
Er beehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
Und wieder sang der Vogel vom Hort; er sprach: „Was hab
ich Noth

„Des Golds im Drachenbette? Lachen müßten hell
Hundings stolze Söhne, wollte minder schnell
Ein Königssohn um Rache werben, denn um Gold:
Vergaß ich so des Vaters, da wär ich Schätzen allzuhold.

„Noch ist er ungerochen; was schaff ich hier im Wald?
Mir that doch nichts zu Leide der Drachen Ungestalt;
Auch hab ich noch zu rügen Mimens Verrath.“
Da rannt er aus dem Walde und war der Schmiede schon genaht,

Als Eckart ihn erschaute, der immer Treue pflag.
Da warnt' er seinen Meister: „Euer jüngster Tag
Ist, wahn ich, nun gekommen, wenn ihr nicht eilends flieht:
Da rennt schon aus dem Walde der junge Rette Siegfried,

„Und trägt das Haupt des Drachen in seiner starken Hand:
 Er schlägt uns all zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
 Wir sind hier unser Zwölfe, doch ist er so im Zorn,
 Und kämen ihrer hundert, die wären alle verkorn.“

Da liefen die Gesellen und bargen sich im Wald.
 Aber Mime wollte nicht fliehn: „Ich bin so alt,
 Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
 Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel stünd es mir an.“

Da warf sich ihm zu Füßen Eckart, um sein Knie
 Die treuen Arme schlingend: „Flieh, guter Meister, flieh:
 Wenn Siegfried dich erschauet, ich weiß, es ist dein Tod.“
 „Steh auf, ich will nichts hören,“ das war des Meisters Gebot.

Da trat schon in die Thüre der fürchterliche Gast.
 Und Mime sprach: „Du trugest heut schwerer Arbeit Last:
 Dafür wird dir am Abend willkommner Lohn beschert;
 Ich fand noch alte Kohlen und schmiedete Siegmunds Schwert.“

„Willst du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
 So hab ich Helm und Harnisch schon auch für dich bereit,
 Dazu die Eisenhosen, den festen Schild zugleich:
 Sie waren Dniten bestimmt, dem Herrn im Ostenreich.“

„Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeste Roß,
 Das mit gewaltgen Schenkeln wohl je ein Held umschloß:
 Das soll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe sprengst;
 Grani ist sein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengst.“

Da gab dem Helden Mime die Eisenhosen hin :
 Die schnallt' er um die Beine , wohl kleideten sie ihn ;
 Dann reicht' er ihm den Harnisch : der warf so lichten Schein.
 Siegfried stülpt' ihn über und fuhr mit der Brust hinein.

Da bot ihm der Meister des Helmes lautern Glanz ;
 Den schwang er sich zu Häupten und stand gerüstet ganz.
 Nun gab ihm auch der Alte den stahlharten Schild ;
 Doch immer schwieg Siegfried und blickte fürchterlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert :
 „Eerst will ich es versuchen ,“ sprach der Degen werth :
 Er schwang es in den Lüften und bot so scharfen Gruß
 Dem guten Amboße , daß er zerspaltte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge , die ungeschartet blieb :
 „Das Schwert ist wohl gerathen , das zeigte dieser Hieb ,“
 Sprach der junge Degen , „darum so weih ichs ein ,
 Schächern und Verräthern ein furchtbarer Feind zu sein.

„Schwer sollen Siegmunds Mörder empfinden seine Wuth
 Und schwer , wen je gelüstet nach seines Sohnes Blut :
 Du Mime , Fasners Bruder , bist hier der Erste gleich.“
 Da schwang auf den Meister seine Hand den tödtlichen Streich.

Mime der alte erschlagen lag da auch :
 Er gab in Eckarts Hände den letzten Lebenshauch.
 Dem wollte Niemand folgen , wie gut er immer rieth :
 Wie oft das werthen Helden ein frühes Ende beschied !

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wieland bei den Zwergen lernte.

Das war derselbe Mime, von dem ich euer Schwert,
Herr König, Mimung nannte; der Ehre war er werth:
Noch sah ich auf Erden erfahrnen Meister nie,
Wie sehr ihn auch Siegfried vor den Gesellen verschie.

So kam der Schmiede Bester mit Unrecht in Verruf,
Gut waren alle Schwerter, die er jemals schuf,
Und auch die nicht minder, die Siegfried ihm zerbrach:
Was Heldenkraft vermochte, gereicht ihm billig nicht zur Schmach.

Das wollt ich anerkennen, und daß ich seiner Kunst
Einen Theil der meinen danke und so auch eurer Gunst: =
Mich lehrten wilde Zwerge den andern späterhin
In einem hohlen Berge; zwei Jahre weilte ich darin,

Schwarzelfenkunst zu lernen und neuen Handwerksbrauch:
Sie konnten herrlich schmieden, in Gold und Silber auch
Und in allen Erzen, die man nur schmieden mag;
Nicht bloß in Stahl und Eisen, wie man so lange nur pflag.

Wie ich dahin gekommen und wie ich wieder schied,
 Davon könnt ich euch singen ein langes, langes Lied;
 Nur fürcht ich, daß ihr einschlafst und morgen erst erwacht:
 Es sei genug der Rede, schon geht zu Ende die Nacht.

Da sprach König Reiding: „Nicht also, Elfensohn,
 Du denkst uns abzuspeisen, so kommst du nicht davon:
 Wir wollen Alles hören bis auf das letzte Wort,
 Kein Schläfer soll dich stören; fahr immer weiter nur fort.“

Wieder sprach da Wieland: Da ich mein Schenkenamt
 Doch heute muß beginnen und ihr euch selbst verdammt,
 Den Kelch, den ich kredenze, zu leeren auf den Grund,
 So will ichs nicht entgelten, wird euch der Hefe Säure kund.

Als Mime war erschlagen und Wate das vernahm,
 Da brauch' er zu der Reise drei Monden, als er kam
 Mich wieder heimzuholen aus der Franken Land;
 Auch hatt ihn König Nordion nach seinem Sohne gesandt.

Da brachte mich mein Vater mit Eckarten bald
 Wieder in die Heimat: zwölf Winter war ich alt,
 Als ich aus Mimes Lehre nach Seeland kam zurück;
 Doch war ich werkerfahren und schmiedete manches Stück

Mit Eckartens Hülfe, eh König Nordion
 Vor Dnitens Scharen aus seinem Reich entraun.
 Da muß er Gnade suchen und Frieden sich erflehn;
 Doch empfing er seines Reiches den geringsten Theil zu Lehn.

Seeland ward ihm verliehen von Dnitens Hand
 Und zum Oberkönig in Wikingenland
 Rotherich geordnet, König Dnits Sohn:
 Dem mußte Nordian zinsen: das war seiner Feigheit Lohn.

Nicht lang jedoch ertrug er der Unterwerfung Schmach;
 Als er entsagte, folgte Asprian ihm nach
 Und dessen Riesenbrüder, die Söhne Nordians:
 Die wußte König Rother die stärksten Recken seines Banns.

Abendroth und Eckart, der Nimen rieth zu fliehn,
 Der dritte war Widolf, die wurden mitbeliehn.
 Den Königsnamen führte Asprian allein:
 Die drei andern sollten getreue Helfer ihm sein.

Die drei Riesen waren von Kraft unmaßen stark,
 Strohend von Gesundheit und von Heldenmark,
 Doch über allen ragte Widolf hoch hervor:
 Der Jüngste war der Stärkste, er schien ein anderer Thor.

Dazu war er so böse und von so zornigem Muth,
 Daß er Thier und Menschen erschlug in blinder Wuth.
 Dem Tode war verfallen, wer ihm zu nahe trat:
 Wie manchen lehrt' er finden zu Helas Reiche den Pfad!

Als nun König Asprian, Widolfs Bruder, sah,
 Was von des Riesen Grimme für Unfug geschah,
 Und daß er ihm gehorchen werde nimmermehr,
 Wenn er ihn ledig lasse und frei gehn allwärts umher,

Eine Eisenkette ließ er Eckarten da und mich
 Für Widolfen schmieden, stark war die sicherlich.
 Um Hals und Füße legte man sie dem grimmen Mann
 Und um beide Hände, daß ihm die Stärke gar zerrann.

Die Kette mußte er tragen den Tag und auch die Nacht:
 Was halfen Zorn und Klagen? Nur wenn es in der Schlacht
 Den Feinden ging entgegen ließ man den Riesen los:
 Da fiel von seinen Händen den Tapfersten das Todesloos.

Auch mußten wir ihm schmieden eine Eisenstange lang,
 Die er in Volksstürmen in den Händen schwang:
 Widolf mit der Stangen ist er darum genannt;
 Die ward ihm nachgetragen in mancher Könige Land.

Nun blieb ich in der Heimat bis an des Jahres Ziel;
 Da hatten wir von Zwergen vernommen Wunders viel,
 Daß sie in allen Erzen die besten Schmiede sind,
 Und wie aus Bergeschachten ihre Kunst die Schätze gewinnt.

Ein Berg hieß Glockensachsen, zwei Zwerge wohnten drin
 In Künsten auferwachsen zu meisterlichem Sinn.
 Sie trugen auch die Krone: ein weites Königreich
 Tief im Erdenschoße, das diente den Brüdern gleich.

Elberich der Kleine und König Goldemar,
 Die hielten im Gehorsam der winz'gen Zwerge Schar.
 Elberich hatt im Schmieden die kunstreichste Hand,
 So war der König Goldemar das Erz zu schürfen gewandt.

Noch war ein dritter Bruder, den Elberich vertrieb,
 Elbegast, der schlaue, berüchtigte Dieb:
 War Gold in sieben Kisten verschlossen und bewahrt,
 Doch stahl er es mit Listen in seiner lustigen Art.

Zu diesen Zwergen brachte mein Vater mich nicht gern,
 Wie oft ich ihn gebeten, ihm lag ihr Land zu fern;
 Doch gute Worte fallen zuletzt auf guten Grund:
 Wir brachen auf und kamen unterwegs an einen Sund,

Gröningasund geheißen, da war kein Schiff bereit,
 Das uns hinüber brächte: wir harrten lange Zeit;
 Doch zeigte sich kein Fahrzeug, weder fern noch nah.
 Auf seine breite Achsel hob mich mein Vater Wate da,

Und setzte seine Füße wohl in die tiefe See.
 Mir Knaben ward vor Aengsten auf seiner Schulter weh,
 Als er den Sund durchwatete; neun Ellen war er tief;
 Ich sag euch nun nicht weiter, wie unsre Fahrt sich verlief.

Ihr möchtet lieber hören, wie man uns empfing
 In dem hohlen Berge und was hernach erging.
 Wir wurden wohl empfangen, uns ehrte Elberich
 Und nannte liebe Vettern meinen Vater stätz und mich.

So that auch König Goldemar; sie waren gern bereit
 In die Lehre mich zu nehmen auf eines Jahres Zeit.
 Nicht wollten sie Vergeltung: „Wir haben so viel Gold,“
 Sprach Elberich der kleine, „euerm Sohne sind wir hold,

„Er soll uns willkommen in unsrer Schule sein,
Die Lehre muß ihm frommen, er wird ein Schmiede fein;
Drum gebt uns nur zum Zeichen des Goldes eine Mark
Und geschlossen ist der Handel.“ Wohl fand die Forderung stark

Vater der Riese; er dacht in seinem Sinn:
„Daran ist nicht zu merken, daß ich ihr Better bin.
Sie thun als wärs ein Pfennig und ist ein theurer Sold.“
Doch sprach er nichts darüber und zahlte willig das Gold.

Da nahm mein Vater Urlaub und wandte sich nach Haus.
Nun zeigt ich mich gelehrig und willig überaus:
Ich muß mich selber loben, wer sollt es anders thun?
Sie ließen mich die Tage und auch die Nächte nicht ruhn.

Etats gab es neue Künste, die mir noch unbewußt;
Sie hofften zu ermüden meinen Fleiß und meine Lust;
Doch blieb ich unverdrossen und willig immerdar
Und schien es nicht zu merken, daß man mir abgünstig war.

Was mir die Zwerge zeigten, das schuf ich Alles nach,
Und ruhte nicht, bis wenig mir an dem Werk gebrach;
Doch oft gelang mir besser, das sahen sie mit Neid:
So ging das Jahr vorüber und die bedungene Zeit.

Die Frist war verstrichen und drüber wohl ein Mond,
Bevor mein Vater kehrte, denn Wanderns ungewohnt
War er von Kindesbeinen, den jeder Weg verdross;
Auch hätte seine Schwere dem riesenmäßigsten Ross

Den Rückgrat zerbrochen. Nun endlich stellt' er sich
 Und brachte meine Brüder, Eigel und Helse rich,
 Mit zu dem hohlen Berge. Auch ihre Zeit war aus,
 Von ihren Meistern führte sie Wate jezo nach Haus.

Eigel war ein Schütze und fehlte nie das Ziel,
 Ein Arzt aber Helse rich, der heilte Kranke viel.
 Nun empfingen ihn die Zwerge mit seinen Söhnen gut;
 Man bat ihn nicht zu scheiden, bevor er sich ausgeruht.

Das ward von meinem Vater gar willig angelobt.
 Inzwischen konnt ich merken, er hätte gern erprobt,
 Ob wir auch wohl verwendet die Lehrzeit alle drei,
 Und wer von seinen Söhnen der beste Meister wohl sei.

Da schuf ich eines Tages ein Buchfinkennest
 Und hing es in den Zweigen eines Baumes fest.
 Das sahen meine Brüder; nun währ' es kurze Zeit,
 So flog ein Finkenpärchen daher und fand das Nest bereit,

Wie sie es haben wollten. Da freute sie der Fund:
 Das Männchen that mit Singen seinen Jubel kund,
 Und weil es eben Brutzeit, so legte gleich ein Ei
 Das Weibchen, dann ein zweites und endlich wurden es drei.

Nun sahen wir es sitzen und brüten Tag und Nacht.
 Da sprach der Riese Wate: „Das hast du wohl gemacht,
 Und haben deine Brüder ihre Lehrzeit so genutzt,
 So steh ich Ungelehrter vor euern Künsten ganz verduzt.“

Nun hatte sich versöhnet der schlaue Elbegast
 Mit den Brüdern beiden. Er weilte just als Gast
 Bei ihnen in dem Berge. Da sah der listge Dieb,
 Was ich mit dem Neste und mit dem Finkenpärchen trieb.

Da sprach er: „Wart, ich stehle die Eier aus dem Nest,
 Daß es nicht merkt die Finkin, noch ihren Sitz verläßt.“
 Er stieg hinauf und nahm sie unter dem Weibchen fort
 Dem Pärchen ungesehen, denn Keins vertauschte den Ort.

Dann stieg er leise nieder und gab die Eier mir.
 Da sprach zu Eigeln Wate: „Die Reih ist nun an dir
 Deine Kunst zu zeigen: die Eier leg ich her
 Im Dreieck auf den Felsen, und dünkt es dich nicht zu schwer,

„So schieß mit einem Schusse sie in der Mitt entzwei.
 Es scheint ein wenig schwierig, doch ob es möglich sei,
 Mag der Versuch entscheiden.“ Der Fels war oben steil;
 Da legt' er auf den Bogen einen zwiegesträhleten Pfeil:

Der traf im Vorwärtsfliegen der Eier zweie nur,
 Und dann das dritte gleichfalls, als er zurücke fuhr,
 Vom Felsen wiederprallend. „Das war ein Meisterschuß,“
 Rief Wate da, mein Vater: „nun mache Helferich den Schluß

„Und heile mir die Eier mit seiner Kunst geschwind
 Und auch die jungen Böglein, die darinne sind,
 Daß sie der Schuß nicht schädigt.“ Das that der Junge da
 Und macht' es so gefüge, daß man die Narbe schier nicht sah.

Die heilen Eier legte Elbegast der Dieb
Dem Hühnchen wieder unter, das ruhig sitzen blieb
Und immer weiter brütete, als wäre nichts geschahn.
Man konnt am dritten Tage die Küchlein hören und sehn:

Die waren frisch und munter aus dem Ei geschlüpft
Und wurden von den Aeltern mit Jubel lang umhüpft;
Sie trugen keine Spuren des Schusses, allenfalls
Wenn wir Eigelb glauben, ein rothes Streifchen um den Hals.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie der Riese Wate das Leben ließ.

Da sprach der alte Wate, seine Freude war groß:
„Nun will ich gerne sterben; o seliges Loos,
Wenn ich jetzt scheiden dürfte, da mir das Heil geschah,
Daß ich solche Meister in meinen Söhnen ersah!“

Da sprach er zu den Zwergen: „Nun gebt uns Urlaub bald,
Daß wir von hinnen fahren: der kurze Aufenthalt
Bei euch hat mich verjünget, daran ist Freude Schuld:
Nun laßt euch beide danken für den Fleiß und die Geduld,

„Die ihr auf Wielanden zu wenden habt geruht:
Er gedieh in eurer Schule zu einem Meister gut.
Ich habe solche Proben von seiner Kunst geschaut,
Ich dank es meinem Heile, daß ich ihn Freunden vertraut.“

Da sprach mit schlauem Lächeln der kleine Elberich:
„Ein wenig vorschnell, Vetter, dünkt euer Lobspruch mich;
Zwar hat er Künste viele hier bei uns erlernt,
Doch ist er von dem Ziele der Meisterschaft noch weit entfernt.

„Aus Tagen werden Wochen, aus Wochen Monden gar
 Und eh man sich besonnen, so ist dahin ein Jahr:
 Will man was Rechtes lernen, so braucht es längre Frist;
 Man läuft nicht aus der Schule, bevor man entlassen ist.

„Drum saget Niemanden, daß ich sein Meister sei,
 Eh ich ihn losgesprochen und unsrer Lehre frei:
 Wenig Ehre brächt es der edeln Zwergekunst,
 Wenn es Jemand glaubte; doch hielte man's für blauen Dunst.

„Wohl mag er Vögel täuschen, doch Menschen täuscht er nicht,
 Sie sind gar Flug dadoben, wie Bruder Elbgast spricht.
 Laßt uns den Burschen länger, es ist zu seinem Glück:
 Wir geben euch zum Zeichen die Mark Goldes wieder zurück

„Und geschlossen ist der Handel noch auf ein andres Jahr.“
 Damit war einverstanden der König Goldemar.
 Da sprach der Riese Wate: „Wohlan, ich geh es ein:
 Je weiter ihr ihn fördert, je lieber soll es mir sein“

Da zählten sie dem Alten auf die Hand das Gold.
 Da sprach der kleine Elberich: „Wir sind dem Knaben hold
 Und möchten ihn behalten: drum lieber Better, wißt,
 Kommt ihr nicht zeitig wieder, daß er uns heimgefallen ist.“

„Die Wette soll gelten,“ rief mein Vater schnell:
 „Wohl mag mich träge schelten ein windiger Gesell,
 Doch kann sich Wate sputen, weiß er nur erst warum:
 Bin ich nicht hier zur Stunde, so bringt ihn meinethalben um.“

Da nahm er seinen Urlaub von den Königen und schied;
 So thaten meine Brüder. Wie mir die Klugheit rieth,
 Gab ich ihm das Geleite bis vor des Berges Thor:
 Wir kamen ungehindert eine gute Strecke davor.

Da warnt ich meinen Vater: „Man ist uns hier nicht hold,
 Trauet nicht dem Scheine: ihr möchtet dieses Gold
 Mit bittern Thränen büßen. Wenn ihr nicht zeitig kehrt,
 Heute nach zwölf Monden, so geb ich keiner Bohne Werth

„Für mein armes Leben.“ — „Ich auch nicht, gutes Kind,“
 Versetzte mein Vater: „die mir so freundlich sind,
 Die wollen mich betrügen; wo man mich Better nennt
 Und Niemand doch der Sippe Haupt noch Mittelglieder kennt,

„Da hüt ich meines Lebens. Sieh, dieses gute Schwert,
 Bezaubert ist die Klinge, die Geister selbst verfehrt:
 Bei diesem Reissicht stoß ich sie in der Erde Grund;
 Und kehrt ich nicht am Tage, und wird dir Untreue kund,

„Daß dir der Zwerge Lücke nach dem Leben stellt,
 So magst du mit dem Schwerte dich wehren als ein Held:
 Besser ist mannlich streiten und ringen mit der Noth,
 Als von zweien Zwergen ein unvergoltenen Tod.

„Auch will ich, daß man sage, deiner Mutter Leib
 Hab einen Mann geboren und nicht ein feiges Weib:
 Drum laß dir Furcht nicht nahen und bleibe wohlgeruth,
 Sollt ich auch nimmer kehren: das ist für alle Fälle gut.

„Doch denk ich nicht anders, als daß nach Jahresfrist
 Du mich hier wiedersehst, wie es bedungen ist.“
 So schwand er hinter Felsen und meine Brüder auch.
 Ich aber ging zum Berge und diente nach altem Brauch

Elberich dem Kleinen und König Goldemar.
 Noch lernt ich neue Künste und Weisen immerdar:
 Alle Griff und Schliche sah ich ihnen ab,
 Und Alles was sie wirkten und man zu schauen mir gab,

Das muß ich nachzubilden in kurzer Stunden Zeit;
 Ja oft gelang mir besser, das sahen sie mit Neid;
 Sie hatten vor dem Lehrling bald wenig mehr voraus.
 Sie gedachten bei sich selber: „Wir machen ihm den Garaus,

„Wie das Jahr sich endet, uns steht sein Haupt zu Pfand.
 Mit Ruhm würde selten der Zwerge Kunst genannt,
 Wenn erst die Menschen wüßten, was sonst nur Elfen kund;
 Doch soll er's nicht verrathen: wir schließen bald ihm den Mund.“

Als nun das Jahr sich neigte verhängnißvollem Schluß,
 Nicht ließ sich da verlocken zu süßer Ruh Genuß
 Wate der Riese; der Weg war freilich lang
 Und unbequem nicht minder als unerläßlich der Gang:

„Doch darf ichs nicht verschieben: besser doch zu früh
 Als allzuspät gefahren: es ist die gleiche Müh
 Und führt zum sichern Ziele.“ Da brach er auf in Eil,
 Und ließ sich keine Höhe und wär sie doppelt so steil,

Sich keine Furt verdrießen und wär sie noch so tief.
 Er gönnte sich nicht Ruhe, nicht eine Nacht er schlief,
 Ein rastloser Wanderer zog er des Weges fort
 Und stand zuletzt drei Tage noch vor der Frist an dem Ort.

Doch war der Berg verschlossen, er konnte nicht hinein.
 Er setzte sich zu rasten davor auf einen Stein:
 Da wollt er ruhig harren, bis bei Gelegenheit
 Der Berg sich erschlöffe, wo nicht, zur bedungnen Zeit.

Doch von der langen Reise, dem Wandern sonder Rast,
 Versank gar bald in Schlummer der wegmüde Gast:
 Sein Schlaf war fest und lange; ihn störte nicht ein Traum,
 Er schlief auf hartem Steine als wär es schwellender Flaum.

Es wäre übrig, fänge man ihm ein Wiegenlied:
 Er schnarchte, daß sich krümmte, wie ein schwaches Ried,
 Die königliche Eiche. Wohl hörten ihn davor
 Die Schlaunen in dem Berge; doch nicht erschloß man ihm das
 Thor.

Nun fiel ein Regen draußen, daß es ein Wunder war,
 Dann kam ein Sturm gezogen, darauf erbebte gar
 Die Erd im tiefsten Grunde. Da riß sich von dem Stoß
 Auf des Berges Gipfel eine Felsensäule los

Und wälzte sich zu Thale: da stürzte morsch Gestein,
 Baumstämme, Wasserfluten und Erde hinterdrein,
 Und fuhren mit Geprassel über den Riesen hin:
 Weh meinem armen Vater! da war der Tod sein Gewinn.

Als nun, den sie bedungen, der Tag gekommen war,
 Da ließ der kleine Elberich und König Goldemar
 Mit einer Springwurzel sich aufthun das Thor
 Und sahn, ob auch der Riese des Sohns noch harre davor.

Als sie ihn dort nicht fanden, da wurden beide froh;
 Da gingen sie und suchten, ob er nicht irgendwo
 Noch in dem Walde weile. Nun eilt auch ich hinaus
 Und forschte nach dem Vater. Da sah ich, Schrecken und Graus

Ergriff mich bei dem Anblick, daß da ein Felsblock lag,
 Wo er auf moosgem Steine wohl sonst zu ruhen pflag.
 Darunter sah ich rinnen einen Bach wie Blut so roth:
 Wohl fühlt ich, das bedeute meines Vaters mordlichen Tod.

Zwar schien es keine Rache zu fordern, da ja Wind
 Und Wetter den Zwergen nicht zu Gebote sind;
 Jedemoch wollt ichs ahnden, daß sie drei Tage lang
 Den Berg vor ihm geschlossen, zu ungestlichem Empfang.

Da suchst ich nach dem Schwerte, doch von der Flut bedeckt
 War nun das Reissicht, drin es mein Vater einst versteckt,
 Und nirgend konnt ichs finden. Da dacht ich erst der Noth,
 In der ich selber schwebte, und daß mit meines Vaters Tod

Mein Haupt verfallen wäre. Indem ich das ermog,
 Da stolpert ich im Gehen, daß ich zu Boden flog
 Und mich im Wasser badete. Doch als ich mit der Hand
 Mich aufzurichten suchte, was war es, was ich empfand

So kühl in meiner Rechten? Es war des Schwertes Knauf.
Da durft ich nichts mehr fürchten: mit Freuden sprang ich auf
Und zog es aus der Erde. Waghildens dacht ich da,
Auch rauscht' es in den Fluten, als wär das Wellenmädchen nah.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Wieland das Roß Schimming gewann.

Da barg ich unterm Kleide das starke Elfenschwert
 Und ging die Zwerge suchen. Die waren heimgekehrt
 Eben aus dem Walde, wohlgemuth und froh:
 Sie sahen Waten nirgend: darüber freuten sie sich so.

Da gab ich Elberichen einen schnellen Schlag,
 Daß er niederstürzte dort wo der Felsblock lag;
 Mit einem andern traf ich den König Goldemar:
 Da lag auch der im Blute. Nun ahnt ich keine Gefahr

Und lief mein Gut zu holen eilends in den Berg.
 Doch lebten noch die Beiden: Elberich der Zwerg
 Berief durch schnelle Boten seiner Knechte Heer:
 Da war es bald ein Raunen und Rennen rings um mich her,

Als suche mich zu fangen eine ungesehne Schar.
 Ich wäre gern entgangen der Angst und Gefahr
 Und schuf mit Schwerthieben mir Wege durch den Troß,
 Die Luft mit Streichen theilend, die wieder zusammen floß.

Wie ich nun immer fechtend und hauend weiter ging,
 Da ward mir plötzlich sichtbar ein winzig kleines Ding,
 Das sich im Blute wälzte: Ruprecht wars der Knecht
 Mit seinem großen Hocker: der hatte sich auch erfrecht,

Mir feindlich nachzustellen, der Däumling einem Mann:
 Bei dem Entschlusse hatt' er die Tarnkappe an;
 Denn alle, die sie tragen, die werden unsichtbar,
 Und unsichtbar dem Feinde, dabei scheint wenig Gefahr.

Die hatt ihm abgeschlagen mein gutes Zauberschwert
 Und dann ihn selbst getroffen. Sie dächte mich wohl werth,
 Daß ich mich um sie bücke: geschwinde that ich das:
 Wohl saß sie mir zu Häupten, denn jedem Haupte sind sie paß.

Nun war ich wohl behütet, Niemand sah mich mehr:
 Was half nun all ihr Suchen in dem Berg umher?
 Ich durfte frei der Sorge durch alle Räume gehn
 Und durch die Kammern alle, die ich noch niemals gesehn.

Da kam ich auch an eine, die lag des Schatzes voll,
 Alles Reichthums Fülle hier uner schöplich quoll:
 Man hätt in tausend Jahren den Hort nicht verthan.
 Was Gold, was Edelsteine da meine Augen ersahn!

Da lagen auch die Schätze, die Siegfried der Held
 Dem Drachen abgewonnen, den er im Kampf gefällt:
 Als er an Hundings Söhnen Siegmund zu rächen sann,
 Da gedacht er nicht des Hortes, den er von Fasnern gewann.

So blieb der in dem Berge, bis König Goldemar
 Sich unterwand des Schatzes, der ohne Hüter war.
 In den Berg zu Glockensachsen schaffte Der den Hort
 Durch seine Wichtelmänner, die trippelten mit ihm fort.

An einem Goldstück schleppte sich Mancher fast zu Tod,
 Doch immer neue Helfer der König gleich entbot,
 Bis endlich aller Reichthum in seiner Kammer lag:
 Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag.

Nun stand ich in der Kammer und sah das viele Gold;
 Nicht konnt ichs mit mir führen, so gern ich gewollt:
 Nicht Saumrosse waren noch Wagen da zur Hand,
 Nur fand ich in dem Stalle das Roß, das Schimming wird
 genannt.

Das hatte Brunbilds Stute geboren und gefäugt,
 Auf Segard hatt es Sleipner, Odins Hengst, gezeugt,
 Das flüchtigste der Rosse, das jemals Helden trug.
 Dem lud ich auf der Schätze in zweien Körben genug,

Und all das Werkgeräthe, wohl eine schwere Last:
 Man sieht, ich hatte Manches gelernt von Elbegast.
 Als ich das Roß beladen, schwang ich mich selber auf
 Und sprengte mit den Schätzen aus dem Berg im vollen Lauf.

Bald war ich in der Heimat. Seitdem geschah mir nichts
 Das werth zu hören wäre und würdig des Berichts.
 Wie mich darauf erzürnte der König Asprian
 Und wie ich mir in Norweg eine kleine Herrschaft gewann;

Wie auch von dort vertrieben mein Kahn mich hergebracht,
 Wollt ich auch das noch melden, so reichte nicht die Nacht.
 Hier gehen, großer König, meine Abenteuer aus:
 Verzeihe, Wen sie störten bei diesem festlichen Schmaus.“

Da sprach König Reiding: „Du hast uns wohl erbaut,
 Ich hing an deinem Munde und schlürfte jeden Laut.
 Noch hätt ich gern vernommen was aus dem Horte ward,
 Den du im Berge liehest; von dem zu scheiden war doch hart.“

„Hat ihn nicht Siegfried dennoch gewonnen nach der Hand?
 Mich dünkt, ich hört es sagen?“ Da versetzte Wieland:
 „Man hat euch nicht belogen, es war derselbe Hort
 Den sich der Held erkämpfte nach König Nibelungs Mord.“

„Den schlugen seine Söhne und wollten dann das Gut
 Vor einem Berge theilen. Das sah der Degen gut
 Und ließ es nicht geschehen. Eine Nachtigall ihm sang,
 Der Hort sei Niemand eigen, als dem der Fasnern bezwang.“

Und wieder frug Reiding: „Wie aber kam das Gold
 In König Nibelungs Hände? das sag, ich bin dir hold.“
 Da versetzte Zener: „Ein Reich heißt Nifelheim:
 Da herrscht' ein Zwergkönig, man nennt ihn Nifling daheim.“

„Der hörte Wunder sagen von all dem reichen Gut
 Im Berg zu Glockensachsen: da sann ihm stäts der Muth
 Wie er den erwerbe: seine Scharen er entbot.
 Da bracht er Elberichen und seinen Bruder in Noth:

„Noch waren da den beiden die Wunden ungeheilt,
 Als Niblung sie bekriegte: er bezwang sie unverweilt:
 Da mußten sie ihm dienen, dazu ihr Reich und Land;
 So kam der Asen Nothgeld in König Nibelungs Hand.“

„Der Asen Nothgeld nennst du die Schätze, Elfensohn?“ —
 „Warum, das fragt die Skalden, die wissen mehr davon.“ —
 „Schon gut, du aber sage, ob dir noch blieb das Schwert,
 Die zauberstarke Waffe, die Geister selber verfehrt.“

Da antwortete Wieland: „Balmung? leider nein:
 Darum ist lange Sorge und stäter Kummer mein.
 Ich ließ ihn in dem Berge, wo so viel Schatzes lag:
 Mit ihm schlug Siegfried später noch manchen löblichen Schlag.“

„Ich hatte nie besessen Scheide noch Gehenk,
 Den Griff nur und die Klinge. Euch ist noch eingedenk,
 Wie Wate sie beim Abschied in die Erde stieß:
 So kam's, daß ich die Waffe beim Hort aus den Händen ließ.“

„Als ich die Körbe füllte mit Gold und mit Gestein;
 Mir blendete die Sinne so sehr der lichte Schein,
 Daß ich des guten Schwertes beim Wegtritt ganz vergaß.
 Da war, mich dünkt, vergolten in allzureichlichem Maaß

„Was ich des Horts entführte und auch des Werkgeräths;
 Das mir mein Vater schenkte, das Schwert gereut mich stäts.
 Was sie daran gewannen, nicht wußt es Elberich
 Noch Goldemar der König: sie hätten es sicherlich

„Im Kriege wider Niblung mit besserem Glück geführt;
Auch hatten Niblungs Söhne seine Kraft noch nicht erspürt,
Als man den Hort zur Theilung aus dem Berge trug
Und Siegfried mit dem Schwerte die Nibelungen erschlug.

„Sie baten ihn zu theilen des Goldes Ueberschwang,
Das ihm doch selbst gehörte, wie ihm ein Vogel sang.
Zum Lohn voraus gegeben ward ihm das Zauberschwert;
Da wurden sie des Dienstes von Siegfried übel gewährt:

„Die reichen Zwergkönige, die schlug er beide todt,
Dazu die starken Riesen, ihre Helfer in der Noth.
Mit Balmungen zwang er der Fürsten ganzen Bann:
Sie hatten gleichen Schrecken vor dem Schwert und vor dem Mann.“

Da sprach König Reiding: „Hast du das Schwert nicht mehr,
Das Siegfried hat erworben, der kühne Degen hehr,
So ist dir doch geblieben der gute Nebelhut:
Wie wärst du sonst entkommen vor der grimmen Zwerge Wuth?“

„Ich bracht ihn aus dem Berge,“ versetzte Wieland,
Mir hätten sonst die Zwerge wohl die Flucht gewandt;
Doch eh ich heimgelangte weht' ihn mir der Wind
Vom Haupt auf einer Brücke: da entführt' ihn allzugeschwind

„Die ungestüme Woge, die darunter floß:
So ist mir nur geblieben Schimming das Roß.
Nun mögt ihr morgen schauen, wie kühn es ist und schnell:
Es duldet keinen Andern,“ so sprach der Elfengesell.

Es war die laute Wahrheit, was er von Schimming sprach,
 Doch nicht vom Nebelhute, das hört ihr wohl hernach:
 Ihm hätte Waghilde das Kleinod nicht entführt;
 Das Messer zwar, doch hat er davon nur Frommen verspürt.

Noch zechten die Helden in König Neidings Saal,
 Als schon im Osten tagte des Morgens rother Strahl.
 Längst hatte Wein die Geister entfesselt und befreit,
 Sie schriegen durcheinander: da wars zum Aufbruch hohe Zeit.

Da sprach König Neiding; „Nun trinkt die Reigen aus,
 Ihr hochgemuthen Helden, ein Ende nimmt der Schmaus.
 Seid morgen wieder rüstig: es kommt, eh ihr's gedacht,
 Euch Degen neue Märe: wir ziehen bald in die Schlacht.

„Du schmied uns scharfe Schwerter, Wieland, Elfensohn,
 Und Schild und Helm und Harnisch, du findest reichen Lohn.
 Auch wähle dir Gesellen, du kannst nicht alles thun,
 Und ließeſt du die Hände mir Tag und Nächte nicht ruhn.“

Da ging König Neiding zu dem Schlafgemach;
 Er fand so früh am Morgen Bathilden wieder wach:
 Er sprach: „Nun ward dir guten Elfweißens Ring zu Theil
 Und mir der Schwerter Bestes, mir jetzt um Reiche nicht feil;

„Wie lange kann es währen, so wird uns auch das Roß,
 Schimming der schnelle, der Sleipnern entsproß.
 Wieland schläft und sonnt sich am Schimmer unsrer Gunst:
 Die lohnt ihm nicht zu reichlich der Elfen herrliche Kunst.“

Sechszehntes Abenteuer.

Wie Wieland den Siegerstein holte.

Da brachten fremde Märe in König Neidings Land
Boten, die aus Schweden Rotherich gesandt:
Er komm ihn heimzusuchen bald mit Heereskraft
In festen Halsbergen, mit manchem eschenen Schaft.

Einst hatt auch Norwegs König Wikingen gezinst,
Doch zog aus seinem Lode Neiding den Gewinnst,
Daß er nicht huldgen wollte dem König Nordian,
Noch Rothern, als der später das Land der Wikingen gewann.

Auch ließ er seine Banner wehen weit umher
Und gewann in vielen Schlachten den Sieg zu Land und Meer:
Mit Reid sah König Rother das Wachsthum seiner Macht;
Gern hätt er zum Gehorsam die Niaren wieder gebracht.

Derweil war ihm gestorben Ute die Königin,
Ihm riethen seine Mannen, zu des Reichs Gewinn
Sich wieder zu vermählen: noch darb er eines Sohns
Und wenig taugten Töchter zu Erbinnen eines Throns.

Nun hatt er oft vernommen, wie schön Bathilde sei,
 König Reidings Tochter: ihm rühmte Jeder frei,
 Seit sie den Ring gewonnen, das Mägdlein wohlgestalt:
 So Mancher hab empfunden der hohen Reize Gewalt.

Da sandt er Botenbriefe Reiding dem König hehr;
 Was war darin geschrieben? das sag ich euch nunmehr:
 „Rotherich der König von Wikingenland
 Hat an Reiding Boten, den Niarenhäuptling, gesandt:

„Uns ist gesagt, ihr habet eine Tochter wohlgethan,
 Ihrer Schönheit willen steht uns das Mägdlein an:
 Die sendet unverzüglich, nicht bleibt euch andre Wahl;
 Gefällt sie uns, so wird sie unser königlich Gemahl.

„Und sendet ihr zur Mitgift den Zins, den ihr uns habt
 Versessen allzulange; auch sei sie sonst begabt
 Mit Golde reich und Schätzen, wie uns geziemen mag:
 Wo nicht, so wird zertrümmert euer Reich auf einen Schlag,

„Eure angemaste Hoheit getreten in den Staub
 Und eure windge Krone der losen Lüfte Raub.“
 Da wunderte sich Reiding, als ihm die Botschaft kam:
 Wohl war er um die Werbung dem stolzen Rotherich gram.

Damals hatt er Reigin zu König Rotherich
 Gesandt mit Botenbriefen, die klangen wunderbarlich:
 „Reiding der König in der Niaren Land
 Hat an Rother Boten, den Schwedenkönig, gesandt.

„Wahr ist es, wir haben eine Tochter wohlgethan,
Nicht steht dem schönen Mägdelein der alte Freier an;
Doch meldet uns den Brautkauf, den ihr zu geben denkt:
Sie ist uns feil um Schätze, doch wird sie nimmer verschenkt.

„Auch haben wir zwei Söhne, ihr habt der Töchter zwei,
Die sollten wir verloben, wärt ihr des Bundes froh;
Wo nicht, so mögt ihr holen den Zins, den ich versah,
So soll euch überm Haupte bald üppig wuchern das Gras.

„Wir suchen euch auch selber wohl heim in euerm Reich
Und frein um eure Burgen bis sie der Erde gleich.“
Da wunderte sich Rother, als ihm die Botschaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem Niarenfürsten gram.

Dem Boten dräut' er heftig: da war es Fliehens Zeit;
Reidingen brachte Keigin keinerlei Bescheid.
Nun aber schickte Botschaft der König Rotherich
Und ließ ihm widersagen: da besandte Reiding sich

Und berief aus allen Landen ein starkes Kriegesheer:
Da kamen dreißig tausend Geharnischte, wo nicht mehr.
Die Fahne mußte führen Keigin der rasche Held,
Gram der verbannte wurde zum Marschall wieder bestellt.

Dem Feind entgegen zogen die Scharen wohlgemuth.
Mit ihnen ritt auch Wieland, der fühne Degen gut,
Den Mimung an der Seite; die Waffen schienen hell
Die sich geschmiedet hatte der kluge Elfenfell.

Auch waren wohlgewappnet der König und sein Bann,
 So gute Rüstgewande kein Kriegsheer je gewann,
 Wohl schien aus Erz gegossen Reiter und Roß:
 So übers Blachfeld führte Neiding den reissigen Troß.

Sie ritten fünf Tage und trafen keinen Feind:
 „Was solls,“ begann Neiding; „daß Rother nicht erscheint?“
 Da kamen Rundschafter, die er vorausgeschickt,
 Die hatten Schwedenscharen durch Wolken Staubes erblickt;

Und wieder andre kamen in bürgerlichem Gewand,
 Die hatten in der Nähe des Feindes Kraft erkannt.
 Da warnten sie den König: „Es ist ein mächtig Heer:
 Wir zählten fünfzig tausend, doch nahen ihrer noch mehr.“

Auch brachte man Gefangene zu des Königs Zelt,
 Die sprachen: „König Asprian zog auch mit uns zu Feld
 Und seine Riesenbrüder: der schnelle Abendroth
 Und Widolf mit der Stange; der schlägt viel Helden zu Tod.“

„Das sollt ihr morgen schauen, wenn man die Schlacht beginnt,
 Vor seiner Kraft bestehen mag keiner Mutter Kind“
 Das war dem König Neiding im Herzen leid genug;
 Doch traut' er einem Steine, den er immer bei sich trug.

Wenn sich die Heere trafen, zu blutigem Kampf bereit;
 Die solchen Stein besaßen, die siegten jederzeit.
 Nun sucht' er nach der Lade, worin er immer lag:
 Da war sie nicht zu finden: „Weh dir, unseliger Tag!

„Und ist daheim geblieben der gute Siegerstein,“
 Rief Meiding der König, „wie soll ich dann gedeihn?“
 Da berief er seine Rätthe und die er zugewandt
 Sich meint' in stäter Treue: sie kamen Alle gleich zur Hand.

Da sprach er: „Hört ihr Freunde, wie mich Gefahr bedroht:
 Wohl war mir eurer Hülfe im Leben nie so Noth.
 Es kommt zum Sturme morgen, der Entscheidung bringt,
 Da fürcht ich, daß uns Nothher mit seiner Uebermacht bezwingt,

„Weil ich des Steins entbehre, dem ich Sieg verdankt,
 So oft im Kampf das Zünglein der Wage noch geschwankt.
 Nun ist daheim geblieben der theure Siegerstein:
 Der sollt an meiner Seiten ein gewaltiger König sein,

„Der ihn zur Stelle brächte, bevor der Kampf beginnt:
 Ich gäb ihm Bathilden, das brauensöhne Kind,
 Und meines Reiches Hälfte. Wer ihn nun holen will,
 Der trete vor und rede.“ Es schwieg eine Weile still,

Dann aber sprachen Alle, wie aus einem Mund:
 „Du forderst das Unmögliche! ist dir doch selber kund,
 Daß wir fünf Tage brauchten zu der Fahrt hieher;
 Auch waren wir nicht läßig, noch ist ermüdet das Heer

„Vom übereilten Zuge, den büßt es in der Schlacht:
 Wer soll nun hin und wieder reiten in einer Nacht?
 Und bötest du die Erde mit allen Schätzen an,
 Die ihre Tiefen bergen, du fändest nimmer den Mann.“

So fand er bei den Helden guten Rath's nicht viel.
 Da gedacht er Wielands: „Dem war noch stät's ein Spiel
 Wovor die Andern stuzten: er bringt auch diesmal Trost.“
 Er ließ ihn gleich berufen, da ward ihm schmeichelnd gekost:

„Mein lieber Freund Wieland, du einzige Hoffnung mir,
 Ich müßte gar verzweifeln, sah ich dich nicht hier:
 Thu du die schnelle Reise und hohle mir den Stein
 Bevor im Osten taget des Morgens röthlicher Schein.“

Da antwortete Wieland: „Gar kurz ist, Herr, die Zeit;
 Jedemoch will ich's wagen, weil ihr in Nöthen seid,
 Sofern ihr mir nicht weigert, wenn es gelingt, den Lohn:
 Bathilden eure Tochter und einen Sitz auf euerm Thron.“

Da sprach König Reiding: „Ich halte sicherlich
 Was ich verheißten habe; nun Lieber, spute dich.“
 „Ihr dürft nicht weiter sorgen,“ sprach Wieland der Held,
 „Den Stein habt ihr sicher, bevor der Osten sich erhellt.“

Da ging er hin und zäumte das windschnelle Roß,
 Schimming den guten, der Sleipnern entsproß.
 Kein Vogel theilt im Fluge die Lüfte so geschwind
 Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Er schwang sich in den Sattel, als eben sank die Nacht,
 Und hurtig ging es, hurtig, dahin in lichter Pracht.
 Ein weißer Streifen hellte, so schien es, Thal und Höhn
 Und schon vernahm die Ebne der schnellen Hufe Getön.

Läßt Thor die Wetter leuchten? fuhr hier ein Blitz vorbei?
Und hurtig ging es, hurtig durch Wald und Haide frei.
Noch einmal sporne kräftig den königlichen Hengst:
Eile, Wieland, eile, daß du Bathilden umfängst.

Hier noch ein Vorgebirge, dann kommt der Meeresstrand,
Schon von der Flut gegürtet erscheint das reiche Land:
Da liegt die Burg am Ufer, geschwind, so ist's vollbracht.
„Nun weide, Schimming, weide.“ Es war zu Mitten der Nacht,

Als Wieland aus der Lade nahm den Siegerstein.
„Nun muß ich noch zurücke, das fiel mir gar nicht ein.“
Und wieder in den Sattel schwang sich der rasche Held
Und mit verhängtem Zügel stob Schimming über das Feld.

Da muß er erst empfinden den scharfgewetzten Sporn,
Und hurtig sprang er, hurtig und scheute keinen Dorn.
Wohl über Hecken setzt' er, Gesträuch und Gräben hin,
Daß er mit hohen Sprüngen ein flackernd Irrlicht erschien.

Schon lag die Küste wieder verhüllt in Finsterniß,
Da stob er durch die Haide mit schäumendem Gebiß.
Wie Flocken flog es nieder, dem Rosse war so heiß:
Eine Milchstraße fuhrte durch die Ebne silberweiß.

Nun über Bergrücken und wieder in den Schlund,
Wie donnerten die Brücken, wie schlug der Huf den Grund!
Und hurtig ging es, hurtig dahin in lichter Pracht:
Da schimmern schon die Zelte, geschwind, so ist es vollbracht!

„Nun weide, Schimming, weide.“ Da schwang er sich aufs Feld:
 Noch dunkelte der Osten vom Morgen unerhell't,
 Doch gossen Mond und Sterne hernieder klaren Schein:
 „Nun mag der König schlafen: ich bring ihm seinen Siegerstein.“

Da sah er sieben Männer, der schnelle Degen gut,
 Die ritten ihre Rosse zu tränken an die Flut:
 Gram war es, der Marschall, und seiner Ritter drei,
 Und drei seiner Knappen; ihre Straße ging an ihm vorbei,

Von des Königs Zelten. Da erkennt ihn Gram
 Und bot ihm guten Morgen. Den Gruß er ungern nahm:
 Ob er den Grund nicht wußte, der Mann war ihm verhaßt;
 Doch ließ er sich's nicht merken und grüßt' ihn wieder gefaßt.

„Wie ist die Fahrt ergangen?“ der Marschall fragte so.
 „Die Fahrt ist gut ergangen, fürwahr, deß bin ich froh,
 Auch wird's den König freuen, ich bring ihm seinen Stein.“
 „Mein lieber Freund, du hast ihn?“ fiel da der Marschall ihm ein.

„So lebt in allen Reichen kein Mann deiner Art!
 Wer in so kurzen Stunden vollbrächte solche Fahrt?
 Nun gieb in meine Hände den Stein und habe Dank.“
 „Ich will ihn selber bringen,“ versetzte Wieland frei und frank.

Doch wieder sprach der Marschall: „Ich bin dir ewig hold
 Und fülle dir die Schmiede mit meinem rothen Gold,
 Willst du den Stein mir lassen, daß ich ihn bringen mag,
 Als hätt ich ihn von Hause geholt vor dämmerndem Tag.“

„Marschall,“ sprach da Wieland, „du konntest diese Fahrt
So gut als ich vollbringen: so hättest du's gespart
Mich um den Stein zu bitten. Er kommt aus meiner Hand
Nimmer in die deine, das sei dir willig bekannt.“

„Unfein ist dein Verlangen, da hier ein Jeder weiß
Um welchen Lohn sich handelt, um welchen hohen Preis:
Drum brauch ich keines Boten, ich bring ihn selber hin.“
Da sprach der Marschall zürnend: „So hast du thörichten Sinn,

„Wenn du dir träumen lässest in deinem dummen Muth,
Es sei die Königstochter dem Schmiede nicht zu gut:
Um die vergebens warben von erlauchtestem Geschlecht
Des Landes erste Männer, die gäbe man dem niedern Knecht?“

Doch Wieland sprach mit Ruhe: „War ich gut genug,
Als man mir sie verlobte, so fordr ich nun mit Fug,
Daß man mir sie vermähle. Und wird sie nimmer mein,
So soll man doch erfahren, daß ich geholt den Siegerstein.“ —

„Da du auf meine Bitte den Stein nicht geben willst,“
Rief Gram, „noch auch mit Schätzen die freche Habgier stillst,
So sollst du ihn nun lassen mit Schmach, wie dir gebührt,
Den Tod dafür empfangen; greift zu, ihr Mannen und führt

„Das Schwert auf den Verräther, der nach dem Reiche strebt:
Der König wird euch danken, wenn ihr den Lohn ihm gebt.“
Da zog er aus der Scheiden eine Waffe, die war lang;
So thaten seine Ritter und Knappen: heulend erklang

Die Luft von schnellen Streichen. Da wehrte Wieland sich:
 Wer ihn zum Zorne reizte, der büßt' es fürchterlich.
 Wie schnell da aus der Scheide der scharfe Nimung flog!
 Er schwang ihn auf den Marschall, daß er nie wieder Fürsten trag.

Durch Helm und Haupt mit Sausen, durch Panzer, Brust und Bauch
 Kam ihm das Schwert gefahren (es ist ein übler Brauch)
 Daß auf dem Sattelbogen erst Nimung stille stand.
 Und wieder pfiß die Klinge, da lag ein Ritter im Sand:

Dem Reiter wie dem Rosse gebrach es nur am Haupt,
 Die waren weit geflogen, sie hätten's nie geglaubt,
 Daß sie so hurtig wären. Nun sprang ein dritter an,
 Dem nach dem Stein gelüstete: wie sauern Lohn er gewann!

Dem schlug er durch die Weichen einen wasserrechten Schlag,
 Daß er am Boden blutend mit Haupt und Kumpfe lag;
 Mit der andern Hälfte lief das Roß davon:
 Erbaulich war der Anblick, die Andern sahn's und entflohn.

Das Alles war geschehen vor des Königs Zelt.
 Hinein trat nun Wieland, der unerschrockne Held.
 Er neigte sich dem König und gab ihm seinen Stein;
 Da ward er wohl empfangen, wie mocht es anders auch sein?

Er sagt' ihm von der Reise, wie die ergangen war,
 Wie Gram ihm dann begegnet mit seiner Mannen Schar
 Und wie er den erschlagen: „Mich zwang dazu die Noth,
 Er und zwei Ritter fanden für die Gewaltthat den Tod.“

Da sprach König Reiding: „Undank hab dir dafür:
Mit Worten nicht beschönst du, Mörder, die Ungebühr:
Meiner Freunde Bester, der liebste Dienstmann mir,
Der Herzog meiner Völker, liegt der erschlagen von dir,

„So heb aus meinen Augen, giftiger Hund, dich fort:
Nach Blut riecht dein Athem, dein Auge funkelt Mord,
Wer kann den Blick ertragen? Hinweg, so schnell du magst
Und komm mir nimmer wieder: so du es jemals noch wagst,

„So laß ich dich hängen, wie einen feigen Dieb.“
Nicht ging da der Gescholtene, geruhig stehen blieb
Wie in den Boden wurzelnd der Eifengenöß;
Die Blicke waren grimmig, die da sein Auge verschöß.

Doch fast' er sich im Zorne und sprach mit kühlem Blut:
„Ich weiß, warum du zürnest, ich weiß es nur zu gut:
Du willst den Bund nicht halten, der zwischen uns besteht,
Das ist's, warum des Marschalls verschuldeter Tod dir nahe geht.

„Nicht Jeder wird es loben, wie du die Treue brichst,
Man wird dir selten glauben hinfert, was du versprichst;
Doch Wieland zürnt dir, König, darum nicht allzusehr.“
Da ging er aus dem Zelte, man sah ihn lange nicht mehr.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Reiding die Schlacht gewann.

Da leuchtete der Morgen auf das erforne Feld,
 Wo bald erliegen sollte manch junger Kriegesheld:
 Die Nacht hatt ihm geträumet, ihm wär ein Sieg geglückt,
 Nun küßt' ihn Odins Mädchen: zu Wallhall ward er entrückt.

Walkyrien flogen durch beider Könige Heer
 Und wählten sich die Opfer; der Jungen waren mehr
 Die sie umarmen wollten, in blühnder Jugend Kraft:
 Sie küssen ungeru Greise, die bald zu Hel das Alter rafft.

Da klingen Heerhörner und laden in die Schlacht,
 Wohl Manchem schlägt mit Bangen das Herz, der fröhlich lacht;
 Doch muthig wiehern Rosse, als sie im schnellsten Lauf
 Dem Feind entgegen stürzen: da wirbelt Staub zum Himmel auf

Und deckt die beiden Heere mit dichten Wolken zu.
 Bald kommt ein Sturm gefahren und fegt sie weg im Nu:
 Da sieht man Schwerter blitzen auf lichter Helme Zier,
 Die Fahnen flattern lustig und reizen Kampfesbegier.

Da kreuzen sich Geschosse, da deckt ein Schild den Mann,
Der auf ein Knie gesunken nicht weiter fechten kann.
Hier bricht ein stolzer Reiter sich Wege durch die Reihn:
Da wirft sich ein Geschwader ihm entgegen und schließt ihn ein.

Hier sinkt ein junger Degen verwundet in das Gras,
Sein Nachbar will ihn rächen, der Zorn gebeut ihm das,
Da stürzt auch er zu Boden, vom gleichen Feind gefällt:
So mischt sich Blut mit Blute: die Freunde hat der Tod gefällt.

Im Zweikampf begegnen zwei stolze Kecken sich
Und messen ihre Kräfte in Sperwurf, Hieb und Stich.
Doch Keiner überwindet, und Keiner unterliegt,
Da trennt sie das Gedränge: Jedweder scheidet unbeseigt.

Sich suchen nun die Beiden und finden sich nicht mehr:
Das büßen viel Degen im bittern Tode schwer.
Das Feuer stiebt aus Helmen, ein Blutquell schießt hervor:
Da muß vom Rosse sinken, den sich der Zornige for.

So würgt in den Heeren der Könige der Tod.
Noch wägt auf beiden Seiten die Norne gleich die Noth:
Da bricht durch Reidings Scharen ein furchtbarer Held,
Widolf mit der Stange, den keine Fessel mehr hält.

Bei ihm der König Asprian, die Keul in starker Hand,
Und Abendroth der schnelle, dem nie ein Gegner stand.
Widolfen sah man wüthen, den Riesen zorngemuth:
Er mähte Reihen nieder und vergoß in Strömen das Blut.

Auch Asyrrian ließ fühlen der schweren Keule Wucht,
 Vor Abendrothen wandte sich mancher Held zur Flucht:
 Wohin die dreie kamen, da mochte Niemand stehn;
 Da wurde manche Lücke in Reidings Reihen gesehn.

Erst wichen einzle Scharen und bald das ganze Heer,
 Die drei Brüder trieben Tausende vor sich her.
 Vergebens mahnte Reiding, sein hatte Niemand Aht:
 Wär Reigin nicht gewesen, so war verloren die Schlacht.

Er und Hornboge, der Marschall ward nach Gram,
 Jedweder ein Ende einer langen Kette nahm
 Und zog nach seiner Seite: so ward sie straff gespannt
 Widolfen einzufangen; der war den Brüdern vorgerannt.

Sie konnten ihm nicht folgen, er war zu kühn und wild.
 Längst hatt er weggeworfen den schweren Eisenschild,
 Der ihn am Laufen hinderte: so drang er wüthend vor
 Als solle Niemand leben, der je zu Reidings Fahnen schwor.

Nun mit der Eisenkette lief ihm Reigin
 Und Hornbog entgegen: die wanden sie um ihn
 So lang aus weiter Ferne, bis sie ihn ganz umwob:
 Was half ihm, daß er ras'te, aus Mund und Nasen Feuer schnob?

Er konnte mit der Stange, wie er das bald befand,
 Die Beiden nicht erreichen. Er schoß sie aus der Hand
 Und wollte Reigin tödten: doch flog sie weit vorbei.
 Gefangen ist da Widolf, wie stark und kühn er auch sei.

Umsonst, daß er die Kette zu sprengen sich bemüht:
 Die hatte Wieland selber gehärtet und geglüht.
 Der schlaue Elfe war es, der solchen Rath ersann,
 Und noch verbannt dem König den Sieg im Felde gewann.

Sie wanden ihm die Kette nun auch um Arm und Brust;
 Unmuthig trug der Riese der Freiheit Verlust:
 Tief stampft' er mit den Füßen sich in der Erde Grund.
 Bald wurde diese Märe König Reidings Scharen kund:

Gefangen sei Widolf, der Riese, dem sie flohn;
 Da waren sie ermutigt: sie kehren wieder schon
 Und stellen sich gesammelt dem Feind vors Angesicht.
 Der stutzt und weicht zurücke, denn des versah er sich nicht.

Vor dringen Reidings Scharen mit wachsendem Muth,
 Ihnen steigen schnell die Kräfte, wie steigt des Meeres Flut,
 Und dichter, immer dichter füllen sich die Reihn:
 Der Feind muß endlich weichen, sie schlagen grausam darein.

So wehen sie den Schwertern die ersten Scharten aus.
 Da hört man Helme splintern, wild schallt das Kampfgebräus,
 Dazwischen Sterbeseufzen und jauchzend Siegesgeschrei;
 Und wieder neue Scharen führt jezo Reigin herbei.

Hornboge der Marschall sicht Allen weit voran,
 Und haut mit scharfer Klinge sich durch die Reihen Bahn.
 Den Feind ergreift Entsetzen, schon hält sich Niemand mehr
 Und in die Flucht geschlagen ist König Rotherichs Heer.

Vergebens mahnet Asvrian, nicht hemmt sie Abendroth,
 Sie müssen selber flüchten, als bebten sie dem Tod.
 Mit fortgeriffen fliehn sie, da hilft kein Widerstand,
 Denn Reidings Scharen drängen die scharfen Waffen in der Hand.

Da fließen Blutströme, wer strauchelt, der ertrinkt,
 Ob nie ihm zu Häupten ein Schwert auch geblinkt.
 Des Siegers Scharen schwelgen in mörderischer Lust,
 Die rothen Wunden klaffen und selten vorn auf der Brust.

Gar mancher muß erliegen, der nicht zu Odin kommt:
 Wer nie dem Feind begegnet, noch in der Schlacht gefrommt,
 Soll der mit Helden zechen in hoher Väter Schar?
 Nur dessen Wunden zählen, der stand in Kampfesgefahr.

Da verfolgten sie die Feinde bis sank die tiefe Nacht:
 Jenseits der Schwedenmarken ward endlich Halt gemacht.
 Als röthlich nun der Morgen beschien das Leichenfeld,
 Da fand man dreißigtausend von Rothers Scharen gefällt.

Der Maren fehlten minder, nicht tausend an der Zahl:
 Die konnte man verschmerzen beim frohen Siegesmahl.
 Schon wollten weiter ziehen der König und sein Heer,
 Da kam mit Friedensgrüßen ein Bote Rothers daher.

Der wurde wohl empfangen, man schenkt' ihm lautern Trank
 Und bot ihm gute Dienste: des sagt' er allen Dank.
 Die Briefe die er brachte verlas der weise Held,
 Reigin der vielgewandte, sofort in des Königs Zelt:

„Rotherich der König von Wikingenland
 Hat an Reiding Botschaft, dem Norweg dient, gesandt:
 Vertrauet nicht dem Siege, der euch gegönnet war,
 Das Glück will euch verlocken, seine Gunst ist wandelbar:

„Den Rücken kehrt's euch morgen, weil es euch heut gelacht;
 Viel starke Völker halten an unsern Marken Wacht:
 Die stört nicht aus der Ruhe, sonst stehn sie schrecklich auf,
 Mit Niederlagen hemmend eures kurzen Sieges Lauf.

„Doch wollt ihr Frieden schließen, wir sind dazu bereit,
 So gebt zu euern Landen uns sicheres Geleit:
 Wir wollen euch besuchen und eure Tochter sehn
 Und wenn wir ihr behagen, so mag die Heirat geschehn.

„Erwartet uns in Norweg nach sieben Monden Frist:
 Wenn solches Friedensbündniß euch nun willkommen ist,
 So zieht aus unsern Landen bald euer Kriegesheer
 Und sendet Widolfen zurück: wir lösen ihn schwer

„Mit Gold und edeln Steinen.“ So lautete der Brief.
 Der König seine Freunde zu Rathe gleich berief
 Und fragte, was sie dächten von Rother's Friedenslust?
 Da sprach ein junger Degen: „Er hat so großen Verlust

„In dieser Schlacht erlitten: sein Land ist Alles dein:
 Zieh vorwärts, du wirst König der Wikinge sein.“
 „Nicht also,“ sprach ein anderer, „schon darbt das Heer der Kost:
 Zieh heimwärts, eh wir Alle vergehn vor Hunger und Frost.

„Ein harter Winter drohet: wir sind in Feindes Land:
 Sieh, wie die vollen Scheuern erglühn in lichtem Brand.
 Uns ist hier Niemand günstig, man giebt der Feuersglut,
 Das uns ernähren könnte, zum Raube lieber, das Gut.“

Keigin der weise einer Rede da begann:

„Dir bietet König Rotherich einen sichern Frieden an.
 Du hast von seinem Zwange befriedet und befreit
 Das Land der Niaren; sein Uebermuth ist ihm leid.

„Er rückt den Zins zu holen dir selten mehr so nah:
 Nun gib ihm deine Tochter; er spricht zu Allem Ja
 Hat er nur erst gesehen das Mägdlein wohlgestalt,
 Denn Jeder muß empfinden der hohen Reize Gewalt.“

Hornboge der Marschall stimmte Keigin bei:

„Und gib ihm Widolfen zurück: wie kühn er sei,
 Wir wissen ihn zu fangen und fürchten ihn nicht mehr;
 Auch ist der Ungefüge so viel als ein halbes Heer:

„Behältst du ihn noch länger, wir leiden Hungersnoth.“
 Der Rede wollte lachen sich mancher schier zu Tod.
 Doch Reiding sprach der König: „So folg ich euerm Rath,
 Und laßt uns heimziehen, bevor dem Heere Mangel naht.“

„Du Keigin, fertige Briefe an König Rother aus:
 Wir sähn ihn gerne kommen als Gast in unser Haus,
 Er werde wohl empfangen in der Niaren Land:
 Auch sind er manchen Helden, den er vor Jahren gekannt.“

„Mit Widolfen sende den Boten dann zurück;
Daß er hieher gekommen, das rechn er sich zum Glück:
Ihm sollen meine Kämmerer mein Silber und mein Gold
Auf breiten Schilden bringen: so wird der Degen uns hold.“

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Wieland gelähmt wurde.

Was ward aus unserm Helden? Wohin ist er geflohn?
Wo schürt nun seine Flammen des Riesen Wate Sohn?
Wirbt er in fremden Landen um eines Königs Gunst,
Daß die ihm einst vergelte der Elfen herrliche Kunst?

Wohl dacht er erst zu meiden der Niaren Land,
Als Reiding ihn so schnöde von seinem Hof verbannt;
Den ihm verhieß der König, auf seinem Thron den Sitz,
Den mocht er leicht verschmerzen, nicht so Bathildens Best.

Noch übte seine Kräfte der Morne Zauberring,
Daß er des Mägdleins dachte, wo er auch stand und ging.
Wie der Magnet das Eisen, so zog der Ring ihn an:
Bald hatt er unwillkührlich zurück gemessen die Bahn,

Auf der ihn Schimming neulich so schnell von dannen trug:
Jetzt trugen ihn die Füße, das war ihm leid genug.
Doch hielt ihn wohl verborgen der treue Nebelhut:
So kam er ungesehen an des Meeres bläuliche Flut.

Da lag die Burg des Königs vor ihm im Abendschein;
Als man die Brücke senkte, schlich er sich heimlich ein.
Er ging, wer mocht es wehren? frei durch Palast und Saal;
Da rüsteten die Köche Bathilden eben das Mahl.

Er sah sie vor dem Feuer die Spieße fleißig drehn
Und viel gefüllte Schüsseln auf dem Herde stehn.
Die trugen sie Bathilden, die schon bei Tische saß
Und doch in ihrem Leide von keiner einzigen aß.

Ihr war es unverholen, was Niemand ahnte noch,
Der Marschall sei erschlagen. Wie wußte sie es doch?
Ihr thaten Zauberrunen die üble Märe kund:
Da sollt ihr keine Speise mehr in den perlenreichen Mund.

Die schöne Königstochter war längst dem Marschall hold
Und er dem Mägdlein wieder, doch mehr noch ihrem Gold
Und ihres Vaters Schätzen. Er hoffte noch ein Reich
Mit ihr davon zu tragen: da traf ihn Nimungs Todesstreich.

Es war dem König Reiding niemals unbekannt,
Daß sich die Beiden meinten; er hatt ihn drum verbannt.
Ist erst ein Ding beschlossen, so fehlt ein Vorwand nie:
Es war die Fahrt nach Wolfsthal, von der ihn Reiding entlieh:

Denn sie mißrieth dem Marschall. Das vergalt ihm Gram,
Er fand auch einen Vorwand, daß er zu Hofe kam,
Des Bannes ungeachtet. Denn Reiding entbot,
Ihr wißt es, seine Mannen einst zum zwölften Morgenroth:

Da kam auch er zu Hofe, als des Königs Mann:
 Wohl freute sich Bathilde, wie er die List ersann.
 Darauf als wider Rother der König zog ins Feld,
 Ward er auf ihre Bitte zum Marschall wieder bestellt;

Er hätt auch wohl errungen das langersehnte Ziel,
 Wär Wieland ihm gefallen, der Wielanden fiel.
 Darüber war so traurig die junge Königin:
 Sie berührte keine Speise. Da sprach ihre Meisterin

Herlinde die getreue, sie war Bathilden gut:
 „Was hat dir nur betrübet, mein Kind, den hohen Muth?
 Ich seh dich ganz verändert, du seufztest nächten schwer;
 Nun willst du nichts genießen: ich duld es länger nicht mehr.

„Ist dir vielleicht ein Vogel entflogen, den du liebst,
 Hat sich das Reh verlaufen, dem du das Futter gibst?
 Ich schaffe dir den Liebling. Wie oder bist du krank?
 Soll ich die Aerzte rufen? dein Vater wüßt es übeln Dank,

„Wenn wir dich hier versäumten, indes er ferne weilt.
 Nun sag uns, was du klagest, so wirst du bald geheilt.“
 Sie sprach: „Mir fehlet wenig, gewiß, ich bin gesund,
 Doch hat mir nie gewässert nach diesen Speisen der Mund.“

Da trug ein Truchseß eben eine neue Schüssel hin.
 Herlinde sprach da wieder zu der Königin:
 „So wirst du hier entschädigt, es ist dein Leibgericht,
 Nach dem dich stäts verlangte, und isest du von diesem nicht,

„So ruf ich gleich die Aerzte, denn dir muß unwohl sein.“
 Da willigte Bathilde, wiewohl gezwungen, ein
 Zu Kosten von der Speise. Als Wieland das sah,
 Er war der Königstochter und ihrer Meisterin nah,

Da goß er verstoßen von einem Gift dazu:
 Genosß davon Bathilde, so fand sie nimmer Ruh
 Als in Wielands Armen: sie währte zu vergehn,
 Wenn ihr der Schmied nicht würde, von der Sehnsucht Qualen
 und Wehn.

Das Gift hatt ihm gegeben sein Bruder Helferich:
 Von allen Liebesgiften war Keines das ihm glich,
 So bethört' es alle Sinne und fesselte das Herz
 An holden Wahn der Minne, den süß berauschenden Schmerz.

Bathilde nahm ein Messer, das immer vor ihr lag,
 Mit dem sie jede Speise zuvor zu prüfen pflag.
 Ihr habt schon eh vernommen von seiner Klinge Kraft:
 Es berührte kaum die Schüssel und den zugegossenen Saft,

Als schon die Wunderklinge mit lautem Ton erklang;
 Der Schall sich in den Lüften allgemach verschwang.
 Da erschraß Bathilde, dazu die Meisterin
 Und Alle, die es hörten, denn Gift war sicher darin.

Man ließ die Röche binden und manchen treuen Mann;
 Sie waren doch unschuldig, man sah es wohl, daran.
 Am andern Morgen kehrte Reiding mit Heereskraft:
 Er befahl sie frei zu geben nach ihrer nächtlichen Haft.

Derweilen dachte Wieland auf neue Hinterlist.
Er stahl das Messer heimlich und eh es wer vermist,
Schuf er danach ein Andres, dem ersten völlig gleich,
So Gleiches sah man selten in aller Könige Reich.

Nun saß der König wieder beim festlichen Mahl:
Da wollte Bathilde mit des Messers Stahl
Die Speisen alle prüfen; ihr Lieblingsgericht
Schien ihr auch heut vergiftet: doch sieh, da klang die Klinge nicht.

Darüber war verwundert die junge Königin:
Sie rief nach rohem Fleische; das Messer klang darin
Wie in dem stärksten Gifte, das war ihr wohlbekannt.
Nun ward ihr aus der Küche ein Rehziemer gesandt

Noch blutig, ungebraten: da prüfte sie den Stahl,
Doch nicht erklingen wollte die Klinge auf dieses Mal.
Da zog sie ihren Vater beiseit nur auf ein Wort:
Sie sprach: „Ich bin betrogen, mein gutes Messer ist fort,

„Dies hier in meinen Händen ist ihm nur nachgemacht,
Und Gift war in der Schüssel, wer es auch hat vollbracht.“
Da sprach König Neiding, als er das Messer sah:
„Es gleicht dem alten völlig: so ist auch Wieland wieder da,

„Denn Niemand konnt es schmieden als der Elfensohn;
Und wenn wir ihn betreffen, es bringt ihm übeln Lohn.
Nun schweige vor den Leuten, daß er uns nicht betriegt;
Wir wollen ihn schon finden, wenn Alles fest entschlafen liegt.“

Als sich das ereignete, war Wieland nicht im Saal.
Zu groß war das Gedränge nun bei des Königs Mahl:
Man hätt ihn leicht erkundet, so wär die List mißglückt;
Nun meint' er sie gelungen, Bathildens Sinne berückt

Von seines Giftes Kräften, sie selbst ihm zugethan
Mit aller Macht der Minne: das war ein schöner Wahn.
So lag er in der Schmiede wie sonst auf weichem Flaum
Und sah viel Götterbilder in seinem seligen Traum;

Doch stieg kein Gott hernieder zu warnen vor Verrath,
Kein Eckart nahte heute, wie er ihm einst genah.
Er entführte schon im Traume das wunderschöne Kind,
Schon wähnt' er zu gewinnen, was Lieb bei Liebe gewinnt,

Da fühlt' er sich von Schlägen gar unsanft erweckt,
Von rothem Fackelschimmer aus süßem Traum geschreckt.
Er fuhr empor, da sah er den König vor sich stehn,
Und unterm Schwarm der Knechte der Degen viel in Reidings Lehn.

Schon einmal, das gemahnt' ihn, hatt er dies erlebt,
Schon einmal in Ketten vergeblich losgestrebt.
Die Hände sich gebunden merkt er mit starkem Band,
Merkt sich um die Füße die grimme Fessel gespannt.

Doch diese sprengt er nimmer, wie sehr er sich bemüht,
Die er mit eignen Händen gehärtet und geglüht.
Da sprach König Reiding: „Mir ist lieb fürwahr,
Daß du uns wiederkamest: nun halt ich dich auf immerdar.“

„Ich sorgte schon du habest gethan, was ich gebot
Und mir das Land geräumt, das war vergebne Noth.
Auch möcht ich ungern missen so kunstreichen Mann:
Drum schneidet ihm die Füße, daß er nicht mehr gehen kann.“

„Er wird nicht weit entlaufen, wenn er auf Krücken hinkt.“
So spricht König Neiding mit argem Spott und winkt
Den Knechten zu verrichten ihr gräßliches Geschäft:
Da ward der Held gelähmet, dazu verhöhnt und geäfft.

Die Sehnen beider Füße hier außen an dem Bein,
Durch die wir gehn und stehen, die uns Bewegung leihn,
Zerschnitt man ihm am Knöchel. Der Held es stumm ertrug,
Doch war er in der Seele darüber grimmig genug.

Was wandte sich der König und die in seinem Lehn?
Mochten sie die Lähmung, das blutge Werk, nicht seh'n?
Rein Wielands schnelle Blicke, die er im Kreise warf,
Die mieden sie zu schauen, sie waren sengend und scharf.

Da war es bald geschehen, gelöst der Sehnen Band.
Wer kam nun, der die Wunden dem Blutenden verband?
Schickt ihm der König Aerzte, daß er genesen mag?
Wer kürzt ihm mit Gesprächen die lange Nacht, den öden Tag?

Einsam mußt er liegen bei schmal gemessner Kost,
Nun Fieberhize dulden und nun des Winters Frost;
Kein Freund, der ihn pflegte, kein Arzt, der ihn verband,
Nicht einmal eine Krücke ward ihm von Neiding gesandt.

Unmuth war sein Gefelle, sein Arzt war der Grimm,
Verzweiflung seine Krücke: da heilen Wunden schlimm.
Der Zeit schien wie ihm selber der rasche Fuß gelähmt,
Die Stunden schleichen langsam, wo man sich kummert und grämt.

Die ersten Tage füllte nur Zorn und Rachelust
Verzehrend wie ein Fieber des Helden starke Brust.
Dann fühlt' er seine Ohnmacht, das schürte noch die Glut:
Nun kann sie nichts mehr löschen als seiner Feinde rothes Blut.

Doch Alles geht vorüber, so schwand auch dies dahin.
Ihn besuchte jezuweilen eine sanfte Trösterin:
Die Minne war's, Bathilden an Aug und Wangen gleich,
Holdselig war der Anblick: da ward er wieder mild und weich.

Allmählig kam sie öfter und endlich blieb sie ganz:
Da heilten seine Wunden an schöner Augen Glanz.
Schon war ihm lieb geworden der engen Schmiede Haft,
Nicht wünscht' er mehr Befreiung: das schuf des Ringes Zauberkraft.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie ihm die Augen aufgingen.

Nun Wieland von der Minne sich fühlt die Kraft erneut,
Sein langes Stilleliegen hatt ihn da bald gereut.
Er ist gewohnt der Mühen, die Muße schafft ihm Qual,
Gern möcht er wieder glühen im Feuer Eisen und Stahl.

Sollt er noch länger feiern, so würd er ernstlich krank;
Wie aber mag er stehen? die Füße sind ihm schwank.
Da ward aus Fichtenstäben ein Krückenpaar geschnitz:
Der lange liegen mußte, der wandelt wieder und sitzt.

Schon blasen seine Bälge, daß hell entlodert Blut,
Schon schwingt er seinen Hammer, da schwillt ihm hoch der Muth.
Als Thor Miölnern wieder aus Thrymurs Reich gewann,
Da war er nicht so freudig, als Wieland, daß er schmieden kann.

Er schwang ihn auf den Ambos, des Helden Kraft war voll,
Daß von gewaltgen Schlägen die Königsburg erscholl.
Da frug König Heiding: „Was pocht so wunderstark?
Die lauten Töne dringen mir in das innerste Mark.“

Da sprachen Kämmerlinge: „Wieland ist's, der Schmied,
 Der wieder an die Arbeit sich giebt, der Störenfried;
 Nun hat uns heute Morgen der letzte Schlaf gelabt.
 Was hilft's, daß ihr zerschnitten der Füße Bänder ihm habt?

„Die Sehnen seiner Arme sind leider noch gesund.“
 Da lachte König Reiding: ihm schiens ein lieber Fund,
 Daß Wieland noch zu hämmern geschickt und willig war.
 Da ging er zu der Schmiede mit seiner Höflinge Schar:

Er sprach: „Nun schaut den Lahmen, wie emsig er sich rührt,
 Wie er das Eisen meistert, wie er die Kohlen schürt!
 Er fährt auf seinen Krücken behende hin und her,
 Denn ihm muß Alles glücken, kein Ding ist Helden zu schwer.

„Wie hat er von dem Unfall sich bald emporgerafft,
 Als wär ihm nichts geschehen! das heiß ich ehrne Kraft.
 Es wird mich ewig reuen, daß ich den wackern Mann
 So schwer bestrafen mußte; doch ging es anders nicht an.“

Darauf versetzte Wieland: „Es war nicht unverdient:
 Ob ihr mir Anfangs grausam und hartherzig schient,
 Ihr mustet mir vergelten das Unrecht, das ich that;
 Ich darf euch drum nicht schelten: ich sann auf übeln Verrath.

„Nun habt ihr mich auf ewig, ich kann euch nicht entfliehn,
 Und wollt es wahrlich nimmer, wär mir die Macht verliehn:
 Man würde mich verspotten in jedem andern Land
 Wie ich auf Krücken humpel: ihr habt mich rüstig gekannt.“

Da sprach König Reiding: „Dein spotte Niemand hier,
 Daß man ihm nicht die Sehnen zerschneide so wie dir:
 Nun mag sich jeder hüten. Dazu bin ich dir hold
 Und will es dir vergüten mit meinem Silber und Gold:

„Man bringt dir aus der Kammer so viel du haben willst,
 So auch Gestein und Perlen, bis du dein Herzweh stillst
 Und dich gegründet fühlst in deines Königs Gunst,
 Denn Reiding will dir lohnen der Elfen herrliche Kunst.“

Da trat er aus der Schmiede mit seiner Freunde Schar.
 Wie eifrig nun der Gute des Werks beflissen war!
 Er ahnte keine Tücke und wirkte Tag für Tag
 Gestützt auf seine Krücke was man in Erz nur bilden mag.

Nun ging eines Tages die junge Königin
 In ihren Garten spielen mit ihrer Meisterin
 Und andern Jungfrauen: sie warfen wohlgemuth
 Ihre Reifen in die Lüfte, wie noch ein Mädchen gerne thut.

Die fingen sie an Stecken behende wieder auf.
 Bathilde war geschwinde mit Wurf und Fang und Lauf;
 Nur störte sie der Goldring, den sie am Finger trug.
 Da legt' ihn beiseite die junge Königin Flug:

Sie sorgt' ihn zu verlieren von ihrer linken Hand.
 Wohl sahen die Gespielen ihn liegen dort im Sand;
 Die Meisterin allein, Herlinde sah ihn nicht.
 Schon war ihr vor Alter nicht mehr so scharf das Gesicht,

Als da sie Uten diente, um die einst Rother warb:
 So kam, daß sie Bathilden den Goldring verdarb.
 Sie trat mit einem Fuße darauf von Ohngefähr:
 Daraus erwuchs Bathilden und ihr auch große Beschwer.

Nun hatte von dem Ringe sich abgelöst der Stein:
 Da konnte Bathilde nicht trauriger sein.
 Doch wollte sie nicht klagen dem Vater ihre Noth,
 Noch sonst es Jemand sagen: es wär der Meisterin Tod,

Wenn Meiding es erführe: all seine Hoffnung hing,
 Seit er mit Rothern Frieden geschlossen, an dem Ring.
 Herlinde sprach: „Da hilft uns nur Wieland der Schmied:
 Ihm wird es wohl gerathen, dem hier noch Alles gerieth.“

Da gedacht in ihrem Sinne die Königstochter hehr:
 „Wenn er den Ring behielte, so wär des Schadens mehr.
 Er wird ihn wohl erkennen, den sein Gemahl einst trug:
 Er könnt ihn auch verwechseln; ich weiß den Elfen so klug.—

„Doch wird er's nimmer wagen, gebrochen ist sein Muth:
 Er fürchtet härtere Strafen, wenn er uns übel thut.
 Wozu sollt ihm auch frommen der zauberkräftige Stein?“
 Da sprach sie zu Herlinden: „Dein Rath ist gut, so soll es sein.

„Geh schleich dich zu dem Schmiede, doch darfst du ihm nicht traun,
 Du mußt mit scharfen Blicken ihm auf die Finger schaun,
 Daß er ihn nicht verwechselt wie jüngst den Zauberstahl;
 Und warte bis er fertig.“ Herlinde that, wie sie befahl.

Sie schlich sich zu dem Schmiede den Leuten ungesehn ;
 Auf Krücken lehrend fand sie ihn vor der Esse stehn.
 Betroffen war der Degen, als er Herlinden sah :
 Wohl überflog ihn Ahnung, nicht wußt er, wie ihm geschah.

Sie sprach : „Mich schickt Bathilde, das schöne Mägdelein,
 Der Ring ist ihr zerbrochen: gelöst hat sich der Stein
 Aus dem lautern Golde, darin er immer lag :
 Du sollst ihn wieder fassen, wo möglich heut noch am Tag.

„So bleibt dir stäts gewogen die brauensöhne Maid.“
 Da reichte sie den Goldring dem Degen allbereit.
 Als Wieland ihn erschaute, wie ward ihm da zu Muth?
 Der lichten Elfweiß Gabe, die erkannt er nur zu gut.

Da fiel es ihm wie Schuppen von dem Angesicht:
 Was ihn so lang getrogen, das trog ihn länger nicht.
 Bathildens Angedenken versank ihm tief in Nacht,
 Daraus stieg Elfweiß wieder hervor in leuchtender Pracht.

Er wußte sie verloren, er wußt auch wie es kam:
 Nach Wolfsthal sandte Reiding seinen Marschall Gram.
 Da lag im rothen Blute sein wonniglich Gemahl
 Und Wittich der kleine, in der Brust den tödtlichen Stahl:

„So erhörte mich Bathilde, als ich sie knieend bat:
 Hier war der Ort zu rächen die frevle Missethat,
 Mich trugen ihre Wogen an den verhassten Strand,
 Der Ring hat mich getrogen, sonst hätt ichs früher erkannt.

„Den nahm mir Neidings Tochter: es war schon recht gezählt,
 Als an den siebenhundert der eine hat gefehlt.
 So stahl sie mit dem Ringe das Herz mir aus der Brust,
 Dazu der Rache Glühen um der lichten Elfweiß Verlust.“

„Sie haben mich geknechtet durch falscher Minne Zwang,
 Daß ich der Freigeborne den Hammer dienend schwang.
 Ein Enkel Wikings stand ich hinter Neidings Tisch
 Und wahr't ihm seine Messer zu schneiden Brot, Fleisch und Fisch:

Und wäre nichts als dieses, so heischt' es rothes Blut;
 Doch wie ward mir gelohnet der treu beflisne Muth?
 Wie man den Vogel blendet, daß er im Käfig singt,
 So hat man mich geschändet: Heil mir, wenn Rache gelingt.“

Da sprach Gerlinde wieder: „Wie seid ihr so verstört?
 Ich habe keine Antwort noch von euch gehört.
 Wollt ihr das Ringlein schmieden oder wollt ihr nicht?“
 Und Jener Rache sinnend: „Es ist die süßeste Pflicht.“ —

„Wann soll ich es denn haben?“ frug die Meisterin.
 „Noch heute wünscht es wieder Bathild die Königin.“
 Da fuhr aus seine Träumen der Elfensohn empor,
 Als Bathildens Namen erweckend schlug an sein Ohr:

„Ich thät es gerne,“ sprach er, „doch wär's zuviel gewagt:
 Mir hat bei seinem Zorne der König untersagt
 Für irgend Wen zu schmieden, es wär denn sein Gebot.“
 Die Meisterin versetzte: „Damit hat's wahrlich keine Noth.“

„Wie soll der König zürnen, wenn du Bathilden dienst?
 Du bist noch nicht so weise, als du uns immer schienst.
 Er wird mit Dank dir lohnen, wenn er es je erfährt:
 Ihm hat als altes Erbe der Ring unschätzbaren Werth.

„Drum will sie ihm verschweigen, daß er zerbrochen ist,
 Bis du ihn wieder löthest, daß thu in kurzer Frist.“
 Er sprach: „Ich kann nicht wissen, ob du Wahrheit sprichst,
 Ob du Bathildens Namen mißbrauchend Lügen drein verslichst.

„Sie müßte selber kommen, so stünde Zweifel fern;
 Befiehlt sie es, so beßr ich des Ringleins Schäden gern.
 Daß er entzwei gewesen, du glaubst es dann nicht mehr,
 Ihren Vater dünkt er besser, sie selbst so gut als vorher.“

Herlinde nahm das Ringlein und schied mit trübem Sinn.
 In ihrer Kammer fand sie die junge Königin.
 „Hat er den Ring geschmiedet?“ frug Bathilde gleich.
 „Ach nein, ich bring ihn wieder,“ versetzte zitternd und bleich

Herlinde die getreue; „nun muß ich traurig sein:
 Er wollte mir nicht bessern das edle Ringlein.
 Er sprach: Ich thät es gerne, doch wärs zu viel gewagt:
 Mir hat bei seinem Zorne der König Schmieden untersagt,

„Wer es auch bestelle, es wär denn sein Gebot.
 Das fuhr mir in die Glieder, ich wurde bleich und roth.
 Was half, ob ich ihm sagte, daß es dein Wille sei?
 Nicht traut' er meiner Rede, ja er bekannt es mir frei:

„Du müßttest selber kommen, so stünde Zweifel fern;
Gebötest du's, so beßr er des Ringleins Schäden gern.
Daß er entzwei gewesen, ich glaub es dann nicht mehr,
Deinen Vater dünk er besser, dich selbst so gut als vorher.

„Nun wirst du schwerlich wollen in seine Schmiede gehn:
Und wenn es Neiding sähe, was würde mir geschehn?
Denn dann erfübr er sicher, daß ich den Ring zerbrach.“
Sie bebte wie ein Espenlaub; Bathilde sah es und sprach:

„Warum sollt ich mich fürchten zur Schmiede hinzugehn:
Ich thu's in aller Stille und Niemand soll es sehn.“
„So will ich dich begleiten,“ sprach die Meisterin. —
„Nicht doch, wir zwei gelangen so unbemerkt nicht dahin,

„Als wenn ich einsam gehe: vor einem lahmen Mann
Werd ich mich doch nicht fürchten, der mir nicht folgen kann.
Wenn er dann lieber schmiedet, wenn er mein Antlitz sieht,
So hab ich nichts dawider: ich weiß, mich minnet der Schmied.

„Auch dürft er wenig Gutes gewarten wohl von mir,
Wollt er auch mir die Bitte versagen so wie dir.“
Da sprach Herlinde wieder: „Davor ist mir nicht bang:
Wohl sah ich, daß er anfangs unschlüßig mit sich selber rang,

„Ob er das Ringlein schmieden solle, oder nicht.
Gern hätt ers gleich geleistet: er nannt es süße Pflicht;
Doch hat ihm schwere Strafen wohl Neiding angedrät.“
Sie sprach: „So will ich harren, ob sich Gelegenheit beut.“

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Wieland Reidings Söhne tödtete.

Noch einmal laß mich schöpfen aus deinem Wunderquell,
 O Saga, deinen Lippen entströmt er goldenhell:
 So kann der Meth nicht laben, kein Wein, der so erquickt,
 Wo ihn der Strahl auch reise, den Freir, der wärmende, schickt.

Doch weh, in meinen Adern wie brennt und siedet Blut?
 In welchem Aufruhr hadern muß mein erhitztes Blut?
 Ist das der Trank, o Göttin, der labt und süß erfrischt?
 Welch Gift hast du verzehrend mir in den Becher gemischt?

Wie mich die Pein zerreiße, ihr Dolch ist scharf genug,
 Doch will ich sie ertragen, wie Wieland sie ertrug:
 Er zog nicht aus der Wunde den Stahl in seinem Schmerz,
 Er drückt' ihn tief und tiefer in das verblutende Herz.

Er rief sich vor die Augen die lichte Elfenweiß,
 Der alle Sterne gäben der höchsten Schönheit Preis:
 Nun steigt sie aus den Wellen, die monnigliche Maid,
 Jetzt sitzt sie ihm gegenüber, sein Weib, im häuslichen Kleid.

Wie sie des Knaben wartet, wie lieblich sie ihn stillt!
 Hinweg! der gleiche Schauplatz, doch welch ein andres Bild!
 Die rothen Wunden tragen zwei Leichen zur Schau,
 Der Knabe liegt erschlagen und die holdselige Frau.

Da faßt' ihn wieder schüttelnd Grimm der Berserkerwuth:
 Könnt er jetzt Fesseln sprengen wie einst, das wär ihm gut,
 Jetzt tiefe Wunden schlagen in Feindes Brust und Haupt,
 Das linderte die Zornwuth, die ihn des Sinnes beraubt:

„Und der sie hat ermordet, der trägt des Frevels Schuld,
 Unseliger, ich dient ihm, ich warb um seine Huld:
 Da wars gerecht und billig, daß er mich lähmen ließ,
 Den feigen Knecht, das bin ich, wie einen Hund mit Füßen stieß.“

„Mir seine Tochter geben, der es ruhig trug,
 Mir, der den Mordstahl küßte, als man mein Weib erschlug?
 Wie muß er mich verachten! Und so veracht ich mich,
 Bis ich die Schmach gerochen in seinem Blute fürchterlich.“

Da sann auf hohe Rache der grimme Elfensohn,
 Ihm schien, was er erdachte, noch stäts zu farger Lohn.
 Er wollte ganz vernichten sein Haus, sein Königthum:
 „Ich zwing ihn zu verzichten auf den erbettelten Ruhm.“

Sein Waffenglück muß schwinden, sein Reich zu Grunde gehn,
 Er hat mich hingeopfert um es erhöht zu sehn:
 Ich sollt ihm Schwerter schmieden zu zwingen eine Welt,
 Ich selbst der Freien einer, die er in schnöder Knechtschaft hält.

Nicht soll sich ihm verbinden, den er bezwang durch mich,
 Der Wikinge König, der hehre Rotherich.
 Dem meine Vettern dienen, der wird sein Eidam nicht,
 Er soll sich vor ihm beugen, der falsche, heuchelnde Wicht.

Ha, wie sie gleißen konnte, die Natter, eh sie stach,
 Wie er mir goldne Berge lächelnd stäts versprach!
 Nun kenn ich dieses Lächeln und übe mich darin:
 Ich zerschneide dir die Sehnen, das ist sein tückischer Sinn.

Man sagt wohl, daß Tücke der Elfen Erbtheil sei:
 Der Wellenmädchen Schönste war solchen Vorwurfs frei,
 Auch meinen Vater hab ich arglistig nie gekannt;
 Doch wenn aus meiner Seele nicht jeder Funke verschwand

Von Falschheit und Verstellung, von tückischem Betrug,
 Den Funken will ich hegen, bis er zur Flamme schlug:
 Kommt dann auch nie mein Feuer der Menschenbosheit gleich,
 So verschlingt's ein Ungeheuer doch dieser Neidlinge Reich."

So sann er zornmuthig auf Untreu und Verrath.
 Schon war mit rothem Schimmer der Abend genacht:
 Vom Wald mit Pfeil und Bogen, unmündger Knaben zwei,
 Die Söhne Neidings zogen an Wielands Schmiede vorbei.

Sie lauschten an der Thüre und sahen ihn allein;
 Muthwillig, schaubegierig sprangen sie hinein,
 Ergöhten sich am Feuer, das lustig knisternd brann,
 An all dem Schmiedezeuge: sie fasten Jegliches an.

Der eine sprach: „So schmiede du auch einmal für mich;
 Wenn ich einst König werde, ich lohn es sicherlich.
 Angelhaken brauch ich, Pfeil und Bolzen viel;
 Es soll dich nicht gereuen: bedarfst du mein, so befehl.“

Der andre lief zur Kiste, darin manch Kleinod lag,
 Was man von Edelsteinen und Perlen sehen mag,
 Von Silber und von Golde, des war die Fülle dort;
 Die reichen Schätze kamen aus König Goldemars Hort.

„O gieb uns von den Ringen,“ rief Otwin das Kind,
 „Wir wollen dir's vergelten, wenn wir erwachsen sind.“
 Als das der andre hörte, da lief er schnell hinzu:
 „Ja wenn ich König werde.“ Da langt er schon in die Truh.

Der Elfensohn gedachte wohl im erzürnten Muth:
 „Versprechen und Verheissen! O rechte Reidingsbrut!
 So lüstern nach Schätzen wie nach dem Königsthron:
 Wir zerschneiden dir die Sehnen, wenn du uns trauest, zum Lohn.“

Er sprach: „Es ist nun Abend, ich schmiede heut nicht mehr,
 Und laß mir jetzt die Truhe, kommt einmal morgens her,
 Dann könnt ihr besser wählen, was euch da wohlbehagt.
 Zwar hat mir König Reiding bei seinem Zorn untersagt

„Euch Goldeswerth zu schenken, auch hat er mir gedroht,
 Wenn ich für Andre schmiede, es wär denn sein Gebot;
 Jedemoch will ich's wagen, wenn ihr mir eins verspricht;
 Denn ihr seid Königsöhne: ich bin nicht mehr als ein Knecht.“

„Was sollen wir versprechen?“ — „Nur eine Kleinigkeit:
 Daß ihr frühmorgens kommet, wenn es die Nacht geschneit;
 Doch müßt ihr rückwärts gehen, sonst laß ich euch nicht ein.“
 „Ob vorwärts oder rückwärts, das kann uns einerlei sein.

„Wir thun es oft zum Scherze, was ist dabei für Weh?
 Wir wollen rückwärts kommen bei frisch gefallenem Schnee.“
 „Das thut,“ versetzte Wieland, „so schmied ich, was ihr wollt,
 Auch zeig ich in der Kisten euch all das Silber und Gold:

„So mögt ihr selber wählen.“ Die Knaben freuten sich
 Wie sie nach Hause gingen: eine graue Wolke strich
 Den Himmel überziehend daher von Mitternacht:
 „Die bringt ein Schneegestöber, gleich wird es schneien, gieb Acht!“

Schon fielen weiße Flocken und dicht und dichter fiels
 Und hüpfte durcheinander: sie ergözten sich des Spiels.
 Bald hatt ein lichter Teppich den Hofraum überdeckt:
 Sie gingen fröhlich schlafen; doch vor der Sonne schon weckt

Ein Knabe den andern: „Gehn wir die Ringe schaun!“
 Sie hoben sich vom Lager beim ersten Tagesgrau
 Und liefen nach dem Hofe, der war hoch überschneit.
 Sie huben an zu waten, rückwärts, „es ist ja Kleinigkeit!“

So kamen sie zur Schmiede. Wohl ließ sie Wieland ein,
 Hinaus nimmer wieder, ihr Ende muß es sein.
 Der Bolzen und der Pfeile gedachten sie nicht mehr:
 So fallen über Schätze, wenn Krieg ist, Plünderer her.

Noch offen stand die Kiste, die unselige, dort,
Von Erz der schwere Deckel übte grausen Mord.
Nicht fehlte Wielanden Lücke noch Grimmigkeit:
Der Funke schlug zur Flamme: wohl that er Meidungen leid.

Da bückten sich die Knaben nach Schätzen hinab,
Der Hort in der Truhe holdselgen Schimmer gab.
Sein Blinken war so golden: da schlug der Deckel zu;
Was soll ich weiter sagen? da wars geschehen im Nu.

Wohl möchten Augen starren vor also reicher Pracht,
Doch diese vier Augen umzieht die ewge Nacht.
Hat sie der Glanz geblendet, der Blick ins Sonnenlicht?
Das mag dem Adler taugen, doch Menschenaugen taugt es nicht.

O laß dich nicht verleiten des Goldes gelfen Schein:
Gefährlich mag das Eisen, das mörderische, sein,
Gefährlicher die Wunden, die Gold dir schlagen mag:
Gar selten wird gesunden, wer seinem Schimmer erlag.

Der Knaben Hofmeister fand ihre Betten leer
Als er sie wecken wollte. Er suchte hin und her
Vergebens in der Beste: da fiel ihm endlich ein
Sie möchten wohl zu Wieland in die Schmiede gegangen sein.

Da lief er hin und fragte, ob Wieland sie gesehn?
Das läugnet' er mit Nichten: was sollt ers nicht gestehn?
„Wohl sind sie hier gewesen beim ersten Tagesgraun:
Sie kamen das Geräthe und mein Geschmeide zu schaun;

„Auch sollt ich ihnen schmieden Geschosse mannigfalt,
 Bolzen, Pfeil und Bogen zur Jagd im grünen Wald.
 Das mußt ich ihnen weigern, wie mir der Herr befaht.
 Sie gingen fort und nahmen den Weg zu des Königs Saal.

„Hier seht ihr ihre Spuren noch in den Schnee gedrückt.“
 Die Stapsen wiesen heimwärts: da war die List geglückt.
 Der König sie zu schauen ward in den Hof gebracht
 Und Niemand hatt auf Wieland in dieser Sache Verdacht.

Der saß indeß und schabte das Fleisch von dem Gebein;
 Der Enkel Wacildens, wie mocht er grimmer sein?
 Dann nahm er ihre Schädel und schweifste sie in Gold:
 Da wurden Trinkschalen; Rubinen funkelten hold

Am Rande wie am Fuße: sich freut, wer sie erblickt;
 Doch weilt sein Auge länger, er schaudert und erschrickt:
 An L o k e n, dem Verräther, der Asen Zorngericht
 Sieht er in Gold gebildet, erhabne Arbeit, streng und schlicht.

Ueber drei Klippen gebunden liegt er fest,
 Ein Band, das sich nicht lösen noch zerreißen läßt,
 Ward aus den Eingeweiden des Sohns für ihn geknüpft:
 Dies Band hält ihn bezwungen, daß er wohl nimmer entschlüpft.

Zum Wehrwolf umgeschaffen zerriß ihm Sohn den Sohn,
 Der Bruder den Bruder: so grimm ist Asenhohn.
 Mit Lust sehn T h o r und D d i n auf des Besiegten Schmerz:
 Empor will er sich ringen, doch zieht das Band ihn niederwärts

Skadi nahm eine Natter, die Gift und Galle spie,
 Es sprüht aus ihrem Munde, der Quell erschöpft sich nie:
 Ueber Lokis Haupte die Schlange zornig hängt,
 Von ihrem Geifer würde sein starrend Antlitz besprengt,

Wenn nicht in eine Schale Sigyn, sein Gemahl,
 Die immer bei ihm sitzt zu lindern seine Qual,
 Die giftgen Tropfen finge. Doch wenn sich bis zum Rand
 Die Schale füllt und Sigyn sie ausleert rasch und gewandt,

Doch träuft ihm unterdessen das Gift ins Angesicht.
 Er windet sich und zerret das Band, das ihn umflieht,
 Er zerret, daß er die Erde schier aus den Angeln hebt
 Und oft viel Menschenkinder in Schutt und Trümmer begräbt.

So ziert' er beide Schalen. Wie gut der Wein auch sei,
 Doch tränke Mancher ungeru aus solcher Schilderei.
 Indes die Kenner rühmten das Bildwerk allzumal:
 Man ließ die Schalen kreisen bei jedem festlichen Mahl.

So ward auch überkleidet das übrige Gebein;
 Das reiche Tischgeräthe gab furchtbar schönen Schein:
 Hier gähnte Fenrirs Rachen, hier boll der Höllenhund,
 Hier dräuten Feuerdrachen und dort der Weltgurtschlange Schlund.

So wurden Messerhefte und Leuchter ausgeschmückt,
 In jede goldne Schüssel ein Bild des Grauns gedrückt.
 Doch größer war das Grauen, das unterm Golde lag;
 Das aber ahnte Niemand: er bracht es selber an den Tag.

Dies theure Tischgeräthe wird immer aufgesetzt,
Wenn Neiding Gäste kommen, die er vor andern schätzt:
Wohl wär auch das Geräthe köstlich und schön genug,
Bärg es nicht solche Lücke, so grausenvollen Betrug.

Ein und zwanzigstes Abenteuer.

Wie Wieland Wittichen zeugte.

Noch mißten sie die Knaben, die fand man nirgendwo;
Der König war in Sorgen, doch schien er ungern so:
„Sie zogen wohl zu Walde, die Jagd ist ihre Lust;
Da ist kein Thier mehr sicher, ich hab es lange gewußt.

„Sie stellen auch nach Fischen am seegrünen Strand,
Sie liefern meinem Tische Meerwunder allerhand.
Ich macht es selbst nicht besser, als ich ein Knabe war:
Sie werden wieder kommen, dabei ist keine Gefahr.“

Doch Stunde flog nach Stunde, sie kamen nicht nach Haus;
Nun ward zu Tisch gerufen: die Knaben blieben aus.
Kein Bissen wollte munden dem König bei dem Mahl;
Er macht' ihm bald ein Ende, nicht trug er länger die Qual:

„Laßt uns die Kinder suchen, zur Meige geht der Tag;
Ich weiß, wenn sie nicht kehren, daß ich nicht ruhen mag:
Wir wollen auffitzen, durchspähen Wald und Feld:
Leicht haben wilde Thiere die Unbewehrten gefällt.

„Und laßt uns an die Küste, mein Herz ist so verzagt,
 Weh, wenn sie unbesonnen sich auf die See gewagt!
 Ich sah sie nimmer wieder!“ Da schwang er sich zu Ross,
 Ihm folgten viel der Ritter und all der reißige Troß.

Die zogen durch die Wälder und die den Strand entlang
 Und forschten nach den Knaben mit Ruf und Hörnerklang
 Der Adler stieg vom Horste, vom Lager sprang das Reh,
 Waldbäche stürzten schäumend und schaurig hallte die See.

Man rief in alle Thäler, in manche dunkle Schlucht,
 Durchforschte jedes Eiland und jede Meeresbucht;
 Die Königsburg indessen lag einsam und allein:
 Leicht nahm die Unbeschützte ein Häuflein Reiter nun ein.

Bathilde sah die Stille, so öde war das Haus:
 Da ging sie zu dem Schmiede beim Abendschein hinaus.
 Sie gedacht in ihrem Sinne: Nun wird mich Niemand sehn,
 Er muß das Ringlein schmieden, es kann noch heute geschehn.

Sie schlug an seine Thüre, die öffnete sich schnell;
 Doch hinter ihr verschloß sie der Elfengesell.
 Sie sprach: „Willst du nun schmieden? Ich komme selber her,
 Du hast dir's ausgehalten; nun aber säume nicht mehr.“

„Hier ist der Ring und Sorge, daß er dir wohl geräth.“
 Er sprach: „Den Ring zu schmieden ist es wohl heut zu spät,
 Ich zündete nicht gerne mein Feuer wieder an;
 Erst will ich andres schmieden, was man bei Nacht und Dunkel kann.“

Zorn sprühten seine Augen, sie wäre gern geflohn,
Doch schon hat sie ergriffen der grimme Elfensohn.
Wie er auf Krücken hinkte, er war doch schnell genug:
Der Held zu seinem Lager die Widerstrebende trug.

Er war so stark und zornig, sein Hauch war Flammenglut,
Es sengt' ihr schier die Brauen: das ist Berserkerwuth:
Was mocht ihr Alles helfen wie sie entgegen rang?
Seine Kraft war ungefüge als er Bathilden bezwang.

Da hatt er seinen Willen, sie wehrte sich nicht mehr:
Der er das Magdthum raubte, das Mägdlein weinte sehr;
Schier hätt er sie getödtet mit seiner Heimlichkeit.
Da sprach der Uebermächtige: „Nicht länger heißest du Maid.

„Ja ächze nur und stöhne: was kann es hier verfahn?
Ich that es nicht aus Liebe, aus Haß hab ichs gethan.
Du triebest allzulange mit mir dein Zauberspiel:
Du zwangst mich zu vergessen, die mir vor Allen gefiel.

„Das Blatt hat sich gewendet, der Ring ist wieder mein
Und Liebe, die nicht endet, flößt er zu mir dir ein.
Dich hält an mich gebunden ein unauflösl'ich Band,
Dein Blick zu allen Stunden ist liebend her zu mir gewandt.

„Du wirst mich nicht verrathen, weil du mich lieben mußt:
So trägst du deine Schande den Leuten unbewußt.
Sie länger zu verbergen hilft dir dieser Ring,
Er gleicht dem andern völlig, den ich nun wieder empfing.

„Als du mir jenen gabest, hast du dich mir getraut:
 Den geb ich dir im Hasse und nicht als einer Braut.
 Mir träumte heut, noch lebe die lichte Elfenweiß,
 Die ich mir doch verloren, seit Gram sie mordete, weiß.“

„Hat mir der Traum gelogen, weh mir, so bin ich dein;
 Du gehst mit einem Kinde, dem will ich Vater sein.
 Das sangen mir die Nornen wohl an der Wiege schon
 Ich zeuge keine Töchter: es wird ein wehrlicher Sohn.“

„Du sollst ihn Wittich nennen, sein Vater will es so:
 Ich sehe dich im Geiste noch einst des Sohnes froh.
 Er wird ein starker Degen, dem mancher Held sich beugt:
 Er selber beugt sich nimmer, er ist im Zorne gezeugt.“

„Sag ihm, wenn seine Jugend zu meinem Wuchse gediehn,
 Daß sein Vater Waffen geschmiedet hat für ihn:
 Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
 Da hab ich sie verborgen: er leg es selber sich aus.“

Wo er das Eisen fühlte, da hatt er sie versteckt,
 Unter den Schmiedebälgen, mit Erde hoch bedeckt.
 Das Schwert hieß *Mimung*, *Glimme* war der Helm genannt;
 Dazu den lichten Harnisch und einen festen Schildesrand,

Die trug hernach in Stürmen Wittich der rasche Held,
 Als er sich Hildebranden und dem von Bern gefellt.
 Davon sollt ihr noch hören, wenn Sagas Mund mir tönt,
 Denn ihr will ich gehören, sie hat mein Leben verschönt.

Und wieder sprach der Stolze zu dem Mägdelein :
 „Du aber gehe jezo zu deinem Kämmerlein ;
 Mit seinem Ingesinde kehrt Reiding aus dem Wald ;
 Wie klagen die Posaunen, wie dumpf der Hörner Ruf erschallt !“

Da ging die Betrübte, das Auge thränenroth :
 Nun mußte sie noch fürchten der lieben Brüder Tod.
 Das fügte Leid zu Leide, die Sorge zu der Qual ;
 Verscheucht war auch die Freude nun aus des Königes Saal.

Sie durft es Niemand klagen, Herlinden selber nicht ;
 Die hätte nicht ertragen des Jammers Bollgewicht :
 „Sie würde sich beschuldigen, die doch dafür nicht kann :
 Von mir erfährt sie nimmer, wie dieses Leid sich entspann.“

„Hat er den Ring geschmiedet?“ so frug die Meisterin.
 Sie sprach: „Er mußte freilich, kam ich doch selber hin.
 Wie sollt er mir es weigern? Und wohl, du glaubst nicht mehr,
 Daß er entzwei gewesen, er ist so gut als vorher.“

So barg sie vor der Freundin ihr Leid und ihre Schmach,
 Sie mußte heiter scheinen, ob schier das Herz ihr brach.
 Wenn heimlich eine Thräne dann ihrer Wang entrann,
 So wars um ihre Brüder, so gab die Dulderin an.

Wie war ihr nun gebrochen der hohe Uebermuth !
 Der Stolz hinweg geschwommen auf heißer Thränen Flut.
 Womit soll sie nun fesseln der reichen Freier Zahl?
 Ihr Auge will erlösch'n, die rosge Wange wird fahl.

Der Ring an ihrem Finger übt keinen Minnezwang:
Sie selber muß ihn dulden und seufzen Nächte lang.
Sie möcht ihn lieber hassen, der sie so schwer gekränkt:
Umsonst! Schon hat ihr Minne zu tief ins Herz sich gesenkt.

Die Rächerin vergalt ihr die Sorgen schwer genug,
Die je um sie ein Degen in seinem Herzen trug;
Doch war dies Leid erträglich, denn süß ist Minnepein:
Ein andres wuchs täglich, das konnte grimmer nicht sein.

Von ihrem Angesichte der letzte Schimmer schwand:
Sie ging mit einem Kinde, das ward ihr bald bekannt.
Ob sie's noch eine Weile der Welt verhehlen mag,
Doch endlich kommt die Stunde, die Sonne bringt es an den Tag.

Wie das ergehen sollte, das wußte sie noch nicht:
„Wenn ich daran gedenke, weh mir, mein Herz zerbricht!
Sie glauben noch, ich traure nur um der Brüder Tod:
Der geht mir nicht so nahe als meine eigene Noth.“

Zwei und zwanzigstes Abenteuer.

Wie Eigel seinem Kinde den Apfel vom Haupte schoß.

Der König ließ die Söhne noch suchen lange Zeit;
Sie wurden nicht gefunden, das schuf ihm Herzeleid.
Er mußte sich ergeben zuletzt in ihren Tod:
Was halfs, daß er Bathilden die tiefe Trauer verbot?

Er hoffte, wiederkehre dann ihrer Jugend Schein,
Der Wangen frische Röthe: das mochte nimmer sein.
Mit dichten Schleiern hüllte sie Brust und Angesicht,
An des Königs Tafel erschien die Trauernde nicht.

So mocht es nicht verlauten, wie ihre Schöne schwand,
Man wähte sie noch reizend, wie man sie einst gekannt;
Doch König Neiding mußte sie bleich und tief entstellt:
„Was thuts, das Kinglein wirket, daß sie Rothern dennoch gefällt.“

„Vielleicht auch, daß der Söhne mir einer wiederkehrt,
So wird mein Reich bestehen, wie ich es stäts begehrt:
Wikingen und Naren gehorchen einem Herrn,
Und überm Norden strahlet dann Neidings seliger Stern.“

So häuft' er Königsehren auf seiner Söhne Haupt,
 Wenn ihn der Wahn bethörte, sie sei'n ihm nicht geraubt.
 Das war doch Alles eitel, der grimme Elfensohn
 Hatt allzuschwer gerochen seine Schmach und seinen Hohn.

Er trinkt aus ihren Schädeln sich leere Hoffnung zu,
 Er ist aus ihrem Beine gewiegt in stolze Ruh.
 Wenn aus den goldnen Schalen der Wein ihn nicht berauscht,
 So tröstet ihn das Kinglein; doch Wieland hatt es vertauscht.

Nun lassen wir bewenden sein Leid und seinen Trost:
 Der ist doch meist betrogen, dem Skuld, die Morne, kost;
 Nun höret neue Märe: noch ist euch unbekannt
 Wie Eigel kam, der Schütze, zu König Neidingens Land.

Er hatte sagen hören, sein Bruder Wieland sei
 Am Hofe wohlgelitten, er lebe reich und frei;
 Auch hab ihm seine Tochter der König angetraut,
 Ihm werd ein Reich verliehen zu der wunderschönen Braut.

Das wollt er gerne schauen: daß er so lange Zeit
 Den theuern Bruder mißte, das war dem Degen leid.
 Den ihm sein Weib geboren, den kleinen Isang,
 Den erst drei Sommer alten, er vor sich in den Sattel schwang;

Der Knabe war sein Leben, sein Glück und seine Lust,
 Er half ihm zu verschmerzen Schneeweißens Verlust.
 Da ließ er auf den Höfen den jungen Helferich,
 Daß er der Marken hüte: er selber sputete sich

Und spornte so zum Laufe sein schnelles Jägerroß,
 Raun flog ein Pfeil geschwinder, den seine Hand verschöß.
 Er kam am dritten Tage zu Meidings Königsitz:
 Da lag die Burg am Ufer: die Thürme stiegen schlank und spiz.

Da zog das Jngesinde die Pforten aus und ein,
 Sie gafften nach dem Schützen wundernd insgemein:
 So blank war sein Geräthe, so schimmernd sein Gewand,
 Den zieren Degen hätte da Jeder gerne gekannt.

Viel seltn Federn ragten ihm aus dem grünen Hut,
 Im bunten Jägerstaate gefiel er Allen gut.
 Da zog er aus der Taschen eine Flöte hellen Klangs,
 Nachahmerin der Crotter und alles Vogelgesangs.

Und wie er bließ und lockte die Säger in dem Wald,
 Das muntre Zwitschern stockte, sie schwiegen alsobald
 Und lauschten seinen Tönen: die hörten sie noch nie:
 Es waren ihre Weisen, er pff so lieblich als sie;

Doch reiner viel und voller und stärker war der Laut,
 Die Nacht war kaum der Kehle der Nachtigall vertraut:
 Zuerst ein flötend Zagen, dann brach die Leidenschaft
 Hervor mit brünstgem Schlagen, mit herzerschütternder Kraft.

Da flog, es recht zu hören, all das Gefieder her:
 Sie freisten um den Schützen ein ungezähltes Heer;
 Die schwarze Wolke wehrte schier dem Sonnenschein:
 Da wähten alle Leute, es müß ein Zauberer sein.

Und wieder eine Flöte zog Eigel hervor,
 Da blies er auf den zweien bemeisternd Herz und Ohr:
 All das Geflügel folgte dem lockendem Gesang,
 Da sah man Falken schweben, der Aar sich königlich schwang.

Nun blies er andre Weisen: das zackichte Geweih
 Trug da ein Rudel Hirsche mit klugem Aug herbei;
 Mit sieben Frischlingen kam eine borstige Sau,
 Mit Rehn und Hasen füllte sich rings die grünende Au.

Da kamen Auerochsen und Büffel hergerannt,
 So Bären, Wölfe, Füchse und Wiesel allerhand,
 Sich schwangen Eichkätzchen behend von Baum zu Baum:
 Da lief das Volk zusammen und traute den Augen kaum.

Und eine dritte Flöte gab Eigel seinem Sohn;
 Viel muntre Weisen konnte der kleine Spielmann schon:
 Da bliesen sie zusammen einen Tanz, der lustig klang,
 Und Alle, die sie hörten, sich im Kreis zu drehen zwang.

Man sah von gleichem Taumel so Mensch als Thier gepackt,
 Sie mußten alle walzen nach ihrer Weise Takt:
 Mit einem Bären schwang sich ein altes Höckerweib,
 Ein flinker Bursche schlang sich um einer Wölfin schnöden Leib.

Da half kein Widerstreben: mit einem Bäuerlein
 Sah man im Kreise schweben die Störchin Klapperbein;
 Da walzt' ein alter Auer mit einer Mähderin,
 Dem Ochsen ward es sauer: die Dirne riß ihn doch dahin.

Da drehte sich geschwinde ein Reh mit einem Weib,
Ein Roß mit einer Hinde: die schwebten leicht und frei;
Ein wähliges Kaninchen nahm einen Specht beim Schopf,
Ein Mäuschen einen Sperling, eine Ratte den Wiedehopf.

So tanzten sie den Reigen auf einem grünen Platz,
Seine Künste wollte zeigen Jeder vor seinem Schatz.
Sie hüpfen durcheinander und scheuten keinen Stoß:
Das Springen und Umschlingen ward auf der Freudenwiese groß.

Da sah von hoher Zinnen ein alter Wächtersmann
Herab auf das Getümmel: zu rufen hub er an
Und in sein Horn zu stoßen, bis König Reiding
In seinem Saal die Kunde von den seltnen Gästen empfing.

Er hört' auch von dem Tanze, wie Mensch und Thier sich schwang
Und wie das Wild verlockte der Flöten Wunderklang;
Wie Alles was da lebe, gehorsam dem Ton,
Den Fuß zum Tanze hebe vor dem Spielmann und seinem Sohn.

Auf stand er von dem Sitze, das Wunder anzusehn,
In hellen Haufen folgten ihm die in seinem Lehn.
Da zeigte vor dem Thore sich eine breite Schar:
Gar bald erkannte Eigel, daß der König darunter war.

Da hört' er auf zu blasen: der Degen schwang geschwind
Sich nieder von dem Rosse und hob herab sein Kind.
Da stob auseinander der Tanzenden Gewühl:
Der taumelte zur Erde, der fiel in einen Brunnen kühl;

Was Menschensinne hatte, das hielt sich aufrecht kaum,
 Was Flügel regte hob sich in blauer Lüfte Raum,
 Zum Walde lief behende was viergefußt erschien,
 Die Würmer und die Schlangen fuhren pfeilgeschwind dahin.

Als nun der König nahte, da war die Wiese leer,
 Doch sah er noch zerstreuten das buntgeschaffne Heer;
 Von Flügelschlägen rauschte noch über ihm die Luft
 Und unter seinen Füßen verkroch ein Dachs sich in die Schlucht.

Da neigte sich dem König Eigel, Wates Sohn;
 Doch Reiding sprach: „Du forderst doch nicht von mir den Lohn
 Für deine Zauberkünste? Ich habe nichts gesehn:
 Was liehest du die Tänzer sich nicht noch eine Weile drehn?“

„Ich kam den Tanz zu schauen, da ging er eben aus:
 Da ihr nicht weiter spieltet, so zahl ich nicht den Schmaus.“
 Und Eigel sprach: „Ich durft es bei euerm Zorn nicht thun:
 Wer unsre Weisen höret, der läßt die Füße nicht ruhn.“

„Mit fortgerissen hätt euch der zauberhafte Klang:
 Ihr seid der Herr des Landes, wenn ich zum Tanz euch zwang,
 So war ich schlecht empfohlen. Spiel ich ein ander Mal
 Dieselbe Weise wieder, so laß ich euch freie Wahl.“

„Die Ohren zu verstopfen mit Wachs, wie wir gethan,
 Die selbst auf das Getümmel unangefochten sahn.“
 Da sprach König Reiding: „Wer bist du, Kühner Gast,
 Der du mein Ingesinde zum Tanz genöthiget hast?“

Er sprach: „Ich heiße Eigel, als Schütze wohlbekannt,
 Das Kind an meiner Seiten ist Isang genannt.
 Meinen Bruder Wieland kennst du, der dir den Siegerstein
 Geholt hat vor dem Sturme: man sagt, er wird dein Eidam sein.“

„Da sagt man Unwahrheit, das wird er nimmermehr,
 Er büßt sein Ueberheben an beiden Füßen schwer:
 Da zerschnitt man ihm die Sehnen, daß er auf Krücken schleicht;
 So mag auch dir geschehen, wofern dein Stolz dem seinen gleicht.“

„Was suchst du hier im Lande?“ Da sprach er: „Deinen Dienst.“
 „Den wollt ich dir gewähren, wenn du gefügig schienst;
 Doch kenn ich übermüthig der Wasserfrau Geschlecht:
 Deine Hand muß erst beschwören, daß sie Wielands Schmach
 nicht rächt.“

Da bot der weise Schütze zum Eide hin die Hand.
 Da sprach der Wirth des Landes: „Noch hab ich nicht erkannt,
 Ob du so sicher schießest als dich die Sage zeigt:
 Wenn du mir das bewiesest, so wär mein Dienst dir bereit.“

„Mir wurden Wunderdinge von deiner Kunst erzählt:
 Man rühmt, es habe nimmer dein Pfeil das Ziel verfehlt;
 Das sollst du erst bewähren; zwar meine Leute sahn
 Wie du die Thiere lockest, doch hast du keinen Schuß gethan.“

Und Eigel sprach, der Schütze: „Gebt mir ein Probestück,
 Daß ich vor euerm Antlitz versuche Kunst und Glück.
 Wählt nur das Allerschwerste und kann ichs nicht bestehn,
 So möge mir zur Strafe wie meinem Bruder geschehn.“

„Die Wette soll gelten,“ so sprach der König hehr,
 „Du mußt die Probe lösen und wär sie noch so schwer:
 Ich hoffe dir zu niedern den hohen Uebermuth:
 Du und dein Bruder Wieland, ihr habet elfisches Blut.

„Du willst das Allerschwerste: hier ist dein Kind, wohlan,
 (Mit neidischen Augen sah er den Knaben an)
 Ich lege diesen Apfel ihm auf das Lockenhaupt:
 Schieß ihn herab; den Knaben zu treffen ist dir erlaubt,

„Doch nicht vorbei zu schießen, sonst wird dir Wielands Loos:
 Das macht dich wohl bescheiden: du sprichst nicht wieder groß.
 Nun Eigel, triff den Apfel, oder triff das Kind.
 Hier sei dein Stand, laß schauen wer diese Wette gewinnt.“

Doch Eigel sprach: „Ich kann nicht und bötet ihr die Welt.“
 „So hast du,“ rief der König, „dein Urtheil selbst gefällt:
 Ergreift ihn, ihm geschehe wie Wieland ist geschehn.“
 „Schieß Vater,“ bat der Knabe, „ich will wie eine Säule stehn:

„Nicht wanken mit dem Fuße, nicht mit dem Augenlid
 Noch mit der Wimper zucken, eh dir der Schuß gerieth.
 Du holst ja oft den Vogel herab im schnellsten Flug,
 Du triffst das Reh im Sprunge, den Ball, den ich zum Himmel schlug,

„Zertheiltest du im Steigen, wie wenn er niederfiel,
 Und solltest nun verfehlen das unverrückte Ziel!“
 Da sprach er: „Wenn ich schösse, ich wär wie Hödur blind:
 Er traf der Götter Freude: ich träf mein einziges Kind.

„Die Götter und die Menschen betrübte Baldurs Tod;
 Nie blickt ich wieder heiter dem jungen Morgenroth,
 Dem Abendroth entgegen, sie thauten nichts als Blut:
 Ich kann und mag nicht schießen, was mir der König auch thut.“

„So greift ihn, meine Mannen,“ rief der König schnell;
 Doch Niemand gehorchte: da sah man Thränen hell,
 Mitleidige Thränen in manchem Auge stehn.
 Und wieder rief Reiding: „Ihm muß wie Wieland geschehn:

„Greift den verlognen Prahler, den übermüthgen Knecht;
 Verloren ist die Wette, er sprach sich selbst sein Recht:
 Der soll sich nicht berühmen, der sich nicht selbst vertraut.“
 Da riefen ihrer Viele: „Er will ja schießen, o schaut,

„Er spannte schon den Bogen, beschwingt ist sein Geschos:
 Laßt ihn geruhig zielen, er schießt wie keiner schos.“
 Und schwirrend klang die Senne und auf den Boden fiel
 Der Apfel mit dem Pfeile: getroffen hatt er das Ziel.

Frohlockend dem Vater entgegen lief der Sohn.
 Der hebt ihn auf und küßt ihn: das war der schönste Lohn,
 Der Eigel ward, dem Schützen, seines Isangs Ruß.
 Bewundert und gepriesen ward lange dieser Meisterschuß;

Der König selber rühmt' ihn wie alle die es sahn.
 „Doch sage mir, Eigel,“ hub Reiding wieder an,
 „Wir sahen dich drei Pfeile befiedern, leugn es nicht;
 Was sollten denn die beiden?“ Da sprach der Held voll Zuversicht:

„Ich habe nie gelogen, ich red auch diesmal wahr,
Daß Niord nicht zürnen müsse, der mir so günstig war:
Hätt ich mit jenem ersten dem Knaben Tod gebracht,
So waren euch, Herr König, die beiden andern zgedacht.“

Da scholl es rings im Kreise: „So spricht ein Biedermann.“
„Ich gestehe,“ sprach der König, daß ichs nicht tadeln kann:
Du bist ein wahrer Schütze, auch hab ich deinen Eid;
Du gewannst die Wette, so sei mein Dienst dir bereit.“

Drei und zwanzigstes Abenteuer.

Wie Eigel zu Wielanden kam.

Da ging zu Wielanden Eigel mit raschem Schritt:
Der ihm so kühn gestanden, den Knaben nahm er mit,
Zfang den kleinen, er ward ein Sänger gut:
Mit Worten und mit Weisen erhöh't' er Manchem den Muth.

Eigel stand und klopfte vor des Schmiedes Thür:
Auf zweien Krücken hinkend trat Wieland herfür
Und dauerte dem Bruder; als er den ersah
Mit mahnenden Worten zu dem Schuzen sprach er da:

„Bist du's, Bruder Eigel? Was führt dich in dies Land?
Tritt ein, daß ich dich warne, o flieh diesen Strand:
In eine Wüste lieber verbirg dich und dein Kind,
Eh du dem König dienest, der nur auf Trug und Lücke sinnt.

„Was er an mir verbrochen, der einst nicht also froch,
Noch ist es ungerochen, ich rach es aber noch;
Bald stehn wir uns entgegen zwei Drachen zornentgluh't:
Nun tritt nicht dazwischen, daß dich ihr Feuer nicht bespruh't.

„Kommst du mich zu rächen: der Schade der ist mein,
 Mein diese lahmen Füße, so soll's die Rache sein.
 Mir hat er erschlagen mein leuchtend Gemahl
 Und Wittich, den geliebten: das räch ich Alles zumal.“ —

„Nicht komm ich dich zu rächen: ich schwur ihm einen Eid,
 Daß ich nicht ahnden wolle meines Bruders Leid:
 Ich komme dir zu helfen, daß du ihm entrinnst,
 Der schnöden Fessel ledig die Freiheit wieder gewinnst.“ —

„Was sollte mir die Freiheit, geschändet, wie ich bin?
 Ständ ich auf meinen Füßen, sie wär vielleicht Gewinn;
 Doch so verstümmelt höhnt mich der Freie wie der Knecht:
 Ich lebte mir zur Schande und Wikings ganzem Geschlecht.“ —

„Auf deine Füße stelle dich Bruder Helferich:
 Er ist so kunsterfahren, er heilt dich sicherlich.
 Noch weilt er auf den Höfen und harret dein und mein:
 Zu ihm laß uns entrinnen, gelingt es dich zu befrein.“

Er sprach: „Ich will hier sterben und büßen Neidings Wuth:
 Was sollte mir das Leben? Es ist zu nichts mehr gut,
 Seit Elfweiß ist gestorben, entwich mir Sinn und Kraft;
 Nun flüchte, Bruder, flüchte, eh dich der Zorn des Königs rafft.“

Doch Eigel rief: „Du irrest, die lichte Elfweiß lebt,
 Vielleicht daß uns zu Häupten die Schwanengleiche schwebt:
 Wenn ich die Vögel locke mit Tönen wunderbar,
 Stäts hoff ich, einst die Schwestern zu finden unter der Schar.“

„O spotte nicht des Armen: du schmeichelst meinem Ohr,
Doch sahn sie diese Augen ermordet vor dem Thor:
Im rothen Blute schwimmend mein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen in der Brust den tödtlichen Stahl.“

„Nicht trogen dich die Augen, doch giebt dir nun dein Ohr
Die theuern Schätze wieder, die schon dein Blick verlor:
Schön Elfweiß lebt und Wittich, dir lebt Gemahl und Kind:
Sie heilte Helfrich beide; du aber warest taub und blind,“

„Als du verfolgen wolltest den Marschall über Meer:
Vor Rachsucht zitternd hörtest und sahst du nicht mehr;
Wie wir dich heimberiefen zu deiner Elfenweiß,
Da dräutest du den Brüdern und zimmertest fort mit Fleiß.“

„Da riefen wir die Schwestern, der Wunden beizustehn,
Die Helfrich verbunden; wir selber wollten gehn
Die Kinder heimzuholen, die bei der Höfe Brand
Dem Stall entronnen waren: schwer büßten wir den Unverstand.“

„Wir suchten allzulange die Kinder, ach, die Fraun
Entflogen uns indessen. Ermessen läßt das Graun,
Läßt unser Schreck sich nimmer, als wir sie fliegen sahn,
Drei Schwäne und ein Knabe; wir erkannten sie daran.“

„Schön Elfweiß trug den Knaben an ihrer Schwanenbrust:
Schieß, Bruder, schieß sie nieder! rief Helfrich, du mußt!
Ich kann sie wieder heilen. Schon spannt ich mein Geschöß,
Doch Mitleid wehrt' und Liebe, daß ich das theure Blut vergoß.“

„So stand ich unentschlossen, Lieb und Verlangen stritt,
Zulezt hätt ich geschossen, wenn Helferich es litt:
In seinem Herzen rangen, der erst entschlossen schien,
Jetzt Mitleid und Verlangen: so ließen wir die Zeit entfliehn.

„Schon hatten sie die Schwingen zu weit hinweggeführt,
Doch unsre Blicke hingen am Himmel noch gerührt,
Als sie schon nichts mehr sahen. Da kehrten wir nach Haus:
Mit ihnen flog die Freude, flog auch das Glück mit hinaus.

„Mir war dies Kind geblieben zum Trost in meinem Leid,
Stäts hing es an dem Vater, die Mutter sahs mit Neid:
Es wollt ihn nicht verlassen und rang sich kräftig los
Als sie empor zu fliegen es barg auf schneeigem Schoß.“

„Wie fanden sie die Kleider?“ frug da Wieland:
„Es war doch wohl verborgen ihr federreich Gewand.“
Er sprach: „Zerschlagen hatte des Marschalls Ingefind
Die Kisten und die Truhen: aus einem Winkel sah dies Kind

„Wie sie die Schätze raubten mit wilder Habbegier.
Sie warfen auf die Erde der Federkleider Zier
Und traten sie mit Füßen, nicht ahnend ihren Werth:
Da fanden sie die Frauen, als du den Marschall fliehn gelehrt.

„Da sie der Schwester pflegten, die allzuschnell genas,
Und Wittichs, deines Kindes, das ihr zu Füßen saß,
Da sahn sie auf dem Boden Elfweißens Federhemd:
Da erwachte die Begierde, die lang die Liebe gehemmt,

„Sich in der Luft zu wiegen und durch des Himmels Blau
Zur Mutter heimzufliegen und zu der Heimat Au:
So lockendem Verlangen thut Niemand Widerstand,
Der je des Fliegens Wonne, so sagte Schneeweiß, gekannt.

„Da war mit deinem Kinde Schön Elfweiß geheilt:
Sie wäre mit den Schwestern geflogen unverweilt,
Doch fehlt' es an dem Ringe, der die Verwandlung schafft:
Du hattest ihn verborgen, wohl kundig seiner Zauberkraft.

„Da konnte Schneeweiß helfen mit ihrem Doppelring,
Der zwiegesteint sich theilte und in zwei Hälften ging,
Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt
Und die Verwandlung glückte: so hat mir Isang erzählt.“

Und Wieland sprach behende: „Du gabst und nahmst mir Trost,
Doch schimmert Hoffnung wieder: schon hab ich umgeloost
Und wünsche noch zu leben. Willkommen bist du hier,
Gesegnet sei die Stunde, wo du eintratest zu mir.

„Sie soll auch dir sich lohnen und Isang, deinem Kind:
Ich weiß ja wo sie wohnen, die uns entflogen sind.
Zwar mag kein Schiff sie finden, die heimlichen Aun,
Doch sollen mir erblinden die Augen oder sie schaun.

„Nun geh und schieße Vögel, zu zeigen deine Kunst;
Und daß du dich befestigst in König Meidings Gunst,
So liefre seiner Küche die fetten Braten all,
Auch mag sein Ohr ergözen deiner Flöte lockender Schall;

„Mir aber bring die Federn, daß ich ein Fluggewand
 Mir schaffen mag und schmieden. Gefieder allerhand
 Bedarf ich zu dem Werke, das schon der Geist entwarf;
 Nun geh und schieße fleißig, daß ich nicht lange feiern darf.

„Ich habe wohl betrachtet Elfweißens Federkleid
 Und hoff es nachzubilden, wenn Odin Sinn verleiht;
 Auch ist in meinen Händen der Ring, der Wandlung schafft,
 Daß ich mich ganz vollende zum Vogel durch des Steines Kraft.

„Ich will auch Flügel bilden für dich und Helferich:
 Gelingt das Werk und trägt es zu unsern Höfen mich,
 So nehm ich eine Taube von dort mit zu den Aun:
 Die bringt euch eure Ringe, wenn mir die Schwestern sie vertraun.

„Auch soll ein Brief euch melden, wie ich die Auen fand
 Und was zu wissen nöthig, das mach ich euch bekannt.
 Dann fliegt auch ihr hinüber in der drei Schwestern Reich
 Und Freude färbt uns wieder die Wangen, die vor Kummer bleich.“

Zu seiner Herberge Eigel der Schütze ging
 Mit Klang dem Knaben, an dem sein Auge hing.
 Er sah die theuern Züge, der Mutter Ebenbild;
 Ihn zu herzen und zu küssen die Lust ward nimmer gestillt.

Sie wieder zu besitzen war Hoffnung neu erwacht:
 Die ließ ihn wenig schlafen die liebelange Nacht;
 Dann als der Morgen graute ward mancher Pfeil beschwingt,
 Den Wieland zugeschliffen, daß er ins tiefste Leben dringt.

Als nun zur Jagd zu laden das Hifthorn erscholl
Und an dem Leitseile manch schneller Bracke boll,
Da mußte Tsang blasen und das Geflügel kam
Geflogen ihm zu lauschen und alles Wildbrät wurde zahm.

Mit Staunen sah es Reiding und sah wie Eigel schoß
Und wie er sicher zielte von seinem stolzen Roß.
Er sprach: „Der kleine Spielmann ist eine Krone werth:
Ich will ihm Norweg schenken, wenn er mich diese Weise lehrt.

„Und doch gefährlich jagen ist heut in meinem Wald,
Es regnet Schneehühner und Trappen mannigfalt,
Steinadler hageln nieder: ihr Jäger seht euch vor,
Daß diese Schlagtauben euch nicht betäuben das Ohr.

„Man stellt nicht mehr nach Hasen in meinem Jagdrevier:
Zusammen wird geblasen manch spitz gehörntes Thier;
Doch höret auf zu schießen, daß euch der Koch nicht schilt:
Er kann ja nimmer spießen all dieses herrliche Wild.“

Vier und Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Wieland entflog.

Nun hatte Wieland Federn zu seinem Werk genug
Und bald die leichten Schwingen bereit zum Vogelflug:
Ich kann euch nicht bescheiden, wie es vollbracht sein Fleiß;
Sonst müßt ich Fragen leiden, auf die ich keine Antwort weiß.

Sie wollen alle fliegen, die Gott zum Gehn erschuf
Und Niemand mag erkennen den eigensten Beruf:
Eh ihr den Stein nicht findet, den Mornengunst verleiht,
Rupft ihr vergebens Vögeln die Federn aus zum Flügelkleid.

Der Held war lang geschäftig, den Tag und auch die Nacht:
Es ließ ihn nimmer schlafen, bis er die Kunst erdacht.
Doch endlich lag gefertigt ein Flughemd vor ihm da
Gleich einem Greifenbalge: als das sein Bruder ersah,

Eigel der Schütze, wie war er hocherfreut!
Er sprach: „Laß mich's versuchen, ich bitte dich, noch heut,
Eh du die andern fertigt: was noch dem Werk gebriecht,
Das besserst du und schaffest an jenen dann mit Zuversicht.“

Zufrieden war es Wieland: Eigel fuhr hinein
 Und ganz zum Vogel schuf ihn des Ringes Zauberstein.
 Da hub er an zu fragen: „Wie heb ich mich empor
 Und wie laß ich mich nieder? das sage Bruder, zuvor;

„Ich hab es oft gesehen an junger Vögel Brut,
 Wiewohl sie Flügel haben und fluggewillten Muth,
 Daß sie nicht fliegen können, eh sie die Kunst erlernt.
 Die lehren sie die Alten, sie bleiben selten entfernt,

„Nein halten sich zur Seite zu helfen, wenn es Noth,
 Dem Küchlein beizuspringen, wenn es zu sinken droht.
 Auch zeigen sie ihm sorglich den rechten Fluggebrauch,
 Bis es die Kunst begriffen: so thu du, Bruder, mir auch.“ —

„Ich kann ihn dir nicht zeigen, der selbst ein Neuling bin,
 Doch zog ich mir aus Worten Elfweißens den Gewinn:
 Dem Wind entgegen schweben, wenn du den Flug beginnst,
 Doch senkst du dich, so strebe, daß du zum Freund ihn gewinnst.“

Dem Rathe wollt er folgen und schickte sich zum Flug
 Der Schwingen Pracht entfaltend, die breit und lang genug.
 Er hob sich hoch und höher dem schnellsten Vogel gleich
 Den Blicken schier entnommen in der Lüfte blauendes Reich.

Nun wollt er niederschweben, der Athem ward ihm klein,
 Die Luft in solcher Nähe des Himmels war zu fein;
 Doch wie er das versuchte und schon gewann den Wind,
 Da stürzt' er rücklings nieder zur Erden allzugeschwind.

Die Ohren und die Schläfe betäubt' ihm schwer der Fall,
 Er wußte keine Kunde von seinen Sinnen all:
 Die gab ihm Wieland wieder durch klaren Wassers Flut;
 Er sprach: „Nun sage, Bruder, ist dieses Flughemde gut?“

Und Eigel rief der Schüze: „Wär dieses Flügelpaar
 Zum Niederflug so nütze, als es zum Aufschwung war,
 Ich weilte jezo wahrlich in einem andern Land,
 Du hättest mich nicht wieder gesehn, das sei dir bekannt.“

„Wohlan, so will ich bessern,“ sprach Wieland der Schmied,
 „Was noch gebricht dem Werke, bis es mir ganz gerieth.“
 Er setzte sich zu schmieden und schuf vorm dritten Tag
 Zwei gleiche Flügelkleider, so gut sie einer schmieden mag.

Da sprach er zu dem Bruder: „Nun hilf mir ins Gewand,
 Ich kann mich selbst nicht kleiden, das ist dir wohl bekannt.“
 Die Krücken ließ er fallen und schwang sich hoch empor,
 Empor zu blauen Lüften: kein Adler flog ihm zuvor.

Dann ließ er leicht sich nieder auf seiner Schmiede Dach.
 Und sprach zu Eigel wieder: „Dir war doch allzujach
 Zu Schneeweiß, deiner Frauen: ich sah es wohl voraus,
 Drum lud ich dich zu Gaste zu einem falschen Ohrenschmaus:

„Als ich dich lehrte, lasse dich nieder mit dem Wind,
 Da wußt ich wohl, du kämest nicht wieder so geschwind,
 Wenn du erfährst, wie tauglich zum Auf- und Niederflug
 Das Federhemde wäre: darum verzeih mir den Betrug.“

„Und wisse, alle Vögel, die unterm Himmel sind,
 Sie fliegen auf und nieder entgegen stets dem Wind:
 Da schon so viel Geflügel zu zähmen dir gelang,
 Mich wundert, daß kein Liebling dir diese Lehre noch sang.“

„O spotte nicht,“ rief Eigel, „schier küßt ichs mit dem Tod;
 Und doch du thatest weißlich, es lehrte dich die Noth:
 Wer weiß, wo ich jetzt wäre, verlockt von Flugbegier!
 Wenn du die Wahrheit sprachest, verschmachten mußttest du hier.“ —

„Ich will nun zu den Höfen, daß Helferich mich heilt;
 Doch erst zu König Neiding: dem sag ich unverweilt
 So unliebe Märe, daß es sein Herz verdriest:
 Wenn dann, er wird dich nöthigen, deine Hand nach Wielanden
 schießt,

„So ziele nach der Blase hier unter meinem Arm,
 In der ich Blut verwahre, es ist zum Rauchen warm.
 So magst du ihm gehorchen und meiden Brudermord.“
 Zum höchsten Thurm der Beste schwang sich der Elfe sofort,

Und rief: „Komm König Neiding, Niarentrost, hervor:
 Ich habe böse Zeitung zu schmettern in dein Ohr.“
 Und aus dem Saal ging Neiding und mit ihm mancher Mann
 Mit Staunen sah der König zu dem hohen Thurm hinan.

Da sah er Wielanden gefiedert und beschwingt:
 „Wie? bist du jetzt ein Vogel? Was Alles dir gelingt!
 Wohin willst du nun fliegen? Und warum riefst du mir?
 Gar seltsame Wunder machst du, Elfensohn, aus dir.“

„Herr, jetzt bin ich ein Vogel, ein schwarzer Rabe zwar,
 Dir Unheil anzukrächzen, unmeidliche Gefahr:
 Dann will ich dir entfliegen und nimmer zwingst du mich
 In deine Fesseln wieder, das glaube du mir sicherlich.

„Nicht stehl ich mich von hinnen, es sei dir frei bekannt
 Wie grimm an dir gerochen sich hat des Schmiedes Hand!
 Du bist ein armer König, dein Reich sinkt in den Staub:
 O müßttest du's nicht hören! dir frommte besser, wärst du taub.

„Erst schwöre mir Eide, daß du's nicht rächen wirst
 An Eigelu, meinem Bruder: Bei deines Hauses First,
 Bei deines Schwertes Spitze, bei deines Rosses Bug;
 An mir darfst du es rächen, da hast du Grund und vollen Fug;

„Doch nicht an deinen Kindern, an deinen Enkeln nicht,
 Was auch dich zu erzürnen mein Mund jetzt zu dir spricht.
 Die Eide sollst du schwören: so mach ich Alles kund.“
 Dem folgte König Reiding und schwur es ihm mit Hand und Mund.

Und Wieland sprach: „Wir haben uns viel zu Leid gethan,
 Und nie wird es gesühnet, der Tag bricht nimmer an:
 Mein Weib und meinen Knaben erschlug dein Marschall Gram;
 Das Ringlein hab ich wieder, das deine Tochter mir nahm.

„Es zwang mich dir zu dienen, dir meinem ärgsten Feind,
 Dem kätgsten aller Herren, die Sonn und Mond bescheint:
 Du dachtest nie zu lohnen der Kunst, die dich erhob,
 Dir Ruhm und Königskronen um die unwürdige Scheitel wob.

„Du versprachst mir deine Tochter, einen Sitz auf deinem Thron,
Doch Elend und Verbannung war meiner Dienste Lohn.
Der mich erschlagen wollte, daß ich den erschlug,
Das brauchtest du zum Vorwand deines Zorns mit schändem Betrug.“

„Als ich darauf mit Listen nach Gegenminne rang
Bathildens, die zu minnen mich noch das Ringlein zwang,
Da schnittest du die Sehnen der Füße mir entzwei:
Zu Odin, Rache heischend, stieg des Verblutenden Schrei.“

„Daß büßte deine Tochter, sie geht mit einem Kind:
Was wird nun Rother sagen, der sie zu freien sinnt?
Ihre Schönheit ist erblichen, vor Leid ist sie erkrankt,
Und auch der Reiz entwichen, den sie dem Ringlein verdankt.“

„Nun rüste nicht zur Hochzeit, nein rüste dich zum Krieg
Und triffst du dich mit Rothern, so hoffe nicht auf Sieg:
Sieh hier in meinen Händen den guten Siegerstein;
Ich wußt ihn zu entwenden: der Sieg, du siehst es, ist mein.“

Da ergrimmete König Reiding: „Schieß Eigel, schieß, du mußt,
Geschwinde nimm den Bogen und schieß ihn in die Brust.“
Doch Eigel sprach: „Wie darf ich? ist er mein Bruder nicht?“
„Du bist mein Knecht,“ rief Reiding, „des Herrn Befehl ist
deine Pflicht.“

„Erschieß ihn, oder büß es mit martervollem Tod:
Den Ungehorsam strafen der Eid mir nicht verbot.“
Und Eigel schoß und traf ihn unter den linken Arm:
Das Blut fiel zur Erde, noch rauchend schien es und warm.“

„Du hast ihn wohl getroffen, des Schusses bin ich froh,“
 So sprach König Meiding, und Alle sprachen so:
 „Er wirds nicht überleben, wir sehn ihn schon herab
 Zum Thurme wieder schweben: nun grabt dem Helden ein Grab.“

Da begann der Schmied zu sprechen: „Gewiß, er traf mich gut,
 Doch was hier dampft und rauchet ist deiner Söhne Blut:
 Die erschlugen diese Hände: um furchtbar schönen Schein
 Preist man das Tischgeräthe, das ich schuf aus ihrem Gebein:

„Trinkschalen aus den Schädeln, du trankst oft daraus,
 Armleuchter aus den Armen, die leuchten dir beim Schmaus,
 Delschalen aus den Hüften, aus Andrems andre Zier
 In Silber und in Golde: so rächt' ich, Meiding, mich an dir.

„Und wisse, nicht erreicht mich jetzt, Eigel, dein Geschos,
 Unsichtbar will ich tummeln die Luft, mein blaues Roß:
 Mich birgt die Nebelkappe des Schützen scharfem Blick,
 Die hatt ich nicht verloren, ich dank es meinem Geschick.“

Da schwang er sie zu Häupten und war nicht mehr zu sehn.
 Ins Leere starrend Meiding blieb da im Hofe stehn.
 Ihm kehrte niemals wieder der weise Elfensohn,
 Er durst an Niemand rächen seine Schmach und seinen Hohn:

„Geh du, mein treuer Kämmerer, Dankrat, geh geschwind
 Und heiß mir Bathilden, das brauensichöne Kind,
 Her in den Hof zu kommen, daß ich sie fragen mag.“
 Es sah der König Meiding nie einen leidern Lebenstag.

„Und ist das wahr, Bathilde, was ich vernehme heut,
 Hat Wieland deines Bettes der Schmied sich erfreut?
 Trägst du in deinem Schoße von seiner Minn ein Pfand?
 Ist alle meine Freude an dir zu Leide gewandt?“

„Wohl ist es Wahrheit, König, was du vernommen hast:
 Ich kam zu seiner Schmiede, da hat er mich erfaßt.
 Ich muß von seiner Minne mit einem Kinde gehn:
 O wär ich nie geboren! Ich vermocht ihm nicht zu widerstehn.“

Was soll ich weiter sagen, wie es am Hof erging?
 Da hörte man nur Klagen, die Freude war gering.
 Das Reich der Niaren war seinem Falle nah,
 Denn alles, was ihm Wieland voraus verkündigt, geschah.

Den Sieg erfocht sich Rother in einer blutgen Schlacht:
 Da wurde sehr gemindert Neidings Königsmacht.
 Bald hub er an zu stechen und starb dahin im Gram;
 Ich kann euch nicht verkünden, wer nach ihm die Krone nahm.

Zwar hör ich Saga flüstern: das that sein Sohn Otwin:
 Den Wieland hat erschlagen, ward dem das Reich verliehn?
 Wie mochte das geschehen? Und doch, ich glaub es gern;
 An Sagas Wort zu zweifeln, ihrem Jünger sei es fern:

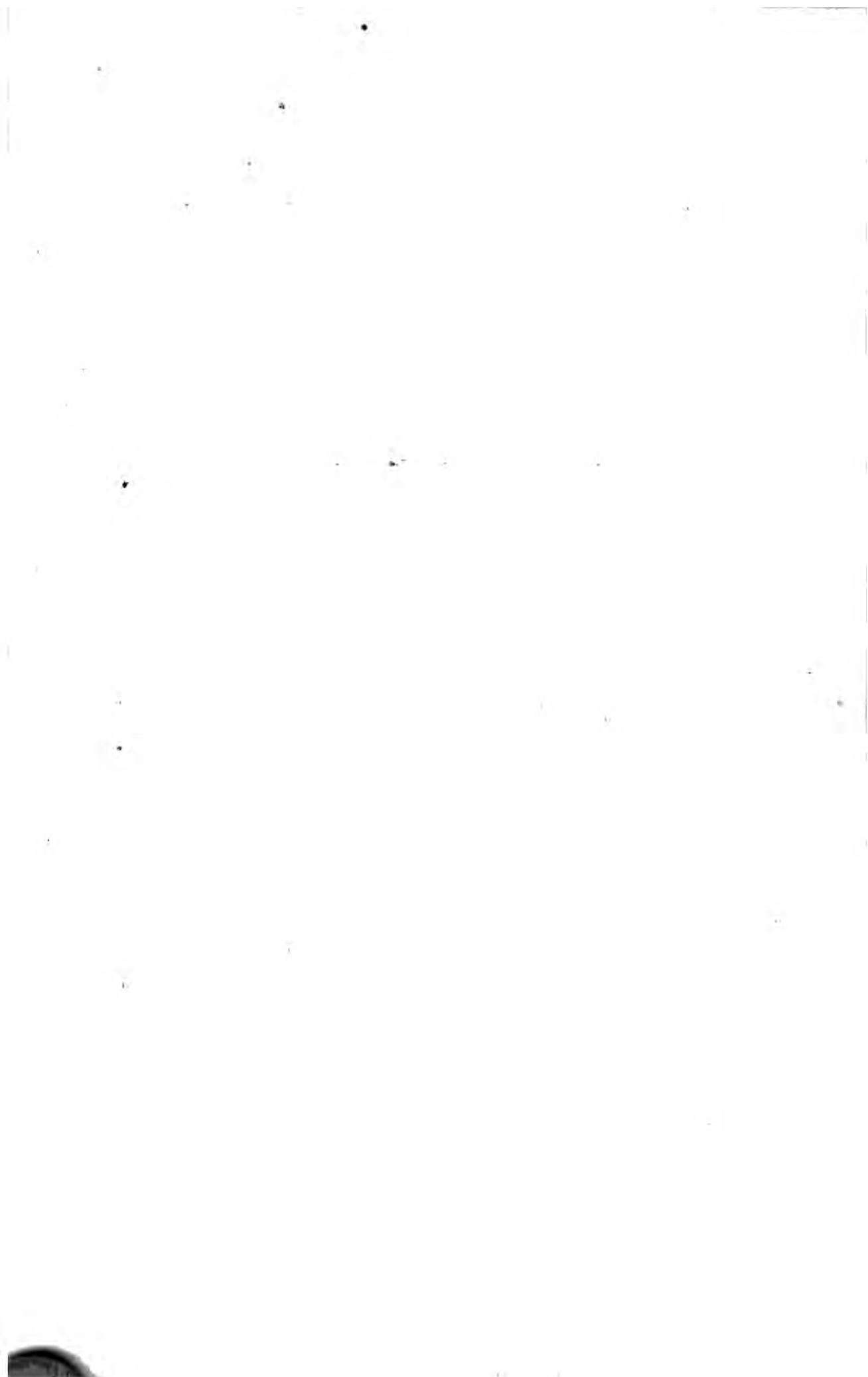
Die Königsföhne beide heilte Hesperich,
 Seiner Kunst versagte kein höchstes Wunder sich.
 Das goldne Tischgeräthe gab allzugrausen Schein:
 Er nahm daraus die Knöchlein und fügte wieder Bein zu Bein.

So rief er sie ins Leben, die lange waren todt:
Doch lebte von den beiden der ältere nur zur Noth:
Ein Knöchlein war verloren, es fand sich nirgendwo;
Doch Otwin ward, der jüngste, ein Mann und voller Jugend
froh.

Bathild ihres Leides durch einen Sohn genas,
Der Wittich ward geheissen: wie bald sie da vergas
Zu seufzen und zu wimmern! der Knabe ward ihr Glück:
Da kehrte mit der Freude auch ihre Schönheit zurück.

• Ihr hört von Wittichen, wenn mir ein Gott gebeut;
Doch weitres euch zu melden, wehrt mir sein Wink für heut.
Dann sag ich auch von Wieland, wie ihm der Flug gerieth;
Sie hat die Mär ein Ende; fahrt wohl, dies ist das Wielandslied.

Balladen und Romanzen.



Des edeln Brennbergers Leben und Tod.

1.

Am Hof zu Wien in Oesterreich,
Da klang von tausend Zungen
Was zu der edeln Herzogin
Der Brennberger jüngst gesungen:

„Ach Brennberger, lieber Diener mein,
Ist's Ernst mit deinem Singen,
Auf Erden sei kein ander Weib
So schön in allen Dingen?“ —

„Ja, Frau, ihr seid das schönste Weib,
Ich laß es mir nicht rauben;
Was man von Frankreichs Königin rühmt,
Das kann ich nimmer glauben.“ —

„Ach Brennberger, lieber Diener mein,
Gern wüßt ich sichere Kunde:
Nimm du mein Gold und Edelgestein
Und zieh dahin zur Stunde.

„Und wenn du Frankreichs Königin siehst,
 So richte zwischen uns beiden:
 Die dann der Schönheit Preis behält,
 Die wird dir Lohn bescheiden.“ —

„Ach Frau, und brächt ich euch üble Mär,
 Mit Kummer müßt ich es büßen;
 Doch gute würd euch das Herz erfreun:
 Das soll mir die Müh versüßen.“

2.

Da fuhr der Brennberger gen Paris
 Mit Gold und edelm Geschmeide;
 Bei einer Frau Wirthin kehrt' er ein,
 Die rieth ihm nichts zu Leide:

„Nun sitzt als Krämerin vor die Burg
 Und kommt sie zur Kirche gegangen,
 So ruft: Viedle Königin, kaufst
 Von meinen Ringen und Spangen.“

Der Brennberger ward ein Krämerweib
 Mit edler Frauenzierde:
 Bald ward es am Hofe des Königs laut
 Und regte große Begierde.

Die Königin sprach zu dem Edelknecht:
 „Geh mir die Krämerin holen,

Doch daß der König es nicht erfährt,
Thus heimlich und verstoßen.“

Die Krämerin trat ins Frauengemach,
Sie wollte den Augen nicht trauen:
„Gott grüß euch, viel edle Königin,
Gott grüß euch mit euern Jungfrauen.“

Die Königin nahm sie bei der Hand
Mit ihren schneeweissen Händen,
Sie kaufte Ringe, sie kaufte Band,
Die Herrlichkeit wollte nicht enden.

Das währte bis der Abend kam,
Die Krämerin war in Sorgen:
„Bei Wem wollt ihr nun liegen zu Nacht?
Uns bleiben noch Schätze zu Morgen.“

Der Brennberger dachte: O wär ich daheim:
Ich bin doch nicht von Steine;
Geliebt's euch, edle Königin,
So schlief ich lieber alleine.“ —

Die Königin sprach: „Das geht nicht an,
Wir müssen euch würdig betten:
Ihr habt die Ehre wohl verdient
Mit euern Schnüren und Ketten.

„Ich habe zwölf Jungfrauen hier,
Bei der jüngsten ziemt euch zu liegen:

Da seid ihr vor Kälte gar wohl bewahrt,
Ihr mögt euch zusammen schmiegen.“

Nun war es um die Weihnachtzeit,
Da sind die Nächte am längsten :
Der Brennberger lag bei der jüngsten Maid,
Er lag in tausend Aengsten.

So nah das wunderschöne Kind
Bei seinem Ellenbogen :
Er rief aller Heiligen Beistand an,
Sonst hätt ihn der Böse betrogen.

3.

Am Morgen war die Krämerin froh,
Doch ließ man sie nicht wandern;
Zwölf Tage hielt sie die Königin fest
Und Nachts zu einer Andern.

Am dreizehnten sprach die Königin:
„Nun lagst du bei allen Jungfrauen,
So liege noch diese Nacht bei mir
Und scheide bei Tagesgrauen.“

Der Brennberger ward wie Blut so roth :
„Das wär zu große Ehre :
Ach edle Königin, laßt es sein
Bis daß ich wiederkehre.

„Ich komme bald mit größerm Gut ;
Wenn ich es dann verdiene —
Und ach , wenn der König , eur Gemahl
Zu Nacht bei euch erschiene !“

„Der König kommt nicht her zu mir ,
Der meidet mich schon lange ;
Drum sei dir , liebe Krämerin mein ,
Um deine Ehre nicht bange.

„Auch stehn drei Wächter in meinem Lohn ,
Ihr Singen würd ihn vermelden :
Wir reden noch viel die lange Nacht
Von Rittern und zierlichen Helden.“

Der Brennberger war in Angst und Noth :
„Müßt ich bei der Königin liegen ,
Sie ist so schön , es wär mein Tod ,
Wie sollt ich wohl diesmal siegen ?

„Und thät ich der schönen Frau ein Leid ,
Desß hätt ich ewige Reue :
Der von Oesterreich gehört mein Herz ,
Ihr wahr ich meine Treue.“

4.

Am Abend , als es zu Bette ging ,
Die Krämerin war entronnen ;

Der Brennberger gab sich nimmer Rast,
Bis daß er Wien gewonnen:

„Ach Brennberger, lieber Diener mein,
Wie ist es dir ergangen?“ —

„Ach Frau, ich hatte Lieb und Leid,
Zwölf Tage lag ich gefangen,

„Zwölf Nächte bei zwölf Jungfrauen zart:
Wie ward mir armem Knaben!
Die letzte Nacht, da wollte mich gar
Die Königin selber haben.

„Da ward der Krämerin eng ums Herz:
Das hätt ich nicht bestanden!
Ich schlich mich heimlich zum Thor hinaus
Und floh zu euern Landen.“ —

„O weh, was gab ich dir je den Rath
Die edle Frau zu fränken!
Doch sage, Lieber, wem wolltest du
Den Preis der Schönheit schenken?“

„Ach Frau, nie sah ich ein schöner Weib,
Es ist ein Himmel auf Erden:
Ihr Antlitz war ein lichter Schein,
Ich glaubte selig zu werden.“ —

„Und wenn sie dich schöner dünkt als ich,
So sing ihr deine Lieder:

Du mußt hinfort ihr Diener sein,
Zieh hin nach Frankreich wieder.“ —

„Ach edle Frau, daß sag ich nicht:
Ihr wohnt in meinem Herzen,
Ich weiß mir nirgend ein schöner Weib,
Das schafft mir tausend Schmerzen.“ —

„Nun sprachst du doch, du habest nie
Ein schöner Weib gesehen,“ —
„Ja edle Frau, mir ist Gewalt
Von ihrer Schöne geschehen.

„Doch seid ihr schöner von Hals und Sinn
Und edler von Geberde,
Allein nach Euch ist die Königin
Das schönste Weib der Erde.

„Und wenn sie noch tausendmal schöner wär,
Doch wollt ich euch ewig preisen,
Denn euch gehören Herz und Sinn,
Euch meine Liederweisen.“

5.

Nun hatte der edle Brennberger viel
Von der schönen Herrin gesungen,
Mit seinen Liedern war ihr Lob
Von Land zu Landen gedrungen.

Der Herzog war ein strenger Mann,
 Dem Argwohn leicht ergeben:
 „Du wirbst mir zu viel um die Fraue mein,
 Es geht dir an dein Leben.“

Drei Mörder dang er mit rothem Gold,
 Die kannten kein Erbarmen,
 Sie rissen das Herz ihm heiß aus der Brust
 Und spotteten noch des Armen.

Darauf am Abend bracht es der Koch
 In goldener Schüssel getragen:
 Da aß ihr rother Mund das Herz,
 Das nur für sie geschlagen:

„Und wißt ihr, was ihr gegessen habt,
 Was das für Lerchen waren?“ —
 „Ich weiß es nicht, es schmeckte so schön,
 Wohl möcht ich es gern erfahren“ —

„So wißt, es war des Brennbergers Herz,
 Der oft eur Leid vertrieben,
 Er bracht euch immer viel Lust und Scherz:
 So lohnt man falschem Lieben.“

Die Herzogin ward todtenbleich:
 Wo ist ihre Farbe geblieben?
 „Und hab ich gegessen des Ritters Herz,
 Der oft mein Leid vertrieben,

„So thu ich einen Trunk darauf
 Allhier in dieser Stunde:
 Rein Essen und kein Trinken kommt
 Je mehr zu meinem Munde.“ —

Da stand die edle Herzogin auf
 Und barg sich in ihrer Kammer:
 „Maria, himmlische Königin,
 Dir klag ich den Herzensjammer.

„Der Brennberger muß mich ewig reun,
 Er starb um meinetwillen:
 Den Schmerz um seinen unschuldigen Tod,
 Den kann auch der Tod nur stillen.

„Du weißt, er kam mir nie so nah,
 Daß er mich durst umfangen:
 Auch wär er lieber vor edler Scheu
 Wohl hundert Meilen gegangen.

„Deß klag ich sehr, mein Herz ist wund,
 Vor Kummer muß ich verderben:
 Laß du bei deines Sohnes Noth
 Mich ewigen Frieden erwerben.“ —

Maria hob sie in Gnaden empor,
 Da ward ihr der Lohn der Treue:
 Den Herzog traf des Reiches Acht
 Und bald verging er in Reue.

Die drei Raben.

Die Großen seines Reiches ein König einst entbot,
Daß sie sein Leid beriethen und seines Herzens Noth:
Und wie sie all versammelt, da hub der König an
Mit gramgebleichter Scheitel, der jüngst noch blühende Mann:

„So seht ihr mich zerrüttet, der kaum noch durch die Flut
Die goldnen Riele lenkte mit kühnem Seglermuth:
Aus dessen bleichen Zügen mit Grinsen lauscht der Tod
Bin ichs, der jüngst erobernd an Englands Küste gebot?

„Ich bin nur noch der Becher, der einst den Wein enthielt,
So haben fremde Mächte mit meiner Kraft gespielt;
Ich bin, wer darf sichs rühmen? mir keiner Schuld bewusst,
Und könnte ruhig schlafen, denn lauter ist meine Brust.

„Doch fliegen mir drei Raben zu allen Zeiten nach
Mit heiserm Unheilkrächzen, als künd es Tod und Schmach.
Ihr Schrei benimmt den Odem und sträubt das Haar empor:
Wo ich geh und stehe, da dringt es grell mir ins Ohr.

„Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monden gar,
 Seit mich so eng umkreiset die nachtfarbne Schar.
 Der Schlummer flieht mein Auge, der Knochen Mark zerrinnt,
 Und geht das Jahr zur Reige, so bin ich des Todes Kind.“

„Drum wer mir sagen könnte, was dieses Schreckgeleit
 Um meine Scheitel bannte und was davon befreit,
 Den drückt ich an den Busen als meinen eignen Sohn,
 Ich gäb ihm meine Tochter und theilte mit ihm den Thron.“

So sprach er, lange harrend, ob sein unselig Leid
 Nicht einer wenden möge; doch Niemand gab Bescheid.
 Da sprach ein fremder Degen zum Kanzler: „Wird mir nicht
 Verweigert das Verheißne, so geb ich euerm Herrn Bericht.“

Der Kanzler sprach zum König: „Es ist ein Weiser hier,
 Aus fremdem Land gebürtig, doch edeln Stamms wie wir,
 Der euch auf eure Frage vielleicht bescheiden kann,
 Wenn ihm wird Wort gehalten, wie Einem aus euerm Bann.“

Der König drauf: „Ich sprach es von Allen, gelt es so:
 Auch weiß ich, meine Mannen sind meines Willens froh:
 Ist Einer unter ihnen, dem dies zuwider ist,
 So tret er vor und rede.“ Es schwieg eine lange Frist:

„So führe,“ sprach der König, „den weisen Fremdling her,
 All meine Mannen bürgen für meines Worts Gewähr.“
 Und also sprach der Fremdling, als er im Kreise stand:
 „Daß euch die Raben folgen, wohl ist der Grund mir bekannt:

„Es war einmal ein Rabe und eines Raben Weib,
 (Es klingt wie ein Märchen zum Kinderzeitvertreib)
 Die hatten in dem Neste ein einzig Rabenei:
 Daß brütete die Rabin: da wurden der Raben drei.

Nun hub sich in den Landen eine große Hungersnoth,
 Daß Mensch und Vieh verdarben und lagen häufig todt:
 Da flog die alte Rabin nach Nahrung suchend aus
 Und fand so viel des Aases und kam nicht wieder nach Haus.

Doch einst als auf dem Felde schon schmaler ward der Fraß,
 Da sah der alte Rabe, daß bei dem jungen saß
 Die alte Rabenmutter, als müßt es nur so sein.
 Da redete der Rabe doch ein ernstes Wörtchen darein:

„Du hast den Sohn verlassen, da ihm die Speise Noth
 Und du die Fülle hattest, und jezo wär er todt,
 Hätt ich ihn nicht erhalten mit Müß und großer Angst:
 Nun sprich, mit welchem Rechte du seine Gemeinschaft verlangst?“

„Mit welchem Recht,“ entgegnete die Rabin, „fragst du noch?
 Die ich das Ei mit Schmerzen gebar, aus dem er kroch;
 Die ich ihn ausgebrütet im Schweiß des Angesichts:
 Dabei warst du ganz müßig und kümmerdest dich um nichts.

„Doch hast zur Zeit der Fülle du ihm die Kost gebracht,
 Daß du das können würdest, das hatt ich mir gedacht;
 Drum kam ich auch nicht wieder, wie es an Nichts gebrach:
 D e i n Recht ist noch im Dunkel, und mich belädst du mit Schmach?“

So stritten sich die Raben und heut noch währt der Streit;
 Und weil ihr, Herr, als Richter gerecht und weise seid,
 Wovon die Welt mit Ehrfurcht und mit Bewundrung spricht,
 So folgen euch die Raben und heischen Spruch und Gericht.

Erkennt nun, wem der Aeltern Gemeinschaft mit dem Sohn
 Gebühre vor dem andern, so fliegen sie davon" —
 „Wohlan denn,“ sprach der König, „wenn ich entscheiden muß,
 So sprech ich nach Gewissen und fasse den Urtheilsschluß:

„Die Rabin, die das Junge um schnöden Fraß verließ,
 Wohl hatte Recht der Rabe, daß er sie von ihm wies;
 Daß sie ihn auszubrüten viel Müh und Noth gehabt,
 Dafür hat sie der Anblick des Eientschlüpften gelabt.

„Drum soll die alte Rabin des Sohns verlustig gehn,
 Der Vater, der ihn speiste, den Lohn an ihm erseh'n.“
 Und kaum war seinen Lippen das Richterwort entflohn,
 So flogen die drei Raben mit lautem Krächzen davon.

Ob euch dies Wahrheit dünket, ob Lüge, weiß ich nicht,
 Doch kennt ihr selbst ein Zeugniß, das für die Wahrheit spricht,
 Da man noch heut die Mutter, die weder säugt noch speist
 Das Kind, das sie geboren, eine Rabenmutter heißt.

Da sprach der alte König: „O weiser Mann, du hast
 Von meiner Brust gehoben eine felsenschwere Last.
 Nun athm ich wieder freier, mein Auge schaut empor
 Und reizender und jünger kommt mir die Welt wieder vor.

„Ich will dem Himmel danken, daß er dich hergesandt
Und dir zum Erbe lassen die Leute wie das Land.
O komm in meine Arme, meine Tochter, die ist dein,
Du sollst an meiner Seiten ein gewaltiger König sein.“

Der Rattenfänger.

Zu Hameln fechten Mäuf und Ragen
 Am hellen Tage mit den Ragen;
 Der Hungertod ist vor der Thür:
 Was thut der weise Rath dafür?
 Im ganzen Land
 Macht er's bekannt:
 Wer von den Räubern
 Die Stadt kann säubern,
 Des Burgemeisters Tochterlein,
 Die soll zum Lohn sein eigen sein.

Am dritten Tage hört man's klingen,
 Wie wenn im Lenz die Schwalben singen:
 Der Rattenfänger zieht heran:
 O seht den bunten Jägersmann!
 Er blickt so wild
 Und singt so mild:
 Die Ratten laufen
 Ihm zu in Haufen,
 Er lockt sie nach mit Wunderschall
 Ertränkt sie in der Weser all.

Die Bürger nach den Kirchen wallen,
 Zum Dankgebet die Glocken schallen:
 Des Burgemeisters Töchterlein
 Muß nun des Rattenfängers sein.
 Der Vater spricht:
 „Ich duld es nicht!
 So hoher Ehren
 Mag ich entbehren:
 Mit Sang und Flötenspiel gewinnt
 Man keines Burgemeisters Kind.“

In seinem bunten Jägerstaate
 Erscheint der Spielmann vor dem Rathe:
 Sie sprechen all aus einem Ton
 Und weigern den bedungenen Lohn:
 „Das Mägdelein?
 Es kann nicht sein;
 Herr Rattenfänger,
 Müht euch nicht länger:
 Eur Flötenspiel ist eitel Dunst
 Und kam wohl von des Satans Kunst.“

Am andern Morgen hört man's flingen,
 Wie wenn die Nachtigallen singen,
 Ein Flöten und ein Liedersang
 So süß vertraut, so liebebang.
 Da zieht heran
 Der Jägersmann,
 Der Rattenfänger
 Der Wundersänger,
 Und Kinder, Knaben, Mägdelein
 In hellen Scharen hinterdrein.

Und hold und holder hört mans klingen,
Wie wenn die lieben Englein singen,
Und vor des Burgemeisters Thür,
Da tritt sein einzig Kind herfür:
Das Mägdelein
Muß in den Reihn;
Die Mäuschen laufen
Ihm zu in Haufen:
Er lockt sie nach mit Wunderschall
Und nach der Weser ziehn sie all.

Die Aeltern liefen nach den Thoren,
Doch jede Spur war schon verloren:
Kein Eckart hatte sie gewarnt,
Des Jägers Netz hält sie umgarnt.
Zwei kehrten um,
Eins blind, eins stumm:
Aus ihrem Munde
Kam keine Kunde:
Da hob der Mütter Jammer an:
So rächte sich der Wundermann.

K ö n i g R o b e r t.

„Götter sind mit uns im Bunde,
Sieglos weicht die Uebermacht:
Fragt nicht mehr nach meiner Wunde,
Denkt des Ruhmes dieser Schlacht.
Sei der Harnisch mir beronnen
Und der Schild mit eigenem Blut,
Ist die Freiheit doch gewonnen,
England, dir das höchste Gut.“

Spricht's und setzt mit kühnem Wagen
Den zerstreuten Scharen nach,
Bis der letzte Feind erschlagen
Und getilgt verjährte Schmach.
Da von seinem Roß, dem guten,
Sinkt er kraftlos in den Staub:
Dem der Däne muß verbluten
Wird nun selbst des Todes Raub.

Seine Mannen stehen Alle
Schmerzergriffen um ihn her,
In der königlichen Halle
Bleibt kein Auge thränenleer.

Starr gleich einem Marmorbilde,
 Ohne Regung, ohne Laut
 Bei dem Kranken steht Eranhilde,
 Ihm seit Jahren angetraut.

Zu dem Arzt, der ihn verbunden,
 Hebt er ruhig an und spricht:
 „Sind sie tödtlich meine Wunden?
 Hehle mir die Wahrheit nicht.
 Sterb ich, an Walhallas Pforte
 Harret mein der Helden Kreis.“
 Und der Arzt mit ernstem Worte
 Schüttelt Locken silberweiß:

„Helden soll man Wahrheit sagen,
 Furchtlos schauen sie den Tod,
 Denn er ist von schönern Tagen
 Ein willkommenes Morgenroth:
 Herr, begieb dich dieses Lebens,
 Denn vergiftet war der Pfeil,
 Alle Hoffnung ist vergebens,
 Nur ein Opfer bringt dir Heil.

„Dich erlöst, wer deiner Wunde
 Gift entsaugt und in sich zieht;
 Doch er wisse, daß zur Stunde
 Er dein Loos sich selbst beschied.
 Viele seh ich, die ihr Leben
 Oft im Kampf für dich gewagt:
 Nimm, was sie dir willig geben,
 Eh die Morgenröthe tagt.“

Rings verstummt die Rittergilde,
 Keinen Laut vernimmt das Ohr,
 Und die sinnende Ewanhilde
 Fährt aus tiefem Traum empor.
 Spricht der König: „Gönnt mir Frieden
 Bis zum ersten Tageschein;
 Mir ward dieser Tod beschieden,
 Gerne trag ich ihn allein.“

Sie gehorchen ohne Säumen;
 Dede steht Palast und Saal
 Und in wonnevollen Träumen
 Denkt der König nicht der Qual:
 Schifft noch oft auf goldnen Kielen,
 Trinkt noch manchen Becher leer,
 Und in späten Tagen spielen
 Kind und Enkel um ihn her.

So umwehn ihn Traumgebilde;
 Horch, da schreitet durch die Nacht
 Vor des Gatten Bett Ewanhilde,
 Leise, daß er nicht erwacht.
 Blicket aufwärts zu den Sternen,
 Senkt sich nieder auf ein Knie,
 Hingewandt zu Himmelsfernen
 Zu den Göttern flehet sie:

„Die ihr thront in goldnen Hallen
 Selig morgen so wie heut,
 Laßt das Opfer euch gefallen,
 Das die Gattin willig beut.

Ach, sie müßte doch verderben,
 Die der Tod so schwer beraubt:
 Gönnet ihr für ihn zu sterben
 Und verschont sein theures Haupt.“

Gnädig schaun die Götter nieder,
 Wie sie leis den Purpur hebt,
 Mit dem weißen Arm die Glieder
 Des Geliebten sanft umwebt,
 Sehnlich drückt die heiße Lippe
 Auf die Wunde seiner Brust,
 Und als ob sie Honig nippe
 Saugt das Gift mit Himmelslust.

Innig hält sie ihn umschlungen,
 Herzt und küßt ihn liebewarm,
 Und von Jugendkraft durchdrungen
 Wacht er auf in ihrem Arm.
 Findet sich an ihrem Herzen,
 Schließt sie fester an den Mund,
 Fern entweichen alle Schmerzen
 Im erneuten Liebesbund.

Doch schon blickt der goldne Morgen
 In das bräutliche Gemach
 Und das wilde Heer der Sorgen
 Küßen seine Strahlen wach:
 Schmerzlich fühlt der Lustberauschte,
 Daß sie, ach, in seinem Schoß
 Kurze Wonnestunden tauschte
 Für das bittere Todesloos.

Denn geheilt ist seine Wunde,
Dankend blickt Svanhild empor
Und zur anbefohlenen Stunde
Kehrt der treuen Mannen Chor.
Freude füllt die weiten Hallen,
Mühsam wehrt er ihrer Lust:
Ach, der Jubel muß verhallen
Um der Königin Verlust.

Doch umsonst erharret er lange
Das unselige Geschick,
Denn nur höher glüht die Wange,
Heller strahlt der Fürstin Blick.
Volle Lust ist erst beschieden,
Als auch froh der Abend naht:
Ja, es lohnen schon hienieden
Götter jede gute That.

König Robert, hocheufreuet,
Faßt des Glückes Fülle kaum,
Hold und holder nur erneuet
Sich der wonnigliche Traum:
Schiff noch oft auf goldnen Rieken,
Trinkt noch manchen Becher leer
Und in späten Tagen spielen
Kind und Enkel um ihn her.

Das Stelldichein

Im Garten durchs Gitter
 Wer schlüpft im Mondenschein?
 Die Dame heißt den Ritter
 Mit Huld willkommen sein.

Es singen Nachtigallen
 Ein Lied, das Sehnsucht haucht,
 Die zwei Verliebten wallen
 Das Herz in Lust getaucht.

Wo durch die Rosenlaube
 Ein schwacher Schimmer bricht,
 Da steht vom süßen Raube
 Der Ritter ab und spricht:

„Mir half euch zu gewinnen
 Kein Sieg durch Ritterkunst,
 Mein Sang, mein zärtlich Minnen
 Erwarb mir nimmer Gunst.“

„Fast wär ich schon gestorben
 Vor Schmerz und Liebesleid:
 Wie hab ichs nun erworben,
 Daß ihr so gnädig seid?

„Kam euch vielleicht die Kunde
 Wie krank eur Ritter sei?
 So reicht vom süßen Munde
 Noch Labung und Arznei. —“

Die Dame spricht mit Scherzen:
 „Zwar traf ich freie Wahl,
 Doch dankts nach meinem Herzen
 Auch meinem Ehemahl.

„Ein Falke kam geflogen
 Dies Gartenfeld entlang,
 Ihr hinterdrein gezogen
 Mit Ruf und Hörnerklang.

„Da sprach zu mir der Gatte:
 „„Wie frisch blüht seine Kraft!
 Nie einen Bessern hatte
 Die stolze Ritterschaft.

„„Er ist zum Ruhm erkoren,
 Im Waffensfeld gezeugt,
 Auf edelm Roß geboren,
 Im Helmbut aufgesäugt.

„Ist stäter Treue Siegel
Der Ehre fester Schild,
Der reinsten Sitte Spiegel,
Großherzig, kühn und mild.

„Ein Fest ist's ihn zu schauen,
Man denkt der alten Zeit,
Und lieben ihn die Frauen,
So ist es Niemand leid.“

„Von diesem Wort des Alten
Ward euch sein Weib so hold,
Ich hab es wohl behalten,
Er meint' es treu wie Gold.

„Genießet denn der Güter,
Die er euch selbst beschert,
Er ist kein karger Hüter
Und weiß, ihr seid es werth.“

Der Ritter hats vernommen,
Da spricht er unverweilt:
„Dies Wort, es soll mir frommen,
Es hat mich schnell geheilt.

„O hättet ihr geschwiegen!
Nicht für die halbe Welt
Möcht ich den Mann betriegen,
Der mich so hoch gestellt.

„Ich dank es seinem Lobe,
Daß euer Herz mir hold:
So wär es üble Probe,
Daß ers verdient gezollt.

„Ich muß euch Abschied sagen,
Reicht mir zum Kuß die Hand,
Will eure Farben tragen
Im fernen Gottesland.

„Und meldet euerm Gatten,
Sein hochgepriesner Held
Sei doch wohl kaum ein Schatten
Der alten Ritterwelt.“

D r e i B i t t e n .

Da droben unbezwungen
Sas König Selimer,
Doch engen Kreis geschlungen
Hat schon der Feind umher:

„Noch einmal möcht ich schauen
Des Lebens vollen Tag,
Noch einmal mir vertrauen,
Dann komme, was da mag.“

„Auf melde du, mein Ritter,
Den Feinden mein Gesuch:
Ein Brot und eine Zither,
Dazu ein linnen Tuch.“

Da meldete der Ritter
Den Feinden sein Gesuch:
„Was will er mit der Zither?
Was sollen Brot und Tuch?“ —

„Das Brot, das will er kosten;
Seit ihn der Thurm bedeckt
Und seine Waffen rosten,
Vergaß er wie es schmeckt.

„Will trocken mit dem Linnen
Die alten Augen roth:
Dort auf des Thurmes Zinnen
Sah er nur Angst und Noth.

„Will in die Zither singen
Den bittern Todeschmerz,
Bis ihm die Saiten springen
Und bricht sein müdes Herz.“

Da gab man ihm die Zither,
Gab Brot und Linnen gern,
Und dankend schied der Ritter
Und bracht es seinem Herrn.

Der sieht ihn freudig kommen:
„Herbei, mein Saitenspiel!
Ihr habt kein Lied vernommen
Seit unser Reich zerfiel.

„Ein Lied will ich erheben,
Es ist ein schönes Lied:
Der scheide von dem Leben
Von dem die Freiheit schied.

„Ihr trauten Freunde, kostet
Das letzte Liebesmahl;
Es hat zu lang gerostet
Der scharfgeschliffne Stahl.

„Verbindet eure Wunden,
Wir stürzen in die Schlacht:
In letzten Lebensstunden
Hab ich dies Lied erdacht.“

Die Befreiung.

Mädchen.

Des Geliebten Spur zu finden,
 Den des Kerkers Nacht bedeckt,
 Sing ich, wo ein Thurm den Winden
 Kühn das Haupt entgegenstreckt.
 Keine Antwort tönt hernieder,
 Von der Zinnen hohem Rand,
 Nimmer reimen sich die Lieder,
 Ihm nur ist der Reim bekannt:
 Bergen dich die starren Wände,
 So gieb diesem Lied den Schluß:
 „Liebe beut am letzten Ende
 Schmerz und Thränen statt Genuß.“

Gefangener.

Welche süße Stimme dringet
 In des Thurmes alte Nacht?
 Und die Weise, die sie singet
 Hab ich selber einst erdacht.
 Sonnenglanz und Tageshelle
 Dringen leuchtend schon herein:

Dieser Töne süße Schwelle
Muß der Mund der Liebsten sein.
Höre denn des Liedes Ende
Lieblich lockend wie der Kuß:
„Süßer doch ist ihre Spende
Als der Freuden Ueberfluß.“

Der Fürst.

Hinter diesen alten Mauern
Horcht ich euerm Liederstreit:
Treue Liebe soll nicht trauern,
Dein Geliebter sei befreit.
Zu der Seinen traurem Kreise
Führ ihn aus den Banden heim:
Singt ihr künftig jene Weise,
So vergeßt nicht diesen Reim:
„Liebe bricht durch Thor und Gitter,
Aus des Kerkers enger Haft
Führt sie den erwählten Ritter
Durch der Treue Wunderkraft.“

Der Nixenquell.

Ein Ritter zieht mit hohem Muth,
 Wenn sich der Schatten längt,
 Wohl an des Brunnens fühle Fluth,
 Wo Liebchen ihn umfängt.
 Er fragt sie nicht, woher sie kam
 Und nicht, wohin sie geht:
 Das macht ihm wenig Sorg und Gram,
 Wenn sie ihn traut umfäh.

Doch wenn das Nachtgeläute schallt,
 Beim ersten Glockenschlag
 Ist sie verschwunden in den Wald,
 Er blickt ihr trauernd nach.
 Und länger hält sie nicht sein Flehn,
 Sein Bitten nicht zurück:
 „Und blieb ich noch, so wärs geschehn
 Um unsrer Liebe Glück.“

Der Ritter nimmt ihr Wort in Acht
 Geschreckt von ihrem Drohn;
 Doch ach in jeder Liebesnacht
 Ist sie zu früh entflohn.

Zum Glöckner jagt er drum und beut
Ihm Gold und grüne Flur,
Verschöb er heut sein Nachtgeläut
Ein Viertelstündchen nur.

Da er sein Lieb am Brunnen fand,
Da nimmt er sie in Arm,
Hält sie mit Inbrunst fest umspannt
Und herzt und küßt sie warm.
Die Arme, die vor Liebe glüht,
Vergift der Stunden Lauf,
Doch am Gebirge blutig zieht
Der Vollmond schon herauf.

Und wie sie den Betrug erfand:
„Was hast du, Thor, gethan?
Zerrissen hast du unser Band
In blöder Liebe Wahn.“
Umsonst, daß er die Hände ringt,
Wie er auch fleht und thut,
Sein trautes Liebchen heulend schwingt
Sich in die Nixenflut.

D a s t o d t e F r ä u l e i n .

Auf hohem Schloßbalkone
Der König Artus stand
Und sah mit scharfen Blicken
Wohl über Meer und Land:

„Ihr Tafelrunder, schauet,
Ein Schifflein treibt heran,
Es hat nicht Ruder noch Segel,
Doch sicher schwebt der Kahn.

„Kein Fährmann lenkt das Steuer,
Doch kommt er nicht in Noth;
Ein Teppich liegt darüber,
Der ist wie Gold so roth.“

Das Schifflein kam gefahren
Als lenkt' es Gottes Hand;
Zwei Ritter und ein Knappe,
Die zogen es an den Strand.

Was birgt der goldne Teppich?
 Ein Fräulein schön und bleich;
 Sie ruht auf Purpurpfühlen
 Von Golde köstlich und reich.

Was steht in diesem Briefe?
 Laßt hören, was er sagt:
 „Ihr Ritter der Tafelrunde,
 Euch sei mein Leid geklagt.

„Er sitzt an euerm Tische
 Um den ich gestorben bin:
 Es ist der beste Ritter,
 Doch felsenhart sein Sinn.

„Der beste und der böfste,
 Den je die Welt gesehn:
 Wieviel ich ihn hat um Liebe,
 Er ließ mich in Leid vergehn.

„Die Thränen, die ich weinte,
 Sie flossen in die See,
 Das Wasser trug sie hinnen,
 Das Wasser kennt mein Weh.

„So sei das Wasser beschworen,
 Daß es mich zu ihm führt:
 Der mich im Leben verschmähte,
 Ob ihn die Todte noch rührt?“

Da klagten all die Ritter,
Da weinte der König hehr,
Doch Einer war darunter
Froh ward der nimmer mehr.

Z w i f t u n d S ü h n e .

M ä d c h e n .

Schnür den Bündel denn zum Wandern,
 Schaue nicht nach mir zurück:
 In den Armen eines Andern
 Find ich bald ein schöner Glück.
 Mancher ist mir still ergeben,
 Viele sind, die um mich frein:
 Ohne dich kann ich schon leben,
 Ohne dich kann ich schon sein.

K n a b e .

Kannst du solchen Abschied sagen,
 Laß ich gern dein enges Haus
 Und mein Kößlein soll mich tragen
 In die schöne Welt hinaus.
 Blaue Berge tragen Neben,
 Grüne Neben bringen Wein:
 Ohne dich kann ich schon leben,
 Ohne dich kann ich schon sein.

M ä d c h e n .

Ach, Geliebter, kannst du scheiden
 Ohne Gruß und ohne Wort?

Alle Andern mag ich meiden,
Aber dich laß ich nicht fort.
Andern bleibt mir nichts zu geben,
Alles was ich hab ist dein:
Ohne dich kann ich nicht leben,
Ohne dich kann ich nicht sein.

R n a b e.

Darf, Geliebte, darf ich glauben,
Scheid ich nicht, bevor ich muß:
Aller Saft der süßen Trauben
Ist so süß nicht als dein Kuß.
Alles Andre mag verschweben,
Berg und Thal und Sonnenschein!
Ohne dich kann ich nicht leben,
Ohne dich kann ich nicht sein.

Das Gebet.

Das Dörfchen lag in Schnee und Eis,
Mild glänzte Sonnenschein;
Der Junker rief am Fenster leis:
Süßliebchen, laß mich ein!
Der Junker stand vom Sturm umtobt,
Der Junker rief aufs Neu:
„Hast mir ein warmes Bett gelobt
Und stäte Liebestreu.“

Doch wie er rief und wie er sprach,
Kein Lüftchen regte sich;
Der Junker durch die Hecke brach,
Leis in die Kammer schlich:
„Was hast du, Lieb, nicht aufgemacht?
Da draußen weht es kalt:
Nun kosen wir die lange Nacht
Bis früh der Hahnruf schallt.“

Der Junker mahnt, der Junker schilt,
Süßliebchen hört ihn nicht:
Sie kniet vor ihrem Christusbild,
Das glänzt in mildem Licht.

Sie hält es herzlich in der Hand ,
Küßt es viel tausend Mal ,
Vor seinem süßen Schimmer schwand
Der Erde Lust und Qual.

Sie hat ihr Herz zu Dem gelenkt ,
Der hilft aus Schmerz und Noth ,
Daß sie der Stunde nicht gedenkt ,
Die sie dem Junker bot.
Und leis , wie er gekommen war ,
Flieht er mit scheuem Fuß ,
Das Mädchen ward ihn nicht gewahr ,
Bernahm nicht seinen Gruß.

Ein Weilchen nur , ist er zurück ,
Den Priester an der Hand :
„Nun segnet unser Liebesglück
Durch frommer Ehe Band.“ —
Süßliebchen fand , da sie erwacht ,
Wie Beten hat Gewalt :
„Nun kosen wir die lange Nacht ,
Bis früh der Hahnruf schallt.“

Der junge Veteran.

Lustig tanzen, fröhlich singen
Hört ich in des Schenken Haus,
Lüftet's mich hineinzu springen;
Kam vor Tag nicht mehr heraus.
Wär wohl länger noch geblieben:
Solche Freude mag ich lieben,
Mädchendienst und blutgen Strauß.

Waren Dirnen viel beisammen,
Blum an Blum, ein schöner Kreis:
Steht man doch nicht gleich in Flammen,
Wenn man klug zu prüfen weiß;
Nur die Eine, mit den Blicken
Alle Herzen zu bestücken
Sah ich kaum, so ward mir heiß.

Sollt ich drum vor dir verzagen,
Feuerauge, Rabenhaar?
Fühlt ich auch die Pulse schlagen,
Bot ihr kühn die Rechte dar.

Niemals tanzt ich so wie heute
Und es sprachen alle Leute:
Schauet an das schöne Paar.

Munter flogen wir den Reigen,
Blick in Blick und Brust an Brust.
Einen Seufzer hört ich steigen
Mitten in des Tanzes Lust:
„Gott, was mag sie so bewegen?
Wär ein Bräutigam zugegen?
Ach, wie groß wär mein Verlust!

Und dem Tanze folgt ein zweiter,
Folgt ein dritter, vierter gar;
Doch auf einmal schrie: Nicht weiter!
Der erzürnten Dörfer Schar:
„Darf der Fremde sich erlauben
Just der Schönsten Herz zu rauben,
Die noch Keinem günstig war?

Und in wüthendem Gedränge
Brach es rings zum Kampf hervor;
Doch im tollsten Handgemenge
Klang mir jenes Wort im Ohr.
Vielgewandt, noch jüngst ein Krieger,
Blieb ich doch am Ende Sieger,
Denn ihr Blick hielt mich empor.

Jetzt ihr klugen Bauersleute,
Heldengleiche, schwache Schar,

Jetzt verkauf ich meine Beute
Und dann — ja, ich mach es wahr —
Darf der Fremde sich erlauben
Zust der Schönsten Hand zu rauben,
Die noch Keinem günstig war.

D e r S c h w a n e n r i n g .

Wie ist dem Kaiser Karl geschehen?
Soll der in Liebesleid vergehen,
Vor dessen Wink die Erde bebt?
Es hieß der Tod dies Weib erlassen,
Er aber kann nicht von ihr lassen
Und will nicht, daß man sie begräbt.
Er küßt die Leiche liebestrunken
So manchen Tag, so manche Nacht,
Als hätte neue Lebensfunken
Sein Kuß, sein Hauch ihr angefacht.

Da tritt der Bischof vor den Kaiser,
Turpin, ein Heiliger und Weiser
Und wenn der Glaube ruft, ein Held.
„Laßt diesen Leichnam, Herr, begraben:
Es will der Tod ein Opfer haben,
Doch euers Arms bedarf die Welt.“
Der Kaiser spricht: „Wie irrt ihr wieder:
Sie schlummert nur, euch täuscht der Schein.“
Dann senkt er selbst die Augenlieder
Und schläft zu ihren Füßen ein.

Da spricht Turpin: „Mit Zauberlisten
 Muß sich Swanhild die Schönheit fristen,
 Den Liebesreiz, der ewig währt.“
 Er forschet und späht, bis er's gefunden,
 Was ihre Glieder hält gebunden,
 Daß nicht Verwesung sie verfehrt:
 Auf goldnem Ringe glänzt, umzogen
 Von räthselhafter Runenschrift
 Ein Silberschwan, der durch die Wogen
 Mit vollem Busen treibt und schiffet.

In ihrer bittern Todesstunde
 Barg sie den Schwanenring im Munde,
 Daß Karl nicht von ihr scheiden kann:
 Sie sorgte, daß er sie vergäße,
 Wenn ihn ein Anderer besäße
 Und übte strengen Liebesbann.
 Doch nun der Bischof ihn erkundet
 Und seinem Finger angefügt,
 Vertraut er fest, sein Herr gesundet
 Vom Zauberwahn, der ihn betrügt.

Da fährt der Kaiser aus dem Traume,
 Blickt um sich her im weiten Raume
 Und kehrt sich schaudernd von Swanhild:
 „Laßt diesen Leichnam doch begraben;
 Turpin, dein Anblick soll mich laben,
 Du bist so gut, so lieb, so mild.
 Ich will mich nimmer von dir trennen,
 Du meine Wonne, meine Pein;
 Dich soll die Welt Gebieter nennen,
 Sollst meines Throns Genosse sein.“

Der Bischof denkt: „Von Schwaneringen
Hört ich viel fremde Wunder singen,
Daß sie verwandeln, wer sie trägt:
Dies sah ich heut an dieser Todten,
Und hab ich selbst den Liebesknoten
Nun um des Kaisers Herz gelegt?“
Er wirft den Goldring in die Wogen;
Doch sieh, was hebt sich aus der Flut?
Es kommt ein Silberschwan gezogen
Und brüstet sich mit stolzem Muth.

Da fühlt der Bischof sich bezwungen,
Wie von geheimem Band umschlungen,
Ihm wird so wohl, ihm wird so weh:
Der Kaiser kommt daher gegangen,
Und Sehnsucht hält auch ihn befangen,
Er kann nicht scheiden von dem See.
Er läßt ein Schloß sich bald erheben,
Ein Münster schlank und hoch und spitz
Und endet spät sein Heldenleben
In Achen seinem Kaisersthron.

Noch immer soll der Zauber wirken
Und nach der Kaiserstadt Bezirken
Zieht uns geheime Macht noch heut:
Die in des Wassers Wogen baden
Sind alles Ungemachs entladen,
Sind wie verwandelt und erneut.
Und von dem Schwane hört ich sagen,
Er sei es, der dies Wunder thut:
Doch Niemand konnt ihn noch erjagen,
So Viele gleiten auf der Flut.

Der neue Odyseus.

Kam ich Wanderer gezogen
In das schöne Heimatland,
Ueber mancher Brücke Bogen,
Ueber Berg und Felsenwand.

Und schon aus dem Mund der Leute
Triffst bekannter Ton mein Ohr:
Muthig, Jüngling, denn noch heute
Stehst du vor des Vaters Thor.

Ja, ich sehe schon die Hügel,
Sanftgehoben, rebumkränzt:
Sehnsucht, leih mir Windesflügel,
Eh des Mondes Scheibe glänzt.

Endlich hab ich dich erstiegen,
Trauter Berg, und dort im Thal
Seh ich nun die Heimath liegen
In des Mondes Silberstrahl.

Freudetaumelnd eil ich nieder,
Jetzt steh ich vor dem Thor,
Klopf und ruf und klopf wieder,
Aber Niemand tritt hervor.

Lange harr ich auf der Schwelle;
Vor dem Hause steht ein Stein:
An der wohlbekannten Stelle
Schlummr ich müder Pilger ein.

Doch vernommen ward mein Rufen,
Endlich traten sie hinaus,
Trugen leise mich die Stufen
Aufwärts in das Vaterhaus.

Und am Morgen beim Erwachen
Sah ich Vater, Mutter, Braut
Scherzend mir entgegen lachen:
Welch ein Jubel ward da laut!

End ich einst die lange Reise
Nach des Lebens Pilgerlauf,
Wacht ich in so traurem Kreise
Dann beim Vater wieder auf!

T o d d e r P o e s i e.

Nach langem Leiden war gestorben
Die Himmelstochter Poesie;
Nie hat ihr Priester viel erworben,
Gewiß am Hunger starb auch sie.

Und prächtig will man sie begraben,
Im goldbeschlagenen Silberschrein;
Doch Gold noch Silber ist zu haben,
Erblindet all der lichte Schein.

Man schickt, den edeln Leib zu salben,
Nach Wein umher von Haus zu Haus;
Doch ach, es liefen allenthalben
Die Flaschen und die Fässer aus.

Nun müht man sich um Todtenkränze,
Bergebens, Winter ist's umher,
Nach diesem letzten aller Lenze
Erblühen keine Blumen mehr.

Es eilt den Leichenzug zu schauen
Manch liebend Paar im Jugendschein;
Sie fühlen nicht wie sie ergrauen,
Doch Greis und Greisin stellt sich ein.

Wie sie den Sarg zur Erde schicken,
Wird tiefe Nacht herabgesandt:
Die Sonne würdigt nicht zu blicken
Hinfort auf ein verödet Land.

Die Leichenrede spricht ein Sänger,
Die Stimme klagt so dumpf und hohl:
„Auf Freuden hoffet nun nicht länger,
Sagt allem Glück ein Lebwohl.“

Nun wird das Trauermahl gehalten,
Die Fackeln scheinen trüb und bleich
Auf die verkümmerten Gestalten:
Sie sitzen wie im Todtenreich.

Sie sitzen, stumm in Schmerz verloren,
Und harren auf des Tages Licht:
Begraben laßt euch, arme Thoren,
Denn ihr seid todt und wißt es nicht.

Die hoffenden Thoren.

Nach dem Verfasser des Scipio Cicala.

Wir alle sind hoffende Thoren hienieden,
Noch Keiner hat thörichte Hoffnung gemieden,
Doch ein Päärchen gedieh im hesperischen Land
Vor Andern „die hoffenden Thoren“ genannt.

Sie hatten die Hoffnung zur Freundin erkoren
Und gaben nicht feige so früh sich verloren:
Sie hofften, es kehre der einzige Sohn,
Sie erhofften seit dreißig Jahren ihn schon.

Er verhieß, da hinaus in den Krieg er gezogen,
Zurück zu kehren: wie hätt er gelogen?
Nicht kehrt das geliebte, verheißene Kind;
Doch hoffen sie, Hoffnung und Liebe sind blind.

Schon greisen den Alten die bräunlichen Locken,
Noch hoffen sie, hoffen noch fort unerschrocken,
Noch ohne zu zweifeln vertraun sie dem Glück
Es führe den Sohn, den geliebten, zurück.

Und kam er nicht heute, so kommt er uns morgen
Nur desto gewisser, was sollten wir sorgen?
Wir wollen zum Berg in der Frühe nur gehn,
Da können wir ferne den Kommenden sehn.

Sie gehen zum Berge, sie spähen, sie schauen
Hinab in die Thäler, hinaus in die Auen,
Und wandert ein Wanderer des Weges daher,
So ist es Lysander, der Wanderer ist Er.

Was dennoch ein Andern, so wandern noch Viele,
So erküsst sich ihr Blick einen andern zum Ziele.
Und versinkt der vergebene Tag in die Nacht,
Doch ward er in seliger Hoffnung vollbracht.

So hoffen sie täglich von Jahre zu Jahre,
Doch endlich versagen die Kräfte dem Paare;
Die Hoffnung versagt nicht, die Hoffnung gewährt,
Ob das Alter den Berg zu ersteigen erschwert.

Da lehrt sie die Hoffnung, nicht zage zu wimmern,
Auf den Gipfel des Berges die Hütte zu zimmern:
Nun mögen sie schauen hinab in das Thal
Bei der Sonne des Tags wie beim mondlichen Strahl.

So halten sie fest den beglückenden Glauben
Und lassen nicht Spott und nicht Hohn sich ihn rauben:
Einst wird noch die Weisheit der Weisen zu nicht,
Wenn der Sohn um die Aeltern die Arme nun flieht.

Wie Viele sie hoffende Thoren auch schelten —
Empfindende Herzen begegnen so selten;
Doch begegnete Eins: ein begüterter Mann
Auf den Berg einen Tempel zu bauen begann.

Er hatte die trefflichsten Meister berufen,
Die bauten ihn prächtig mit Säulen und Stufen,
Sie schonten nicht Kosten, nicht Mühe noch Zeit:
Bald wurde der Tempel der Hoffnung geweiht.

Sie aber, die fest an der Hoffnung gehalten,
Sie setzt' er zu Dienern des Tempels, die Alten:
Sie hatten kein priesterlich Amt zu begeh'n
Als hoffend hinaus in die Ferne zu sehn.

Sie durften sich anderer Sorgen entschlagen,
So Kleidung als Speise ward ihnen getragen
Und täglich erkundet der Bote dabei
Ob noch ihr Lysander gekommen nicht sei?

Sie sprechen: Wir danken dem Herren der Güte
Und hoffen, daß Gott ihn im Himmel behüte:
Lysander ist heute gewiß nicht mehr fern,
Wir melden wohl morgen sein Kommen dem Herrn.

Und wolltet ihr hier nur ein Stündchen noch weilen,
Wir könnten wohl heut den Bescheid noch ertheilen,
Gekommen sei endlich der treffliche Sohn;
Doch eilet ihr immer so frühe davon.

Da lächelt der Bote und schwingt sich zu Pferde:
 „Sah größere Thoren doch nimmer die Erde!
 Wer weiß, wo Lysander den Boden nun düngt;
 Doch hoffet nur, hoffet, die Hoffnung verjüngt.“

So spricht er auch heute und reitet die Straße
 Nach Hause gemächlich, er bleibt bei dem Maße:
 Kein liebendes Herz, das daheim ihn erharret —
 Nicht hoffen, nicht glauben, solch Leben ist hart.

Schon naht er dem leeren, verödeten Hause,
 Da hört er ein Keuchen, ein Athemgefause:
 Ein ermüdeter Pilger besflügelt den Schritt,
 Der ergreift ihm den Zaum und gehemmt ist der Ritt.

„Bei Allem, was heilig ist, helfet mir weiter,“
 Bei der seligsten Jungfrau beschwört er den Reiter,
 Die Sprache versagt ihm: „o Freund in der Noth,
 Euer Pferd mir, das dritte schon jagt ich zu Tod.“

„Und kann ich nicht heute zum Ziele gelangen,
 So sind mir umsonst so viel Jahre vergangen;
 Freund, vierzig Gefangenschaftsjahre der Pein,
 Die laßt euch bewegen das Pferd mir zu leihn.“ —

Ja, daß ich ein Narr wär, das Pferd zu entbehren,
 Nur daß sich die Krähn und die Raben ernähren:
 Und habt ihr gewartet ins vierzigste Jahr,
 So könnt ihr bis morgen auch warten fürwahr. —

„Zu spät ist es morgen, das sagt mir die Ahnung,
Auch vernahm ich in Träumen die dringendste Mahnung:
Und tret ich nicht heute den Aeltern ins Haus,
So trägt man sie morgen vielleicht schon hinaus.“ —

Und wärt ihr der hoffenden Thoren Lysander,
(Wahrhaftig, ihr paßt nicht schlecht zu einander)
Doch möcht ich — „Ich bin ja Lysander, ich bins;
Die Börse wohl macht euch noch anderes Sinns.“ —

Das konnt ich nicht denken — die schweren Zechinen —
Ja seid ihr Lysander, da muß ich euch dienen:
Dies Kopf ist das eure, ein anderes steht
Hierneben im Stalle, das besser noch geht.

Ab sieht er dem Andern den Sattel zu räumen;
Schon sprengt er hinweg mit verstatteten Zäumen.
Der Thörichte, murmelt der Bot in den Bart,
Was wählt er das schlechtere Kopf zu der Fahrt?

Und besser ist Genes um mehr als ein Drittel:
Der Junge gehört zu den Alten in's Spittel.
Die hoffenden Thoren! Zwar — was man doch spricht!
Sie waren am Ende so thöricht doch nicht.

Da ist ja nun wirklich der Junge gekommen,
Es erfüllt sich die thörichte Hoffnung der Frommen.
So komm ich beiläufig wohl gar um mein Amt
Zu fragen und Speise zu bringen — verdammt!

Doch siehe, was mag wohl die Röthe bedeuten
Am dunkelnden Himmel? Die Glocken auch läuten —
Bei Gott, ich verliere noch heut den Verstand:
Das Tempelchen sicherlich lodert in Brand.

So hätte die Hoffnung euch dennoch betrogen,
Da schon euch so nahe der Sohn war gezogen?
Mich soll es nicht kümmern, ich gehe nach Haus
Und morgen zum Letztenmal reit ich hinaus.

Am Morgen, da bringt er die Speise getragen:
Was sieht er? Er siehet den Tempel noch ragen,
Hochzeitlich begränzt und mit Kronen geschmückt,
Und im Arme des Sohnes die Aeltern beglückt.

Das Feuer, es war nur ein Feuer der Freude
Vom Volke gezündet unweit dem Gebäude,
Die Glocken, sie klangen mit stürmendem Ton
Nur, endlich gekehrt sei den Aeltern der Sohn.

Sie klangen und klingen noch hoffenden Thoren:
Nur nimmer den Muth und die Hoffnung verloren;
Sie klingen und klangen Jahrhunderte schon
Verzagenden Thoren Beschämung und Hohn.

